1

~~L. cat. 321~~
Lreyn

V

~~30. k.~~

Lg (b) 49 ls
voga

PASSAU

Der Pilger.

Eine Novelle
von
Lope de Vega Carpio.

Aus dem Spanischen übersetzt
von
C. Richard,
Verfasser der Briefe aus Columbien.

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule Passau

Poeta insigne, a cuyo verso y prosa
Ninguno le aventaje, ni aun le llega.
Cervantes.

Aachen,
bei J. A. Mayer.
1824.

011790830

Staatl. Bibliothek Passau

Vorwort.

Nur wenig sind bisher die Werke des Don Felix Lope de Vega Carpio in Deutschland bekannt, der, im Jahre 1562 in Madrid geboren, früh schon die Aufmerksamkeit der Hauptstadt, und bald die von ganz Spanien auf sich zog. Er war einer der fruchtbarsten Schriftsteller, und erwarb sich einen literarischen Ruhm, der bis zu seinem, 1635 erfolgten Tode mit jedem Tage zunahm. Der ausgezeichnetste unter den vielen Nebenbuhlern, die gleichzeitig mit ihm um den Preis rangen, war Don Miguel de Cervantes Savedra, der unsterbliche Verfasser des Don Quixote, den erst die Nachwelt gehörig zu würdigen verstand. Dieser sprach laut seine Bewunderung des herrlichen Dichters aus, als er die, zum Motto dieses Bändchens gewählten, beiden Verse auf Lope de Vega machte, deren Verdeutschung etwa so lautet:

„In Vers und Prosa Dichter ohne gleichen;
Unübertrefflich, selbst — nicht zu erreichen!“

Der Uebersetzer theilt hier eine Novelle von Lope de Vega mit, die der Verfasser el peregrino en su patria — der Pilger, oder Fremdling, in seinem Vaterlande — nannte. —

Das Original enthält viele eingewebte heilige Hymnen und geistige Schaustücke, welche etwa zwei Drittheile des ganzen Werkes ausfüllen. Sie sind hier weggelassen, die Geschichte aber, sowohl ihrer Anordnung, als ihrem Wesen und ihren Worten nach, ist getreu wiedergegeben. Nur da, wo die eben bemerkten Weglassungen es erforderlich machten, sind die Zusammenfügungen mit andern, als des Verfassers eigenen Worten, niedergeschrieben. — Im vierten Buche ist mit der Erzählung des alten Hirten Fabio eine Verkürzung vorgenommen; das Original giebt sie in Versen, und sehr viel gedehnter.

Sollte dieser Versuch sich einer günstigen Aufnahme erfreuen, so wird der Uebersetzer mehrere Werke berühmter spanischer Dichter dem deutschen Publikum mittheilen.

Aachen, im Januar 1824.

C. Richard,

Königl. Hannöv. Major a. D.

Der Pilger.

Erstes Buch.

Auf den weißen, reinen Sand der berühmten Bay von Barcelona spülte das Meer, unter einigen Kisten, Brettern und Trümmern eines zerschellten Fahrzeuges, auch einen Bündel braunen groben Tuches aus, überdeckt mit losgerissenen Seegräsern, Schlamm und Meerwurzeln. — Fischer, die hier eine reiche Beute zu machen hofften, rafften alles in ihren Kahn, eilten damit ein paar Stunden Weges an der Küste hinab, bis sie, bei einem Haine schattender Bäume angekommen, ihre geborgenen Güter untersuchten, und in jenem Bündel einen Menschen fanden, der zwischen Leben und Tode rang. Die mitleidigen Männer zündeten schnell ein freudig loderndes Feuer von den trockenen Zweigen eines Baumes an, den der Blitz vor einigen Jahren zerschmettert

hatte; und als der Aermste, der so nahe daran war, sein Leben zu verlieren, nun wieder zum neuen Leben erwachte, da verrieth die Sprache, in der er die ersten abgebrochenen Klageworte hervorbrachte, sein Vaterland, sein starrendes Auge zeigte Erstaunen, und der Eifer seiner Rede bewies seine Dankbarkeit. — Die gütige Allmutter Natur begünstigte seine ohnehin starke Leibesbeschaffenheit, die belebende Wärme der prasselnden Flamme theilte seinem erstorbenen Blute neuen Umlauf mit, und bald war er im Stande, die Neugier der fragenden Fischer zu befriedigen. Wie der Kluge sich da niemals ganz eröffnet, wo er befürchten muß, nicht verstanden zu werden, so hielt auch Pamfilo — so hieß der Gerettete — es nicht angemessen, unwissenden Leuten die genaue Wahrheit seines herben Schicksals anzuvertrauen; deshalb verschwieg er ihnen seinen Namen, seine Abkunft und seine früheren Begegnisse, erzählte ihnen, wie er ein Brett ergriffen, als das Schiff scheiterte, auf dem er sich befand, wie er, sich an jenes festklammernd, zwei Tage lang von den Wogen des Meers umhergeschaukelt, im Angesicht des Landes bald von der aufschwellenden Fluth dem rettenden Ufer näher ge-

bracht, bald unter dem Schaume der brandenden Wellen wieder zurück in den endlosen Raum des salzigen Meeres geworfen ward, wie endlich eine gewaltige Woge ihn und das Brett mit einem solchen Ungestüm hoch auf den Sand des Ufers geworfen habe, daß er geglaubt, dieser Sand werde sein Grab seyn, bis er bemerkte, daß die mitleidige Welle, als habe sie Erbarmen mit ihm, zurückrauschte, und ihn ausgestreckt, aber unfähig sich zu bewegen, liegen ließ. — Ueber den Beweggrund seiner Reise sagte er, er sey nach Italien gegangen, um der Gnade des heiligen Jahres, im Pontifikate Clemens des Achten, theilhaftig zu werden, und unter tiefen Seufzern fügte er hinzu, er habe einen Freund verloren, der ihm eben so werth durch die Vorzüge seiner Eigenschaften, als durch die Genossenschaft ihrer Unglücksfälle geworden sey. — Selten gewähren diejenigen auch unsrer Seele Trost, die uns körperliche Hülfe leisteten; so brachte auch Pamfilo diesen Tag unter den Fischern zu, die ihn, der sich in eine große Decke gehüllt hatte, dem stillen Nachdenken über seine Schicksale und die heimlichen Schmerzen seiner Liebe überließen.

Die kalte sternen = bekrönte Nacht überzog das Firmament, und verbreitete Ruhe über die Sterblichen, je nach den verschiedenen Abstufungen ihres Lebens: dem Armen brachte sie Wünsche; dem Reichen, argwöhnische Sorgfalt; dem Traurigen, Klagen und Kummer; dem Zufriedenen, Schlaf; dem Arbeitsamen, neuen Anreiz zum Fleiße; dem Faulen, Müßiggang; den Begünstigten endlich Furcht, und den Liebenden, Eifersucht. — In ihrer Mitte — oder, wie die Castilianer es nicht unrecht nennen — ihrer Scheidung, hörte er, nicht fern von seiner Hütte, zu den Tönen einer Leier den Gesang einer Stimme, welcher seine Aufmerksamkeit erregte; das Lied verrieth ihm, der Sänger sey ein Fischer, der sich über den Kaltsinn eines Landmädchens beklagte, die er sinnig genug mit einer Meer = Nymphe verglich, welche ihn nicht würdige, aus dem glänzenden Krystall ihrer feuchten Wohnung hervorzutauchen. — Pamfilo näherte sich ihm; und als er im Gespräch erfahren, er befinde sich, wie er es vermuthet hatte, in der Nähe von Barcelona, ließ er sich den nächsten Weg dahin beschreiben, als plötzlich zwei Leute vor ihnen standen, die, statt höflicher Begrüßung, zwei Blun=

derbüchsen auf sie anlegten, und die Auslieferung ihres Eigenthums verlangten. Pamfilo erwiederte, er besitze außer seinem Leben nichts, achte dieses wenig, und sechs Stunden früher habe es beinahe gar keinen Werth für ihn gehabt. Der Fischer sagte, er sey aus dem nahen Dorfe der Sohn eines Mannes, der halb vom Fischfange und halb als Lootse sich seinen spärlichen Unterhalt erwerbe, und seine ganze Habe bestehe in der Leier, die er in seiner Hand halte. — Wo der Gegenstand des Raubes werthlos ist, da zeigen die Diebe sich in der Regel großmüthig, und auch diese beiden Bewaffneten schienen keine Neigung zu haben, jene ihrer groben und schlechten Kleider zu berauben; dagegen verlangten sie, ihnen den Weg zu dem nahen Dorfe zu zeigen, welches sie zwei Stunden lang, unter angestrengtem Wandern, vergeblich gesucht hatten. Der Fischer erwiederte, daß er ihnen aus Dankbarkeit für die Schonung, mit der sie ihn behandelt hätten, riethe, jenes Dorf zu vermeiden, indem streitbare Leute darin wohnten, welche Gesellen ihres Gewerbes nicht nur keinen Aufenthalt gestatteten, sondern sie so fest nehmen möchten, daß es ihnen unmöglich werden würde, zu entfliehen, weil

auf den ersten Zug der Sturmglocke die ganze umliegende Gegend in Aufruhr gerathen würde, und Bewaffnete aller Art jeden Weg und Schlupfwinkel besetzten; — da sagten sie kaltblütig, sie kämen nicht allein, es gehören mehr als funfzig Mitglieder zu ihrer Bande, welche unter der Anführung eines Catalonischen Edlen stehe; und wirklich sah man in demselben Augenblicke den Wiederschein der Sterne von den Waffen der heranziehenden Raubgesellen blinken. — Vereint gingen sie auf das Dorf los und bemächtigten sich mit Gewalt einiger Häuser desselben. Pamfilo war ihnen dahin gefolgt, angetrieben von einer Neugierde, welche den meisten Reisenden eigenthümlich zu seyn pflegt. — Sie vertheilten sich in verschiedene Häuser, und Pamfilo ward von ihnen in eins derselben mitgenommen. Während nun am schnell entzündeten Feuer die Anstalten zum Abendessen bereitet wurden, und, rings um die Flamme gelagert, jeglicher sich dem Behagen überließ, welches am Ende des Tages, nach überstandener Beschwerde, die nahe Erwartung eines ruhigen Mahles gewährt, verkürzte man sich die Zeit mit Gesprächen; der neugierige Pamfilo aber bat einen der Anwesenden, ihm

die Geschichte des Catalonischen Edeln, der ihr Anführer sey, zu erzählen, weil er glaube, es müsse diese von der sonderbarsten Art seyn, und er wünsche sehnlichst zu wissen, was einen Edeln bewogen haben könne, sich einem Treiben hinzugeben, welches, außer der damit verknüpften Unruhe und Gefahr, auch noch so wenig Annehmlichkeiten an sich verleihe. — Kaum hatte er diesen Wunsch geäußert, als einer der Gesellen das Wort nahm und also erzählte:

In Barcelona, dieser berühmten Stadt, die mit bewunderungswürdiger Größe sich Italien widersetzte, Frankreich im Zaum hielt und Afrika Schrecken einflößte, ward eine Dame von edlen Aeltern geboren, welche, der griechischen Helena nicht unähnlich, ihr ganzes Vaterland in Aufruhr brachte. Sie hieß Florinde; himmlisch war ihre Schönheit, und umfassend ihr Verstand. — Als sie die Jahre der Mannbarkeit erreicht hatte, war die Erregung zärtlicher Gefühle, bei der Menge von Anbetern, die sie umschwärmten, natürlich; denn leicht wird die schüchterne Jungfrau vom Wege der stillen Zurückgezogenheit abgeleitet, wenn ihr auf jedem Schritte das Auge des Verlangenden folgt. Zwei Edle warben

um sie, gleich an Jahren, an Reichthum, an edler Abkunft und an Hoffnungen; aber wogen sich ihre Vorzüge und Eigenschaften auch in gleicher Schale auf, so blieb doch eine Ungleichheit durch die Gunst, die ihnen zu Theil ward. — Liebe, natürliche Hinneigung, göttliche Verwandtschaft des Gemüths, anziehende Uebereinstimmung der Sterne, bewogen Florinden, ihre Zärtlichkeit dem Doricleo zu schenken, und Filandro zu verschmähen. Dieser, um den rauhen, beschwerlichen Weg, der von der Hoffnung zum Besitze führt, entweder abzukürzen, oder ihn seinem Nebenbuhler abzuschneiden, hielt bei ihren Aeltern um sie an, die so wenig seine Vorsprecher als seine Verdienste aus den Augen setzten, und sie ihm würden zugestanden haben, hätte sie selbst nicht den Antrag abgelehnt, als er ihr gemacht ward. Nun aber liebten sie ihre Tochter zu zärtlich, um sie durch Zwang zu beleidigen, und erwiederten ihm, der Wahrheit gemäß: Florinde weise seine Bewerbung ab, wie sehr sie auch gesucht hätten, als Freunde, sie zu der Annahme zu überreden, und als Aeltern, sie zu vermögen. — Filandro's Liebe ward durch die Verschmähung nur stärker; unerklärlich sind solche

Launen, die endlich zum Wahnsinn führen können. — Wer liebt, dem kann nie die Ueberzeugung werden, daß er durch sich selbst den geliebten Gegenstand nicht verdiene, und so forschte auch Filandro einer außer ihm liegenden Ursache nach; leicht ward es ihm da, sich zu überzeugen, Doricleo sey die störende Erde, welche sich zwischen die Sonne seiner Liebe und den Mond von Florindens Wankelmuth dränge. Nun malten sich Bilder der Rache seiner Einbildungskraft, er sann auf Mittel, wie er die Hindernisse beseitige; weder die Schande, noch der schlechte Erfolg, der einem so kühnen Unternehmen drohte, konnten ihn zurückhalten; denn aus der Nacht des verderbten Sinnes erzeugt sich die Verfinsterung der gefangenen Vernunft. Er versah sich mit solchen Waffen, die ihm dienlich schienen, Doricleo in der Straße, oder an Florindens Thür zu begegnen; Freunde umgaben ihn, Diener folgten ihm. Der erbitterte Doricleo war nicht minder vorsichtig; er putzte sich nicht mehr heraus zu dem nächtlichen Besuche seiner Geliebten, denn Nachts ist die Vertheidigungswaffe der beste Schmuck, kein Freund ist dann so treu als der Schild, und keine wogende Fe-

der so schützend, als die, welche über der Helmdecke wallt. Am Vorabende eines Festes hatte er auf einer Leiter die Mauer überstiegen, um sie in ihrem Garten zu sprechen; jede Vorsicht war von ihm angewandt, aber Filandro's Späher verriethen es diesem. Er eilte sogleich hin, um dem Andern aufzulauern; aber sein Schmerz ward zur Raserei, als er es ansah, wie sie liebend mit ihm kos'te und ihm einige Jasminen schenkte, die der glückliche Jüngling, unter tausend Schmeicheleien, der Weiße und Zartheit ihrer Hände verglich. Wüthend stürzte er auf die Wachen ein; hier entstand ein schreckliches Gemetzel; Doricleo flog herbei, suchte unter seinen Feinden, bis er Filandro traf, und streckte ihn schwer verwundet zu Boden; denn der begünstigte Liebhaber ist wie der glückliche Spieler im Gewinn, dem jeder Umstand zum Vortheil über seinen Gegner gereicht. — Man trug Filandro aus der Straße fort; der Sieg war erklärt, aber die auf Verschmähen gegründete Liebe entzündete sich nur noch flammender durch diese Schmach. Hohnneckende Prahlereien fachten die Gluth in den Herzen der Verwandten an; man beobachtete sich scheu und voll Mißtrauens, und wenn man auch

am Tage sich anständig besprach und begegnete, so verwundete und tödtete man einander mit einbrechender Nacht. — Unter einer so schmählichen Zerstörung aller Ruhe und Ordnung konnte Doricleo seines Ruhms nicht genießen; Filandro verdiente ihn nicht, und überhaupt gereichte das ganze Ereigniß weder zu Florindens, noch zu ihrer Aeltern Ehre. — Durch Aufschub wuchs die Liebe, durch Haß die Rache. Beide Liebhaber genossen wenig Freude, aber Filandro's Loos war das schlimmere. Als er hergestellt war, und erfahren hatte, Florinde würde in Gesellschaft einiger Damen eine Fahrt auf dem Meere machen, beschloß er, durch List zu gewinnen, was die Stärke nicht erreicht hatte. Er versteckte einige Tage zuvor, in einer tiefen Bucht jener Küste, eine größere Barke, bemannt mit Vertrauten und Freunden, da es den Verräthereien der Liebe nie an Theilnehmern und bereitwilligen Genossen fehlt. — Dieser Barke gab er ganz den äußern Anschein einer türkischen Brigantine, indem er mit Hülfe einiger Bretter ein Galeeren-Verdeck machte, den Mast, das Hintertheil, die Ruderbänke und das Tauwerk nachahmte, und sie dann mit hinreichenden, nach

türkischer Art bekleideten, Ruderern versah. — So erwartete er Florinden. Vom Menxui — so heißt der hohe Leuchtthurm im Hafen von Barcelona — herab, hatte man auf der weiten Fläche des ruhigen Meeres kein feindliches Fahrzeug gewahrt, und unter Gesang, Spielen und muntern Scherzen fuhr die Dame mit ihren Freundinnen aus dem Hafen, um in dem weiten Raume des unendlichen Meeres sich zu vergnügen. Kaum mochte sie eine Meile von der Küste entfernt seyn, als die verrätherische Feluke ihr Spitz- und Top-Segel aufzog, die ruhig aufwogenden Wellen mit den gewandten Rudern im gleichmäßigen Takte zerschlug, und auf die sorglose Barke Jagd machte, die weder entfloh, noch zur Vertheidigung sich anschickte. Wie der schüchterne Vogel mit gehaltenen Flügeln den stolz heranschwebenden Habicht erwartet, so starrten unbeweglich die Ruder zu beiden Seiten des Fahrzeuges, als das lateinische Segel die Annäherung des gefürchteten Feindes verkündete; und die Angst, welche Alle erfaßte, ließ Niemanden den arglistigen Trug entdecken. Näher flog mit jeder ängstlich verstreichenden Minute, mit jeder Sekunde, die Feluke heran; jetzt, Bord an

Bord, sprangen zwei von Filandro's Freunden, als Türken gekleidet, in die Barke, und entrissen die neue Helena den Armen ihrer Freundinnen, um sie dem in der Feluke zurückgebliebenen Liebhaber zu überreichen. — Da es nur auf Florinden abgesehen war, konnten jene nach Barcelona zurückkehren. Aus den Worten der verstellten Türken und dem wiederholten Anreden ihres Führers mit dem Namen: Morato Arranz, schlossen sie und hielten sich überzeugt, daß eben dieser gefürchtete Seeräuber der Urheber des Ueberfalls sey. Als sie die Stadt erreichten, verkündeten sie unter heißen Thränen das gräßliche Unglück, welches alsbald zu den Ohren der Aeltern drang und sie dem tiefsten Schmerze preisgab; besonders beweinte die Mutter den Verlust mit trostloser Niedergeschlagenheit, welche der Standhaftigkeit einer edlen Seele immer unwürdig ist. — Zwar gab es unter den Küsten-Wächtern einigen Aufruhr; die Hufe ihrer Rosse zertraten den von den überspülenden Wellen geebneten Sand, und die Fähnlein ihrer Lanzen flatterten im Winde; aber Filandro, der die schöne Geraubte in einem Landhause in Sicherheit gebracht hatte, warf den Turban mit

der türkischen Kleidung von sich, und da der Argwohn auf Morato Arranz fiel, genoß er ungestört seines Glückes, wie sehr auch sie den Himmel, die Quellen, die Blumen und die Bäume zu Zeugen seiner Gewaltthätigkeit aufrief.

Doricleo's Schmerz, seine folternde Qual, trieben ihn unablässig zu den Ufern des Meeres, wo er in tödtlicher Angst die wahnsinnigen Ausschweifungen der verzweifelnden Nymphen der geraubten Prinzessin Europa nachahmte; endlich ermannte er sich aber so weit, daß er, zur Freude der Aeltern seiner Entführten, und um seine eigne Ehre in den Augen der Stadt geltend zu machen, ein Aragonisches Schiff kaufte, welches Weizen hergeführt hatte. Er belud es mit Korn, Leinen, Sammt und Glaswaaren, setzte die Segel bei, und steuerte nach Algier. Zu dieser Zeit waren die drei berüchtigten Seeräuber, Sali Morato, Fuchel Marni und Xafer, in die Häfen von Tunis, Biserta und Tripolis eingelaufen, um ihre Goeletten kalfatern und ausbessern zu lassen. Diese befragte er; aber sie sowohl als die vielen Andern, welche die spanischen Küsten heimsuchten, und von denen er Nachrichten über den Raub ein-

zuziehen suchte, konnten ihm keine befriedigende Auskunft über diejenige geben, deren ungestörten Besitz sein Nebenbuhler in aller Ruhe genoß. — Er segelte bis nach Constantinopel und Cairo, richtete seinen Lauf sodann nach Fez, Marocko, Tarudante und Tafileto, vertauschte endlich, am glücklichen Ausgange seiner Nachforschungen verzweifelnd, seine Ladung gegen Christen-Sclaven, kehrte nach Spanien zurück, und landete in Ceuta.

Indeß hatte ein Diener des Filandro, sey es aus Haß, oder in Hoffnung reichen Lohnes, der Obrigkeit das Geheimniß verrathen, — wenn anders nicht ein Geheimniß aufhört es zu seyn, sobald die Dienerschaft um dasselbe weiß; — man ließ das Landhaus zur Mitternachts-Zeit mit Bewaffneten umgeben und hob die Sicheren auf. Das Aufsehen, die Verwunderung, das Erstaunen, welche Filandro's Betrügerei in der Stadt erregte, trieb das Volk haufenweise herbei, um ihn zu sehen; das Verlangen war so groß, daß man mit den Hellebarden einen Weg durch die Tausende von Zuschauern bahnen mußte, um ihn zu dem Kerker eines Thurmes zu führen, in den er eingeschlossen ward. — Die un=

glückliche Schöne, gegen ihren Willen zur Frau gemacht, ward ihren Aeltern zurückgegeben, gleich verfälschtem Golde, dem die List des Betrügers durch hinzugefügte Schande das Gewicht der verlorenen Ehre zu ersetzen sucht. — Man sprach das Todes-Urtheil über den Räuber aus; Jedermann billigte es, Alle hielten es recht und verdient; ohne Verzug sollte es ausgeführt werden. — Aufgerichtet stand das Blutgerüst; Filandro erfüllte die Pflichten des Christenthums und zeigte die Standhaftigkeit eines Edlen; da vermittelten der Vice-König und der Bischof, es berathschlagten die Verwandten, die Aeltern wurden erweicht, als man ihnen auf der einen Seite die Schmach der Todesstrafe — die sie mit treffen mußte — und dagegen auf der andern die Ehre vorstellte, welche durch die Erhaltung des Verurtheilten theilweise wieder zu gewinnen wäre. — Die sinnigen Alten wählten das kleinere Uebel; es trieb sie mehr der Wunsch nach Herstellung ihrer Ehre, als der Durst nach Rache. Die Trauer ward gegen Festes-Prunk vertauscht, Filandro als Bräutigam aus dem Kerker hervorgeholt, das Blutgerüst verwandelte sich in einen Trau-Altar, der ihn

zu dem gesetzlichen Gemahl Florindens machen sollte. —

An eben diesem Tage, wo die allgemeine Freude unter den Einwohnern der Stadt herrschte, erschien in dieser plötzlich Doricleo, an der Spitze von zweihundert befreiten Sclaven, auf deren Brustgewändern in herrlicher Stickerei die Wappen Barcelona's und seines ersten Herstellers, des Königs Don Joachim, schimmerten. — Dieser, den frommen Gemüthern wohlthuende Anblick, und der herrliche Einzug ihres heldenmüthigen Mitbürgers, erfreute die Bewohner der Stadt gleich sehr; kaum hörte aber er die Neuigkeit von Filandro's Betruge und von seiner jetzigen Verheirathung, als auch schon Alle zu den Waffen griffen, und sich feindlich einander gegenüber standen. — Die Vermählung ward einige Tage aufgeschoben. Man machte Doricleo begreiflich, wie es für ihn unmöglich sey, sich mit Florinden zu vereinigen, ohne sich der Schande preis zu geben. Er erwiederte, daß, könne sie sein nicht werden, so dürfe auch Filandro sie nicht besitzen, durch Trug dürfe der nicht gewinnen, was er selbst durch so unsägliche Arbeit und Mühe verloren habe, und er verlange, Florinde

solle ins Kloster gehen. — Die Aeltern dieser Letztern, welche sich durch die Wiedererlangung ihrer Ehre zufrieden gestellt fühlten, widersprachen; die Verwandten Filandro's, welche den Doricleo als einen edlen Bräutigam zu würdigen wußten, boten ihm eine Schwester desselben zur Gemahlin, die er ausschlug, und, der Eingebung seines wüthenden Hasses folgend, von der Gerechtigkeit verlangte, daß der Frevel bestraft und Filandro enthauptet würde; wäre das geschehen, so wolle er sich mit Florinden, als mit der Wittwe eines Edlen, vermählen. — Scheinbar nahm man diesen Vorschlag an; Filandro ward am Altare Florinden verbunden, und als Doricleo nun meinte, ihn ins Gefängniß abzuführen, entdeckte man ihm den Betrug, den man ihm gespielt, und zeigte die dem Filandro bewirkte Verzeihung vor.

Wüthender Zorn, einer Raserei ähnlich, ergriff den Doricleo; an der Spitze seiner Befreiten zog er hinaus, raubte und plünderte, wohin er kam, ward das Schrecken der ganzen Gegend, und so tief gewurzelt ist sein Groll, daß er schon zwanzig Jahre lang in den Pyrenäen mit uns umherstreift, bald in Frankreich, bald in Spanien einfällt, Vieh und

Korn wegführt, Ernten und Gebäude zerstört, ohne daß ihn jemals die Rache ereilte, noch eins der beiden Königreiche ihm widerstehen konnte. —

Indeß war am ländlichen Heerde das mäßige Abendbrot bereitet; gastfreundlich theilten die Räuber mit dem Pilger, und wünschten dann, zur Vergeltung solle auch er nun seine Geschichte erzählen. — Diese gab er ihnen ziemlich gleichlautend mit der Art, wie er sie seinen Lebensrettern, den Fischern, vorgetragen hatte, und kaum war er damit zu Ende, als einer aus der Versammlung anhob: Heute, als die aufgehende Sonne ihre Strahlen über den Rand der Meeres-Küste verbreitete, gleichsam um ihn dafür zu entschädigen, daß er vom Meere ausgespült worden, ging unser Anführer mit Mehrern von uns an die Küste hinab, um zu untersuchen, wodurch das Geräusch entstanden sey, welches wir in der vergangenen Nacht, vermischt mit dem Rauschen der Wellen, vernommen hatten. Zerstreut auf dem Sande fanden wir einige Bretter, Kisten und andere Ueberbleibsel, die das Meer im Aufschwellen an das Ufer abgesetzt hatte; auf einer dieser Trümmern saß ein Jüngling von Deiner Gestalt, bleich, kraftlos, durch-

näßt, das Haar mit Sand und Seegras bedeckt, kurz, ganz so wie jeglicher vom wildtobenden Sturme des Meeres zugerichtet wird, dem es nicht bei Zeiten gelingt, den sichern Hafen zu erreichen. Der Anführer befahl uns, ihn auf unsern Armen zu den Uebrigen unserer Gesellschaft zu tragen, woselbst es, um ihn zu trocknen und völlig wieder herzustellen, nöthig ward, ihn zu entkleiden. Als er sich aufs heftigste dagegen sträubte, und weder von uns angerührt, noch gesehen seyn wollte, schöpfte der Anführer den Verdacht, es sey ein Weib unter dieser Hülle verborgen. Er führte die Verstellte bei Seite; sie gestand ihr Geschlecht ein, und sagte, sie sey in dieser Kleidung mit ihrem Ehemann nach Italien gereiset, auf der Rückkehr aber habe das Meer ihnen den Zoll abverlangt, welchen es auf ihrer Hinreise nicht forderte. — Schon verbreitete sich die Röthe der Schaam auf ihrem Gesichte, und der Eifer, mit dem sie sich gegen unsere zudringlichen Bemühungen zu schützen gesucht hatte, erregte zugleich so sehr ihre Lebensgeister, daß sie in wunderbarer, ehrfurchtgebietender Schönheit strahlte. — Eben diese besiegte für den Angenblick die verlangende Begierde Doric=

leo's, der sie schonend bat, sich einige Tage auszuruhen und zu erholen; — aber schon Abends gebot er uns, an irgend einem kleinen Orte ein Zimmer und ein Abendessen zu bereiten, und ich zweifle kaum daran, daß er nicht jetzt schon den gewünschten Sieg über diese herrliche Fremde errungen habe. — Thränen entstürzten den Augen Pamfilo's bei diesen Worten. Weh mir Unglücklichen! rief er aus, meine Ehre ist verloren, mein Ruhm dahin! — Schenkte das tobende Meer dir dein Leben, ließ es nur darum das meine mir, damit ich nach so unendlicher Arbeit diese Erniedrigung, diese Schmach anhören solle? — Seine Wuth ward hier gränzenlos; er ergriff eines der umherliegenden Schwerter, flog aus der Hütte, ehe die erstaunten Männer ihn aufhalten konnten, und rannte auf die Wohnung des Anführers zu, deren Thür er mit gräßlichem Geschrei einzubrechen drohte. Doricleo, in der Meinung, er werde von den Einwohnern des Orts, oder von den nachsetzenden Häschern angegriffen, sprang ohne Kleider empor, nahm eine Büchse, öffnete die Thür, und rief drohend: Wer bist du? — Ein Unglücklicher, entgegnete der Unerschrockene, dessen Ehre du mit jenem

verächtlichen Weibe schändest, die du bei dir hast. Bei diesen Worten schoß ihm der Anführer durch den Arm; die Leute stürzten herzu, und der stolze Catalonier war im Begriff, ihn, wie ein Jupiter mit dem Blitze, zu zerschmettern, als die unglückliche Nise herbeieilte, ihn umarmte, und mit Thränen und Bitten um sein Leben flehte. Sie gestand es, daß eben dieser Mann ihr Gemahl sey, und versicherte dem verzweifelnden Pamfilo zu gleicher Zeit, seine Ehre sey unangetastet, weder durch Handlungen, noch durch Reden, noch selbst durch Gedanken beleidigt; denn keine Bitte oder Drohung hätte das Geringste über sie vermocht, und würde nie im Stande seyn, ihre Standhaftigkeit zu erschüttern. — Zwar soll das alleinige Zeugniß eines Weibes an sich nicht glaubwürdig seyn; aber die Geschichte ertheilt ihrer Keuschheit ein glänzendes Lob, und wir, unsrerseits, die wir unser ganzes Leben hindurch diese hohe Tugend als eine der preiswürdigsten an den Weibern verehrt haben, schenken ihr gern unser Vertrauen. — Der Anführer der Räuber verlangte nun von Pamfilo, dieser solle ihm zum Danke dafür, daß er ihm das Leben schenke, seine Rechte an die Schöne ab=

treten, die er als eine ihm gehörende Beute betrachte, aber der muthvolle Castilianer forderte ihn statt dessen zum Zweikampf auf, und überschüttete ihn mit einem solchen Strome von Vorwürfen, Schmähungen und Verwünschungen, daß jener im äußersten Zorne seinen Leuten befahl, ihn auf den nahen Waldgipfel zu führen, und ihn dort zu erhenken. Kaum war dieser Befehl ausgesprochen, als man ihn schon umringte und fortführte. Unter den dichten Waldbäumen ließ das erste Grauen des Morgens den schmalen Pfad nur kaum entdecken, und endlich oben angekommen, wo Pamfilo keine Rettung für sich mehr möglich sah, zog er ein Heiligen-Bild, welches an einer Schnur um seinen Hals hing, aus dem Busen hervor, und bat die Umstehenden, ihm nur so viel Frist zu vergönnen, als hinreichen würde, seine Seele in die Hände Gottes zu befehlen. —

Auf dem kräftigen Zweige einer knorrigen Eiche saß einer der Männer in Bereitschaft, ihm den Tragriemen einer Arquebuse um den Hals zu schlingen, sobald sein Gebet beendet seyn würde; in dem Augenblicke, als er das Gnadenbild wieder am Bande über den Hals schlang, den nun eine andere Schnur

mit gewaltsamen Tode bedrohte, erschien sein von der Morgenröthe bestrahltes Antlitz im herrlichsten Glanze. Als die Bewaffneten den Ernst und die Würde sahen, die auf seinen Blicken thronten, fühlten sie Mitleid mit seiner Jugend, seine Unschuld flößte ihnen Ehrfurcht ein, und Gott erweichte ihre Herzen, so daß sie unter einander einig wurden, ihn am Leben zu lassen; denn sie wollten nicht grausamer seyn, als das Meer, welches ihn Tages vorher verschont hatte, und achteten es schmählich, daß ein kaltes, lebenloses Element mehr Nachsicht gegen einen Menschen üben solle, als Wesen seines Gleichen, denen die Gottheit Gefühl eingepflanzt habe. — Der Pilger dankte ihnen für ihre Großmuth, und pries den Himmel für den ihm verliehenen Schutz; dann bat er sie noch, seiner Frau, wenn diese mit Standhaftigkeit auf ihrem ehrenwerthen Vorsatze beharre, zu sagen, daß sie ihn in Barcelona finden würde, wohin er sich sofort auf den Weg machte. — Die Räuber begaben sich zurück zu dem Dorfe, und berichteten dem Doricleo eine erlogene Erzählung von dem Tode des Castilianers. Nise verlor den Gebrauch ihrer Sinne bei dem Anhören dieser Nachricht, und

brach, als sie wieder zu sich gekommen war, in einen Strom von Klagen und Vorwürfen aus, welcher viele der hartherzigen Männer zu Thränen rührte. — Der Kapitän aber, den ihre beharrlichen Weigerungen schon ermüdet haben mochten, und dem die unablässigen Ausbrüche ihres tiefen Schmerzes widerlich wurden, befahl, sie auf die Straße zu setzen. — Unter Thränen und Jammer hüllte das unglückliche Weib sich wieder in ihre Männertracht, und begab sich, am Ufer des Meeres entlang, durch dichte Waldungen nach Valencia.

Pamfilo war indeß in der berühmten Stadt Barcelona angekommen, und brachte einige Tage damit zu, deren prachtvolle Gebäude, herrliche Straßen und feste Mauern zu bewundern. Eines Tages stand er vor dem Pallaste des Vicekönigs, dessen Bauart betrachtend, da kam jener Fischerknecht auf ihn zu, der ihn durch seinen Gesang am Abende aus der Hütte hervorlockte, wodurch dann sein Leben so drohender Gefahr ausgesetzt wurde. — Dieser hatte ihn erkannt, und sprach: Bist du nicht der verkleidete Spitzbube, der mich mit Reden aufhielt, bis deine Raub-Gesellen naheten, und sich mit Gewalt un-

ſrer Häuſer und unſres Eigenthums bemächtigten? — Wahr iſt es, ſprach Pamfilo, daß dein Geſang mich antrieb, eine Hütte zu verlaſſen, in der ich ſicher unter deines Gleichen weilte; aber zu den Dieben, deren du erwähnſt, gehört' ich nicht. — Beide behaupteten ihr Recht, und ſo laut ward ihr Streit, daß das Volk ſich um ſie her verſammelte. Da es nun hinreicht, ein Fremder zu ſeyn, um bei ſolchen Gelegenheiten verfolgt zu werden, weil jeglicher dem Einheimiſchen Glauben beimißt, ſo ward auch unſer Pilger, als Räuber und Dieb, unter allgemeinen Verwünſchungen, ins Gefängniß abgeführt. Man warf den Unglücklichen für die Nacht in einen dunkeln Kerker, der ein Bild der Hölle war, und in dem die ſchändlichſten Miſſethäter ihrer Verbrechen wegen aufbewahrt wurden. Unmöglich wäre es, die Fauſtſchläge und Stöße aufzuzählen, mit denen dieſe Böſewichter über ihn herfielen, noch die Schmähungen und Schimpfworte zu wiederholen, die ſie ausſtießen, als ſie fanden, er habe an ſeinem ganzen Körper kein anderes Metall, als die Kugel, welche der Räuberhauptmann in jener verhängnißvollen Nacht ihm in den Arm ſchoß, ſo daß er ihnen den

üblichen Willkommen nicht bezahlen, noch sie auf andere Weise befriedigen konnte. Lange schon verbreitete ihre finstern Schatten die schweigende Nacht, welche zuletzt, wenn auch spät, der Menschen Sorgen, Arbeiten und Gedanken mit der stillen Ruhe besiegt, der nichts zu widerstehen vermag, die endlich ihn selbst, wie seine lebhaftesten Handlungen, in tiefes, starrendes Schweigen auflös't; auch hier stiftete sie Ruhe zwischen den Barbaren und dem elenden Fremdlinge, nicht als hätte die schwere Hand des Schlafes sein Auge zu schließen vermocht, sondern weil sie mit bleiernem Gewichte jenen uuruhigen Schwarm niederhielt, den weder die Unbequemlichkeit des Lagers, noch die unablässig nagende Begierde der verschiedenen Thiere, die zu solchen Stunden die Eingekerkerten heimsuchen, um sich von ihnen ihre erbärmliche Nahrung zu gewinnen, noch die Furcht vor der künftigen Strafe, noch die Gewißheit jetzigen Unglückes, stören konnte. Pamfilo aber floh der Schlaf; seine aufgeregte Seele gaukelte den starrenden Augen ängstliche Bilder des Schreckens mit nie abnehmender Lebhaftigkeit vor; er fühlte nicht den Schmerz seiner Wunde, nicht die Schande seines

Kerkers, nur die Schmach, welche die Entehrung jener Pilgerin, für die er ausschließlich lebte, über ihn ausgießen würde, fühlte und fürchtete er allein, und mit leiser Stimme klagte er also:

Es heult das Meer im sturmbewegten Toben,
Hoch aufwärts wogen die gepeitschten Wellen;
Aus schwarzen Wolken furchtbar Blitze schnellen,
Zum Himmels-Feur wird Meeres-Eis gehoben.

Elendes Schiff, vom Sturmwind fortgeschoben
Auf wilder Fluthen ungestümen Schwellen,
Der Elemente Kampf muß dich zerschellen;
Verla'ssne Trümmer schwimmen nur noch oben. —

Mitleidig will ein Brett mich Armen retten,
Dem Delphin gleich, trägt mich's zum Ufer hin;
Doch dir, Geschick, dank' ich nicht den Gewinn!

Nur grausam ist dein Mitleid, dein Verketten:
Dem fühllos Hingestreckten gabst du Leben,
Um, wenn er fühlt, ihm herbern Tod zu geben.

Beschämt, gleichsam gezwungen blickte die Sonne durch des Kerkers rostige Eisengitter, ihr matter Strahl schien eine Furcht zu verrathen, als wolle man sie darin festhalten; Pamfilo, der nicht zu erwachen brauchte, weil er nicht geschlafen hatte, trat ihr entgegen, um den Tag zu begrüßen, der eine so schreckenvolle Nacht verscheuchte. — Nun weckte die laute Stimme des Kerkermeisters, das Rasseln und Kreischen der zurückgeschobenen Riegel, der erfreuende Ton des Schlüssels in den gewichtigen Hang-Schlössern, die noch immer schnarchende Menge aus dem Schlafe der Vergessenheit, aus dem die Furcht vor der Strafe ihrer Verbrechen sie nicht schrecken konnte. Von allen Seiten bewegte sich die tobende Masse; in wenigen Augenblicken durchschweifte der eilende Gedanke Entfernungen von Meilen; der Kleinhandel unter den Gefangenen begann mit dem ganzen lärmenden Eifer, der diesen Unglücklichen eigenthümlich ist; die Bitte bestürmte, die Beharrlichkeit ermüdete, die Nothwendigkeit forderte, der Hunger seufzte und der Wunsch nach Freiheit ward laut. Anwalte nahmen nur eigenes Interesse wahr; die Feder diente dem Geize, und schmückte einige Kapitel der wahrhaf-

tigen Geschichte dichterisch mit Ovidischen Verwandlungen aus; das Gesetz verlangte Ausführung, die Strafe Vollziehung, und nur die Gunst bewirkte Aufschub; wer diese letztere besaß, ging hinaus, um frische Luft zu schöpfen, wer aber ihrer entbehrte, für den war keine Thür vorhanden — so wie man an einigen Orten diejenigen peitscht, welche einen Rücken haben, an Andern aber nur die, denen ein Rückhalt fehlt. — Das betäubende Durcheinanderschreien der Stimmen, das unruhige Treiben des Spiels, dieses tröstenden Gefährten der Gefängnisse, das unaufhörlich drängende Aus- und Eingehen der Menge, verwirrte, und das unharmonische Geklirr der Fesseln einiger Umherwandernden gab einen schrecklichen Grundton zu dem ganzen verstimmten Concerte, in welchem selbst der unsinnigste Stolz als Weisheit erklang, und in welchem kein einziger Schlüssel galt, dem nicht List und Gewinnsucht die Noten gesetzt hätte.

Ein Mann, der seiner hohen Geburt und der langen Dauer seiner Gefangenschaft wegen gleichsam als der Fürst des Gefängnisses betrachtet wurde, gewahrte unsern Pilger, und ward von dessen tiefer

Schwermuth, dessen herrlicher Gestalt, edlem Anstande und ansprechenden Gesichtszügen dermaßen angezogen, daß er ihn zu sich rief, und als er seine Geschichte vernommen, ihm antrug, sein Gemach mit ihm zu theilen. — Dieser stärkte ihn nun durch einige gute Nahrungsmittel, die er besaß, und heilte ihm selbst die Wunde seines Armes; zugleich suchte er seinen ganzen Einfluß anzuwenden, um dem unschuldig Eingekerkerten seine Freiheit wieder zu verschaffen. Die Freilassung aber ist selten so schnell zu erlangen, als die Einsperrung, und Beide mußten sich in Geduld finden. Evrardo, so hieß der Edle, der sich als Pamfilo's Wohlthäter bezeigte, gewann diesen täglich lieber, und ihr gegenseitiges Vertrauen wuchs zu einem solchen Grade, daß, nachdem Pamfilo ihm einen großen Theil seiner verhängnißvollen Geschichte anvertraut hatte, auch Evrardo die seinige in folgenden Worten erzählte:

Ohnfern der hochberühmten Stadt Barcelona lebte auf seinem Landgute ein Edler, Namens Rivarol, der sich mit einer sehr schönen Dame vermählte, die Lukrezia hieß. — Man behauptete damals, die Heirath sey gegen ihre Neigung; welches um so

glaublicher ist, als sie in der Folge durch ihre Handlungen darthat, sie achte die Keuschheit so hoch nicht, als jene erhabene Römerin, deren Namen sie führte. — Schwermuth bemeisterte sich ihrer, und die Blüthe ihrer Reize wandelte sich in ein erschlaffendes Hinwelken, gleich den Rosen, deren Stamm an einer Krankheit leidet. — Rivarol that alles Mögliche, um sie zu zerstreuen, damit es denen, die mit ihr Umgang pflogen, nicht erscheinen möge, als gründe sich diese Traurigkeit auf Ursachen, die von ihm ausgingen; denn nur zu oft werden den unschuldigen Ehemännern der Frauen Mängel, Fehler und Launen aufgebürdet. — Er vermuthete, sie hege einen Widerwillen gegen das Landleben, und bezog mit ihr ein Haus in der Stadt; er beschenkte sie mit den reichsten Gewändern, um ihrer Putzliebe zu fröhnen; er machte Lustfahrten mit ihr auf dem Meere, damit der reine Himmel, das Einathmen der Seeluft, wohlthätig auf sie wirken möge; er führte sie täglich zu den Gärten und zu jeder Art von zerstreuenden Erholungen, welche Barcelona darbot; — als aber alles dieses noch nicht die gewünschte Wirkung hervorbrachte, da öffnete er sein Haus für die tägliche

gesellschaftliche Unterhaltung der geistvollsten Männer des Orts. — Gewiß ist diese eine der angemessensten Vergnügungen für die Frauen; denn die Erfahrung hat es hinreichend gezeigt, nichts vermöge so sehr, als der gereifte Verstand ausgebildeter Männer, der gebrechlichen Unbeständigkeit des weiblichen Geschlechts Einhalt zu thun, und die Gefahren zu verhindern, mit welchen der Müßiggang droht, zu denen der Himmel ohnehin oft noch, als eine besondere Gabe, die günstige Gelegenheit gesellt. Mireno und ich waren Freunde, gleich an Gesinnungen und so ähnlich an Körperbau und Gesichtszügen, daß man einen mit dem andern verwechseln konnte. Auch wir befanden uns unter der Zahl der jungen Edlen, die jenem ehrenvollen und anständigen Vergnügen beiwohnten, — welches sicherlich immer ein solches bleiben würde, hätte nur die lüsterne Begierde so viele Augen nicht. — Mireno hatte bisher nur Sinn und Empfindung für die Reize einer Frau gehabt, die, war sie gleich nicht von so hoher Geburt als Lukrezia, dieser doch an Schönheit durchaus nicht nachstand; plötzlich aber spiegelten seine Blicke sich allein in den strahlenden Augen Lukreziens, welche ihn viel-

leicht durch eine besondere Aufmerksamkeit, die sie ihm vor Andern zuwandte, dazu aufgemuntert hatte. Man behauptet zwar, Amor, als Geist, durchschlüpfe das verschlossenste Winkelchen; dennoch bin ich der Meinung, Niemand könne lieben, den nicht irgend ein Reiz, sey es auch nur der kleinsten Hoffnung, dazu antreibe.

Die Liebe entsteht unter vorsichtiger Zurückhaltung, und wird — wie die Kinder — stumm geboren; so verhehlte auch Mireno mir den Anfang seiner Sinnes-Aenderung. Doch der eigenthümlich süße Reiz der Mittheilung lehrt Kindern, wie Verliebten, desto schneller reden, und letztere, gleich den schwerer Verbrechen halber Eingekerkerten, verrathen sich nur zu oft durch des eignen Wortes Geständniß. — Als er seiner Meinung nach sich von Lukrezia erhört sah, als die Gewißheit davon in seiner Seele waltete, da konnte er, der das Leiden zweifelnder Ungewißheit schweigend ertragen hatte, die Glorie des Ruhms nicht mehr zurückhalten, und umständlich erzählte er mir alle die thörichten Pläne, welche er zu verfolgen gedachte. — Daß er mich zu seinem Vertrauten machte, würde ihm nicht geschadet haben,

hätte er nur die Rathschläge angenommen und befolgt, deren Ertheilung er selbst von mir verlangte; aber es ist ja im Leben gewöhnlich — und vor Allem bei Verliebten gebräuchlich — Rath zu erfragen, wenn der Verlangende gleich fest entschlossen ist, um keinen Preis die Ausführung seiner einmal beschlossenen Vorsätze aufzugeben. Um ihm die Gefahren recht einleuchtend zu machen, die aus ähnlichen Unternehmungen entspringen, versäumte ich keines der Beispiele anzuführen, die aus der götlichen wie weltlichen Geschichte zu meiner Kenntniß gelangt waren; doch Mireno, fest entschlossen, seine Pläne zu verfolgen, hörte nach und nach auf, mich zu besuchen, weil es ihm einleuchtend schien, er werde mich nicht für diese gewinnen. Schon lustwandelten wir nicht mehr vereint, besuchten am Tage nicht mehr zusammen die öffentlichen Unterhaltungen, noch theilten wir, wie früher, die Geheimnisse der Nacht. O, überzeugender Beweis menschlicher Schwachheit! daß der Freund durch Schmeichelei erhalten, durch Wahrheit aber verscheucht werde! — Schmerzlich empfand ich den Verlust Mireno's, doch dieser vermißte mich nicht, denn seine Brust, von Lukrezien erfüllt, wollte nicht

zugleich uns Beide dulden; die Liebe, wie die Herrschaft, will keine Theilung!

Unbedachtsam schloß Mireno sich näher an einen Jüngling, der bisher unser Beider gemeinschaftlicher Freund gewesen, den wir gegenseitig aufgesucht hatten, wenn Einer dem Andern fehlte. Aurelio — so hieß er — besaß meine Besonnenheit nicht; er traute aber sich selbst, seiner Einsicht und seiner Erfahrung sehr viel zu; er stürzte sich unüberlegt in jede Gefahr, wenn er glaubte, einem Freunde dadurch Vergnügen machen zu können; er bedachte nie die Folgen seiner Unternehmungen, und gehörte ganz zu den Leuten, welche, dem Pulver an Festtagen gleich, sich selbst verzehren, um nur Andern Freude zu verschaffen. — Auch die Freundschaft hat ihre Eifersucht, und ich empfand diese so sehr, daß ich in entstellender Verkleidung jene Beiden bei ihren nächtlichen Unternehmungen beobachtete. — In einer Nacht, wo meine Geduld länger aushielt, sie aber weniger Vorsicht und Ueberlegung anwendeten, sah ich aus dem Fenster eines Thurmes — der sich auf der Mauer von Rivarols Garten erhob, und eine herrliche, weite Aussicht auf das unendliche Meer

gestattete — eine Strickleiter herabgleiten. Ich blieb, als sie erstiegen wurde, nicht um mir selbst eine gründlichere Ueberzeugung des Vorgehenden zu verschaffen, sondern um abzuwarten, ob auch meine Hülfe bei etwa entstehender Gefahr nöthig seyn würde; denn eine betrübende Ahnung meines Herzens sagte mir, Mireno schwebe in einer Gefahr, über die dieser sich vielleicht eben so sehr selbst täuschte, als er sie seinem frühern Freunde geflissentlich verhehlte. — Kaum waren die Stunden der Nacht verflossen, in denen der erste Schlaf die ängstliche Sorge des Hausvaters am leichtesten überwältigt, als plötzlich eine Unruhe entstand, und Mireno die Leiter mehr herabfiel, als eilte; der unbedächtliche Aurelio fing ihn in seinen Armen auf, und nöthigte ihn zur augenblicklichen gemeinschaftlichen Flucht. — Sie hatten nur eben die Straße verlassen, als ich, der ich aufmerkend dablieb, das Herabfallen der Strickleiter hörte, welche eben eine Dienerin mochte gelöset haben; ich nahte mich dem Orte, welchen das Geräusch des Herabsinkens mir angedeutet hatte, rollte eiligst die Strickleiter zusammen, und drückte mich in einen Winkel der Mauer, um ferner zu beobachten. — Bald erschien

Rivarol, unangekleidet, mit dem Degen in der Hand und mit einer brennenden Fackel, im Fenster des Thurmes, leuchtete, und schaute von da hinab auf den Boden, als suche er eine Spur des Lärmens zu entdecken, der ihn aufgeschreckt hatte; als er aber nichts gewahrte, kehrte er beruhigter zurück. Ich näherte mich sodann der großen Thür, um zu horchen, und vernahm aus einzelnen Worten der in Furcht gesetzten Dienerschaft, daß man der Liebenden gestörtes Beieinanderseyn fälschlich für einen Versuch beabsichtigter Dieberei hielt; obgleich nicht ganz mit Unrecht, weil der gewiß ein arger Dieb und Räuber ist, der den guten Ruf bestürmt und die Ehre der Zucht zerschellt. —

Zufriedener kehrte ich nach meiner Wohnung zurück; dennoch ließ mich die Sorge nicht schlafen, und früh sandte ich schon zu Mireno, den ich zu mir bitten ließ. Wir sprachen über gleichgültige Dinge, bis ich eine Gelegenheit ergriff, nach Lukrezien zu fragen; er läugnete, daß er sie sähe. — Freunden, die sich auf Ueberredung verstehen, bleibt nicht leicht ein Geheimniß verborgen; ich sagte ihm, ich wäre erstaunt, dies zu vernehmen, da Rivarol mich so eben

verlassen, und mir anvertraut habe, wie er in vergangener Nacht ihn — den Mireno — aus dem Fenster seines Thurmes habe niedersteigen sehen, daß er nicht länger bezweifeln könne, das Bollwerk seiner Ehre sey erstiegen, und daß er im höchsten Zorn der Erbitterung hinzugefügt habe, dieses Bollwerk sey auf den Muth und die Würde des Mannes gegründet, nicht aber auf die flatterhafte Unbeständigkeit des Weibes, die bei jedem Windstoße sich wende. — Erschrocken gestand Mireno nun, gleichsam aus sich selbst, Alles was vorgegangen; wie Lukrezia, bestürmt von seinen Briefen, seinen Schwüren, seinen Thränen und seiner Beharrlichkeit, ihn zum glücklichsten der Sterblichen gemacht, als sie ihm den Besitz eines Juwels einräumte, welches von Hunderten und Tausenden eifersüchtiger Augen immer nur schlecht bewacht wird; er erzählte, wie Beide sich im Garten sprächen, sobald Rivarol schliefe; wie er den Garten auf einer Strickleiter zu ersteigen pflege, die Aurelio bewache, dem er nur deshalb dies Geheimniß anvertraut habe, weil er sich überzeugt gehalten, ich würde mich nie dazu verstehen, ihm bei diesem Unternehmen Hülfe zu leisten. — Nun fragte

ich ihn, was er mit der Strickleiter gemacht habe? und er gestand, sie sey dort gelassen; eine Uebereilung, die gewiß dazu beigetragen, den Rivarol von allen Umständen in Kenntniß zu setzen. Hierauf zog ich die Strickleiter hervor, erzählte den Dienst, den ich ihm geleistet, gab ihm die Versicherung, daß Rivarol nicht nur nichts wisse, sondern auch keine Spur des Vorgegangenen entdeckt habe; bat und beschwor ihn aber dann aufs Neue, ein so gefährliches Unternehmen nicht weiter zu treiben, wenigstens doch abzuwarten, ob Rivarol ihn nicht verfolgen würde, dem auf jeden Fall der Umstand Argwohn geben müsse, seine Frau nicht an seiner Seite gefunden zu haben, als jener Lärm ihn aus dem Schlafe weckte. — Mireno versprach Alles, und gelobte sogar, Barcelona zu verlassen; in diesem Vorsatze suchte ich ihn als Freund zu bestärken, weil ich dafür halte, daß nichts so sehr der Leidenschaft plötzliches Aufwallen schwächt, als ein gut Stück Weges, welches man zwischen sie und die mögliche Ausführung des Willens schiebt. — Ehe Mireno noch die Reise antreten konnte, ward sie dadurch schon unnöthig gemacht, daß Rivarol sein Haus in der Stadt verließ, und sich mit seiner Frau

nach dem Landsitze begab, auf welchem er seine Vermählung mit ihr gefeiert hatte. — Ein glücklicher Umstand für Jenen, der, sobald er Lukrezien aus den Augen verlor, nun desto eifriger zu Erifila — deren ich im Anfange dieser Geschichte schon erwähnte — zurückkehrte. Auch sie schien ihn mit erhöhter Gunst wieder aufzunehmen, denn nach einem Streite der Eifersucht giebt sich die Liebe um so rückhaltsloser hin, und Mireno vereinigte zudem alle liebenswürdigen Eigenschaften in sich: sein Körperbau war schön, sein Geist hell und umfassend, Großmuth und Freisinnigkeit sprachen sich in seinem Charakter aus, seine Abkunft war eine der edelsten; kräftig war sein Gang, würdig sein Anstand zu Pferde, in jeder kriegerischen Uebung zeichnete er sich vor Andern aus; seine Gesichtsbildung war glücklich, geistreich und sprechend. —

Die Freundschaft verknüpfte Mireno und mich wieder enger; wir lebten und wandelten wieder vereint, wie wir es früher zu thun pflegten, und überließen uns dem friedlichen Genusse unsers Glückes. Da kehrte Rivarol, besiegt von den beharrlichen Bitten seiner Frau, die er auf das zärtlichste liebte, mit

ihr nach Barcelona zurück. Kaum sah Mireno sie wieder, als der Wind der Leidenschaft in die Asche blies, und das unter ihr bewahrte Feuer nur desto lebhafter emporloderte. — Mir zeigte eine beunruhigende Ahnung alles das Unglück an, welches dieses erneuerte Zusammentreffen nach sich ziehen konnte, und ich redete dem Freunde zu, er möge sich jetzt verheirathen, selbst wenn ihm dieser Ausweg wenig ehrenvoll dünke. Er bat mich, für ihn zu wählen, und ich forschte nun emsig nach einem Gegenstande, der den Verdiensten eines Mannes würdig sey, welcher — so hoch war meine liebende Meinung von ihm — alle andern Männer so völlig überstrahlte, daß keiner ihm zu vergleichen sey. — Ich schlug ihm mehrere Damen vor, von denen es mir schien, daß, wenn ihre geistigen und körperlichen Vorzüge den seinigen auch nicht völlig entsprächen, sie dennoch an Rang und Reichthum mit ihm auf einer Stufe ständen. Mireno aber zeigte sich, wie jemand, der nicht Lust zum Kaufe hat, und dem deshalb kein Preis anständig ist; so sagte er von Einigen, sie wären zu hoch, von Andern, ihr Wuchs sey zu klein; Diese nannte er maurischer Abkunft, Jene farblos und

bleich; von Der sagte er, sie sey eine Närrin, die Andre eine Plaudertasche; wiederum Andre sey männlicher, als es der weiblichen Zartheit anstände; Die dort wäre übertrieben empfindsam; Jene mager, die Andre zu fett; kurz, weil er keine Verbindung wünschte, hingegen sich mit den Liebesbriefen begnügte, die er täglich erhielt, so unterblieb seine Vermählung, da ich, der vergeblichen Vorschläge müde, diese einstellte. Lukrezia allein fesselte ihn mehr, als alle Uebrigen zusammengenommen; sie begannen aufs Neue ihr heimliches Beieinanderseyn, weil es zu den Unternehmungen der Liebe nie an Mitteln, noch an Vermittlern fehlt. — Indeß war Erifila verliebter als je in Mireno, der, da er den Zweck im Auge gehabt, bei ihr seine Leidenschaft für Lukrezia zu vergessen, ihr mit der größten Aufmerksamkeit seine Dienste geweiht, ihr tausend scheinbare Beweise innigster Liebe gegeben hatte; um so eher mußte nun das Vermindern seiner Besuche, selbst die merkliche Lauheit seines Benehmens gegen sie, ihr den Gedanken einflößen, Mireno huldige einem andern Gegenstande; ein Argwohn, der sie antrieb, seinen Wegen und Handlungen nachzuspüren. — Ich will

annehmen, es sey noch Eifersucht gewesen, obgleich man behauptet, daß in dem Augenblicke, wo die Scheidelinie zwischen Argwohn und Eifersucht überschritten, die erste Stufe des Argwohns erstiegen wird, das neue Gefühl, welches sich der Seelenregungen bemeistert, nicht mehr den Namen der Eifersucht verdiene. — Leicht ward es ihr, zu bemerken, welche Dame der Gegenstand von Mireno's Huldigungen sey; wenn sie auch nicht Alles erfuhr, was unter Beiden vorging. — Ich aber bin nun genöthigt, die außerordentlichste Begebenheit zu erzählen, welche Jedem unglaublich erscheinen müßte, der es etwa nicht wissen sollte, wie der Weiber Herzen — vor Allem wenn Liebe sie beherrscht — zu jeder Art der feinsten List und der schlau angelegten Trügerei gleichsam wie geschaffen sind.

Erifila legte es darauf an, von Rivarol bemerkt zu werden, und bald sah dieser in ihr eine reizende Frau, deren schöne Augen voll Zärtlichkeit zu ihm redeten; denn wenn Weiber überlisten wollen, so machen sie aus ihren Blicken Köder, und aus ihrer Zärtlichkeit Angelspeise. — Rivarol liebte Lukrezien wahrhaft, dennoch widerstand er Erifilens

Lockungen nicht, die eine absichtliche Eroberung zum Zweck hatten; er ward hingerissen, vielleicht weil der Spruch wahr ist, den schon Nero sagte: „Wenige Männer sind keusch, nur Einige verbergen das Laster besser, als Andre." — Er begann, sie in ihrem Hause zu besuchen; sie stellte sich immer leidenschaftlicher gegen ihn, und Mireno, der sie jetzt nur selten sah, störte ihre Anschläge nicht. — Liebe und Vertraulichkeit stieg bei ihnen auf den Punkt, den Erifila herbeizuführen gewünscht hatte; — Rivarol hatte ihr seine Vermählung verschwiegen, aus Furcht, von ihr zurückgewiesen zu werden, und sie ließ ihn in dem Glauben ihrer Unwissenheit. — Eines Tages sagte sie ihm, sie habe ihn in das Haus einer gewissen Lukrezia gehen sehen, und diese Dame errege ihre Eifersucht. Lächelnd erwiederte Rivarol, um sie zu beruhigen, es habe ihn nur der Zufall in jenes Haus geführt, — dessen Herr er doch war. Sie aber zeigte tieferen Schmerz und vergoß einige falsche Thränen, die dergleichen Circen immer zu Gebote stehen. Nun setzte er ihr mit mehrerer Wärme auseinander, wie ehrenwerth Lukrezia sey, wie tugendhaft und von welch hoher Geburt; dabei flocht er

Lobsprüche über ihr Benehmen ein, und rühmte die höchliche Sorgfalt und Aufmerksamkeit ihres Gemahls, also sich selbst den Weihrauch streuend; denn, wo es darauf ankommt, den Ruf und die Ehre eines Mannes zu sichern, mag auch eigenes Lob nicht unerlaubt seyn. — Erifilen schien nun der rechte Zeitpunkt für ihr ungerechtes Unternehmen gekommen; halb schluchzend sagte sie: wohl könne der Gemahl edel, würdig und umsichtig seyn, aber Lukrezia habe sich in Liebeshändel mit einem andern Edlen der Stadt verwickelt, und möge also auch eben so leicht mit ihm sie anknüpfen; denn nach dem ersten Ueberschreiten des Anstandes stürze jedes Weib sich zügellos in die Bahn der Ungebundenheit hinaus. — Rivarol erblaßte; sein leichenhaftes Ansehn hätte auch dem Unbefangensten zeigen müssen, er selbst sey der unglücklich Betheiligte in dieser Angelegenheit; er bat, er beschwor sie, ihm Lukreziens Liebhaber zu nennen, sie aber erwiederte listig, nur die Eifersucht eines selbst Begünstigten rede aus ihm, erzwang dann neue Thränen, brach in herbe Klagen aus, und stellte sich unter leidenschaftlichen Bitterkeiten von dem beleidigt, den sie so eben die Beleidigung seiner eigenen

Ehre kennen lehrte. Als sie ihm immer noch den Namen seines Nebenbuhlers verweigerte, zog er einen Dolch hervor, setzte ihr den auf die Brust, und zwang sie, Mireno zu nennen. — Nun gestand er Erifilen, es sey Wahrheit, daß er Lukrezia liebe, daß er ihr huldige; aber gewußt habe er nicht, daß er ihre Gunst mit einem Nebenbuhler theile; von diesem Augenblicke an wolle er jene verabscheuen, und nur ihr allein sein Leben, seine ganze Liebe weihen. — Er verließ sie hierauf, und schickte ihr sogleich zur Bestätigung seiner Worte einen reichen Halsschmuck.

Erifila hatte sich vorgestellt, sie würde es durch ihre List bezwecken, daß der Ehemann sein Haus nicht verließe, und die Unmöglichkeit, Lukrezien zu sehen, würde Mireno zu ihr zurückführen, ihn antreiben, sie wieder ganz so zu besuchen, als es früher der Fall war; aber der ehrenwerthe Edle, der die Flecken seines Rufes in dem Blute des Beleidigers abwaschen mußte, und dem es nicht mehr oblag, diejenige zu hüten, die sich selbst so gänzlich verloren hatte, begann den Anfang seiner Rache, indem er sich schon nach wenigen Tagen stellte, als sey er zu

einer Reise nach Montserrate genöthigt. Erifilens Tücke war zwar den Liebenden unbekannt geblieben, doch waren Beide weder thöricht, noch ich, als ihr Vertrauter, unbesonnen genug, um unter dieser plötzlichen Abreise nicht eine versteckte Absicht zu argwöhnen; eigene Erfahrung, so wie die Geschichte, stellten uns zu viele Beispiele ähnlich berechneter Täuschungen auf, und deshalb sandten wir den schon genannten Aurelio insgeheim ihm nach. — Aber der umsichtige Rivarol, der wohl einsah, er habe keine Unwissende zu überlisten, war wirklich nach dem angegebenen Orte hingereis't, und machte Alle dadurch so sicher, daß, als er kurz darauf eine zweite Reise nach Valencia machen zu müssen vorgab, es ihm gelang, unbeachtet zurückzukehren, und unbemerkt sich in Barcelona zu verbergen. Indeß brachte Mireno die Nächte bei Lukrezien in solcher Sicherheit zu, daß er selbst nicht einmal zugeben wollte, ich solle für seine Ruhe an der Thür wachen; mich aber konnten weder Vorstellungen noch Bitten davon abhalten, weil eine unerklärliche Ahnung mir sagte, es drohe dem Leben meines Freundes Gefahr. — Wirklich schlüpfte Rivarol, während der dritten Nacht nach seiner verstell-

ten Abreise, durch ein verborgenes Gartenpförtchen in das Haus, ohne von mir bemerkt zu werden; von einem einzigen Diener begleitet, der eine Hellebarde trug, hatte er das Vorzimmer erreicht, ehe seine Tritte ihn verriethen; überrascht, ohne Kleider, sprang Mireno hervor, um ihn aufzuhalten, und würde, so schlecht er bewaffnet war, mit dem Degen und dem kleinen Schilde am halb noch schlafenden Arme, sich vertheidigt haben, hätte sein Gegner nicht eine sicherer treffende Waffe gebraucht, und ihn mit einer Kugel zu Boden gestreckt. Der Schuß schreckte mich auf, ich sah, Rettung war nothwendig; aber eben diese Rettung, die ich Andern verschaffen wollte, ward mein eigenes Verderben. Mein Bestreben, die Thür aufzubrechen, erweckte die Nachbaren, Bewaffnete kamen herbei; den vereinten Kräften gelang es, die Thür niederzuwerfen, wir drangen ein; aber in der Zwischenzeit hatte auch Rivarol die Thür eines Kabinets zerschmettert, in welchem die zitternde Lukrezia sich verborgen; hier, durchbohrt von seinem Schwerte, lag ihr schöner, kaum vom leichten Gewande verhüllter Körper am Boden, und ich trat in eben dem Augenblicke ein, als ihre erstarrenden Lippen den

letzten Seufzer mit „Jesus Maria!" verhauchten. Wild forschte mein rollendes Auge nach meinem Freunde umher, und bald gewahrte ich den Entseelten in seinem Blute auf dem Boden des Saales liegend. Ein unendlicher Schmerz faßte mich; meiner selbst nicht mächtig, fand keine Ueberlegung bei mir Statt, ich flog auf Rivarol zu, und dessen Leben mit meinem Degen endend, schickte ich seine Seele den beiden Unglücklichen nach, die er so gewaltsam zur Ewigkeit gesandt hatte. — Dadurch entzog ich den Urheber so blutiger That der Gerechtigkeit, lieferte aber mich selbst in deren Hände; denn mich ergriffen die Häscher, welche das Haus schon angefüllt hatten. — Die Welt beurtheilte Rivarols Ermordung der beiden Liebenden als hinlänglich durch die Veranlassung und durch die Umstände gerechtfertigt; aber ich, als Mörder Rivarols, den ich ohne Ursach erschlagen, — ward zu ewigem Kerker verurtheilt. — Schon fünf Jahre lang wünsche ich mir täglich den Tod, denn der Welt entzogen, lebe ich nur noch dem Andenken meines theuren Freundes, mein Auge weiht ihm stündlich die heißesten Thränen.

Nicht den Geifer des Tadels verdient das traurige Schicksal Lukreziens und des unglücklichen Mireno; durch seine Vorzüge überstrahlte er alle andere Männer, und auch die stolzesten und freiesten Gemüther vermag ja Liebe zu besiegen, zu unterjochen. — Ein Grab umschließt die Liebenden, und nachfolgende Inschrift habe ich auf ihren Grabstein setzen lassen:

Hier ruht Lukrezia in des Todes Frieden;
War sie so keusch nicht, als die Römerin,
War ihr doch größ're Schönheit, mild'rer Sinn
Und jedes Liebesreizes Huld beschieden.

Es waltet nur der Liebe Reich hienieden; —
Schaut streng zwar kalte Tugend auf sie hin,
Wird zartes Mitgefühl doch ihr Gewinn;
Nur Lieb' um Liebe geben, macht zufrieden. —

Vereint mit ihr, ruht, dem sie sich ergeben,
Der tausendfach für sie gewagt sein Leben,
Der höchstes Glück in ihrer Liebe fand. —

Nimm du sie auf, du unbekanntes Land
Des Jenseit, — wo der Liebe Qualen enden,
Und sel'ge Geister süße Wonnen spenden. —

Alle Versuche und Anstrengungen Evrardo's, den Pamfilo zu befreien, waren fruchtlos geblieben, bis nach Verlauf einiger Zeit Doricleo der Räuberhauptmann, von dem es sich zeigte, er sey ein beleidigter Edler, die Königliche Verzeihung mit der Erlaubniß empfing, in seine Vaterstadt zurückzukehren; nun ward auch Pamfilo begnadigt, den man fortwährend für einen Gesellen jener Bande hielt.

So hatte ihm also sein Vorwitz, den Gesang eines Fischerknechts anhören zu wollen, nicht nur die Verwundung seines Armes zugezogen und sein Leben dermaßen in Gefahr gesetzt, daß die bereit gehaltene Schnur seinen Hals schon bedrohte, sondern ihm endlich noch eine dreimonatliche, schmähliche Einkerkerung gekostet, die ohne den mildthätigen Freund, den er in Evrardo fand, ihm unerträglich gewesen seyn würde. — Von diesem beabschiedete er sich unter tausend Umarmungen, nachdem ihn derselbe zuvor noch mit etwas Geld versehen hatte, wodurch er sich

im Stande sah, seine Reise nach Valencia fortzusetzen, und er beschloß, seinen Weg dahin über Montserrate zu nehmen. —

Zweites Buch.

Unter dem Schatten dichter Bäume pilgerte der Wanderer auf engem Pfade dem heiligen Berge zu, den der Himmel einschließt, weil er das Bild der hochheiligen Jungfrau zu seinen Füßen ausbreitet. Schon sah er den in Wolken sich verlierenden Gipfel des anstrebenden Gebirgs, als er ein Geräusch hinter sich hörte, und zwei Jünglinge mit Pilgerstäben und Mänteln erblickte, deren weiße Gesichtsfarbe und reichgelockter Haarwuchs ihm hinreichend zeigte, sie müssen Flamänder oder Deutsche seyn. Er freute sich ihrer Gesellschaft, denn Beide sprachen etwas spanisch, und wo dieses mangelte, geläufig genug lateinisch, um sich einander zu verständigen. Auch sie wallten dem Gnaden-Bilde von Montserrate zu, und vereint setzten die Drei ihre Reise fort. Zerstreut am

Gebirge fanden sie Hütten und Höhlen, in denen Einsiedler und Heilige wohnten, die den vorbeiziehenden Pilgern fromme Wünsche, gute Lehren und ihren Segen mitgaben. Alle ermahnten die Jünglinge zum festen, unerschütterlichen Glauben an die Wunderkräfte der himmlischen Jungfrau, und ein Ehrfurcht einflößender Siedler, der die Müden mit einem frischen Trunke gelabt, lud sie freundlich ein, zu dem höhern Hinansteigen durch etwas Ruhe sich neue Kräfte zu sammeln; auch würde ihnen die Zeit nicht verloren seyn, da er ihnen eine Erzählung mittheilen wolle, welche die himmlische Gnadenkraft der hochheiligen Jungfrau im herrlichsten Lichte darthue.

Erfreut baten die frommen Pilger den ehrwürdigen Alten, ihnen den Vorfall mit allen Umständen zu erklären, und unter einer schattigen Eiche auf den weichen Rasen gelagert, hob der Alte also an:

Ein gewisser Maler setzte, wenn er das Bild der heiligen Jungfrau zu malen hatte, immer seinen ganzen Stolz und sein eifrigstes Bestreben darin, es mit der höchsten Schönheit und Vollendung darzustellen, die sein Studium, sein Talent und seine Kunst

zu erreichen vermochte; ohne auf seinen Vortheil oder auf seinen Zeitverlust Rücksicht zu nehmen, opferte er vielmehr beide dem Ruhm auf, durch Zeichnung und Farbengebung alles früher Bekannte zu übertreffen; dabei eignete er mit ungemeinem Glücke seine Darstellungen den verschiedenen Perioden ihres heilig=reinen Lebens an. Bei der himmlischen Heimsuchung des Engels, malte er sie mit dem Ausdrucke zärtlichen Erstaunens; an Schönheit und Reinheit überstrahlte ihr Antlitz selbst das des Engels. Bei dem Besuche ihrer Schwägerin sprachen ihre Züge den gutmüthig=lieblichen, ruhig=freundlichen Empfang aus; sie war nun glänzender und göttlicher, denn in ihrem Innern barg sie das Licht der Welt, und das Antlitz der schuldlosen Jungfrau ließ die hohe, göttliche Flamme wie durch Krystall erschauen. Bei der Geburt des Heilandes stellte er sie in frommer Bewunderung, voll hingebender Ruhe dar, der sich Schönheit und Majestät gesellte; der kaum geborne Gott=Knabe beleuchtete sie mit dem Himmels=Scheine, welcher gleich einer Morgenröthe sich über ihr ganzes Wesen verbreitete. — Mit bewundernswürdiger Haltung und Würde, durch den eigenen Sohn

in gläubig-fromme Schwärmerei versetzt, erschien sie bei der Kreuzigung; in jeder Handlung ihres Lebens zeigte er sie entsprechend, immer aber mit dem Ausdrucke der frömmsten Hingebung und Heiligung. Auch die Maler neuerer Zeiten haben diese Eigenschaften vorzüglich hervorgehoben, und von einem derselben hat man uns erzählt, daß, um sie recht aufzufassen, er jedesmal, ehe er zu einer ihrer Darstellungen den Pinsel auf die Staffelei setzte, sein Gewissen durch die Beichte reinigte und das Sacrament der Eucheristia empfing, wodurch denn auch der Allerhöchste bewogen ward, solchen Gnadenbildern die wunderthätigsten Kräfte beizulegen. — Doch wir kehren zu der Erzählung von unserm Maler zurück, der, wie er die Schönheit der Jungfrau in immer größerer Vollendung und Herrlichkeit darstellte, so auch jedesmal, wenn er Gelegenheit hatte, den Teufel abzubilden, darauf sann, diesen mit der abschreckendsten Häßlichkeit, mit der möglichsten Scheuslichkeit zu malen, so daß dessen Gestalt Jedem, der sie erblickte, den schauderhaftesten Widerwillen einflößen mußte. Der arge Feind der Menschen, entrüstet darüber, daß mit jedem neuen Pinselstriche der Ma-

ler seine Häßlichkeit zu vergrößern wußte, während immer strahlender auf der Leinwand die Schönheit der Jungfrau erschien, die ihm den Kopf zertreten und ihren reinen Fuß auf seine stolze Stirn gesetzt hatte, ersann tausend Mittel und Wege, um den Maler zu verwirren, ihn aus seiner Ruhe aufzuscheuchen und an der stillen Entwickelung seiner Vorsätze zu hindern. — Er wählte zuletzt — den Zustand des menschlichen Gemüthes erwägend — den kürzesten Weg, und beschloß, ihn bei der Schwachheit des Fleisches anzugreifen. Da wußte es der Teufel so zu leiten, daß der Maler sich sterblich, ja rasend, in die Frau eines Kriegesknechtes verliebte, daß diese ihn erhörte, und daß Beide — er gab ihnen den Gedanken ein — beschlossen, vereint nach einem Orte zu entfliehen, wo sie ohne störendes Hinderniß ganz ihrer Liebe leben könnten. — Diesen Entschluß führten sie aus; die Frau nahm eine Anzahl ihr gehörender Juwelen mit sich, und heimlich verließen sie die Stadt. — Nun aber bestieg der Teufel den Thurm der Haupt-Kirche, und läutete die Glocken mit einer Heftigkeit, als gäbe es Feuer oder Aufruhr; das Volk versammelte sich, und er, nach-

dem er menschliche Gestalt angenommen hatte, verkündete laut, der Maler habe des Kriegesknechtes Frau entführt. — Erbos't über die Schmach des Mitbürgers, vielleicht auch gereizt von den hinterlistigen Worten, mit denen Satanas dem Volke den eigenen Schimpf vorwarf, griff es zu den Waffen, durchstreifte in verschiedenen Richtungen die Umgegend, und holte die Verbrecher ein.

Beide wurden in den Kerker geführt, und abgesondert bewacht. Der beschimpfte Ehemann ging zu seiner Frau, schmähete ihre Unbill mit Worten, die der Beleidigung angemessen waren, hielt es für ausgemacht, man würde ihrem Leben am folgenden Morgen auf dem Schaffot ein Ende machen, bedauerte indeß den Haarwuchs seiner Frau, der von der außerordentlichsten Schönheit war, so daß er zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit in Lobsprüche über denselben auszubrechen pflegte; deshalb schnitt er nun, unter Thränen, ihr die Flechten ab, legte sie zusammen, und verwahrte sie in seinem Hause. — Die beiden Gefangenen erwarteten nichts anders, als am nächsten Morgen vereint auf dem Blutgerüste ihr Leben zu verlieren. — Aber der reuige Maler

erinnerte sich der Gnaden-Mutter, der ewig heiligen Jungfrau Maria, die er immer mit himmlischer Schönheit dargestellt hatte; zu ihr flehte er voll Inbrunst, ihrem Schutze und ihrer Vertretung empfahl er sich, da ja sein Pinsel immer nur dazu gedient habe, ihre strahlende Schönheit zu verherrlichen. — Erweicht stieg die Königin des Himmels hinab ins Gefängniß, um diesem Menschen Gnade zu erweisen; sie lösete Beiden die Fesseln, öffnete des Kerkers Thüren, und befahl ihnen, ein jeder solle heimlich und still nach seinem Hause gehen; der Frau aber schrieb sie insbesondere noch vor, sich augenblicklich an der Seite ihres Mannes niederzulegen. Alles dieses geschah, ohne daß die Erretteten weder an der Thür des Gefängnisses, noch auf dem Wege zu ihren Wohnungen von irgend Jemanden bemerkt wurden; und wie wunderbar uns dies erscheinen mag, leicht mußte es der Allmacht werden, welche einst die Sodomiter verhinderte, die Engel im Hause Loth's zu finden — denen er zudem seine Töchter dafür ausliefern wollte, — welche Jakob vor der Wuth seines Bruders Esau sicherte, und David vor dem Vater seiner Frau in Schutz nahm, da doch gewiß

keine Verfolgung ärger ist, als die eines erzürnten Schwiegervaters.

Am folgenden Morgen erwachte der Kriegesknecht, und ein nagender Kummer peinigte ihn, daß seine Frau, die er wirklich liebte, ihres Frevels wegen sollte hingerichtet werden; aber wie groß war sein Erstaunen, als er sie an seiner Seite gewahrte! Er glaubte, seine Einbildung gaukle ihm eine Erscheinung vor — wie das tief Betrübten oftmals geschehen soll — berührte ihre Stirn, und fragte: „wer bist du?" — Sie aber sprach unbefangen zu ihm, wer denn wohl anders bei ihm seyn könne, als seine eigene, rechtmäßige Frau. — Nun war der Mann über die Ruhe und Heiterkeit, mit der sie sprach, in ängstliches Erstaunen gerathen; erbleichend und mit schweren Athemzügen fuhr er fort: „Sage mir, Weib, nahm ich dich nicht gestern mit dem Maler gefangen, der dich entführte? ist nicht die ganze Stadt Zeuge meiner öffentlichen Eheverletzung und Schmach? hab' ich nicht unter Thränen des Schmerzes dir im Gefängnisse deine schönen Haare abgeschnitten, die ich hier aufbewahre?" — „Alles das" — entgegnete die Frau — „muß dir geträumt haben, und der leb-

hafte Eindruck, den der Schrecken auf dich machte, läßt dich diesen Traum jetzt für Wahrheit halten. Ich habe so wenig mein Haus verlassen, als auch nur mit dem leisesten Gedanken versucht, deiner und meiner eigenen Ehre zu nahe zu treten." Nun erhob sich der Kriegesknecht vom Lager, um das abgeschnittene Haar herbeizuholen; die Frau aber, welche seine Absicht durchschaute, rief ihm zu, er möge sich nicht bemühen, und zeigte ihm bei den Worten ihren Kopf, der eben, wie früher, mit dem ganzen Reichthum und der üppigen Fülle des herrlichsten Haarwuchses geziert war.

Bei diesem Anblicke, und als er zudem die abgeschnittenen Flechten nicht vorfand, eilte er hinaus auf den Markt der Stadt, und befragte die Leute, ob es denn Wahrheit sey, daß man die beiden Entlaufenen im Gefängnisse bewahre? Alle sagten ja; er aber behauptete, seine Frau sey im eigenen Hause, und versichere, dieses gar nicht verlassen zu haben. Nun strömte das Volk zum Kerker, wo es weder die Eine noch den Andern fand; darauf ging der Zug nach dem Hause des Malers; diesen erblickte man sinnig beschäftigt, ein Gnadenbild der heiligen Jung=

frau zu entwerfen, wahrscheinlich, um ihr dadurch seinen Dank für die Erhaltung seines Lebens und seiner Ehre zu bringen; — im Hause des Kriegsknechtes endlich traf man dessen Frau, sorglos und unbefangen die täglichen Geschäfte verrichtend. — Daraus schloß denn die ganze Bürgerschaft, es müsse jener Vorfall der Stadt geträumt haben, und Gott fügte und gestattete es so zur Ehre und wegen der Verdienste unserer hochheiligsten Jungfrau Maria.

Gläubig erfreut waren die Pilger, dankten dem Alten, erhoben sich und zogen weiter. Aber zu früh fiel der Abend ein, um das heilige Wunderbild zu erreichen; als der goldene Strahl der Sonne sich im gerötheten Westen verlor, und der schmale Waldpfad mit jedem Schritte dunkler ward, erblickten sie an einer rauhen, unwirthbaren Stelle des Felsens eine Hütte, die einem Einsiedler zum Schutzorte diente, und dieser nahm sie gastfreundlich bei sich auf. Die Pilger waren erstaunt, in dem Manne, dem fast das ganze Gesicht mit dichtem Haarwuchs überzogen war, aus welchem ein strahlendes Auge ihnen entgegen blickte, als sie ihn näher betrachteten, einen noch so

jungen, rüstigen Mann im Gewande des Einsiedlers zu finden. Er bemerkte ihre Verwunderung, und war bereit, zu ihrer Belehrung sowohl, als auch um ihre Neugierde zu befriedigen, ihnen seine Geschichte zu erzählen. Als man das spärliche, aus einigen wilden Wurzeln bestehende, Abendbrot genossen, lagerten Alle sich um ein kleines Feuer, und der Anachoret begann also:

Jene Beherrscherin eines kurzen Augenblicks, jener Stirnschmuck jugendlicher Blüthe, jene Bezauberung des schmachtenden Auges, jener Kerker, der die Seele umschließt, jene Verfinsterung und Verblendung des menschlichen Geistes, — sie, die strahlende Schönheit, die der Himmel den Weibern zu unserm Unglücke gab, erblindete mein Auge vom ersten Momente an, in dem ich die Welt zu betrachten anfing, in solchem Grade, daß die eigene Seele und das eigene Gemüth weniger in mir selbst, als in dem Gegenstande meiner Liebe lebte. — Entfernt von ihr gab es keine Ruhe für mich; wie denn jegliches Ding ungewiß umhertreibt, sobald es seinen Schwerpunkt verloren hat; und wie die Flamme fortwährend aus dem Feuer emporlodert, so entsen-

dete mein Herz unaufhörlich die heißesten Wünsche zu dieser unwiderstehlichen Schönheit. — Ich brauche Euch nicht darzuthun, in wiefern diese Liebe für mich ehrenvoll, nützlich und annehmlich war; genug, sie gehörte nicht zu den Platonischen, mir aber erschien sie als das höchste Gut, obgleich sie mich in das bitterste Elend stürzte. Aurelia hieß die Urheberin meiner Leiden, der ich mit der blindesten Hingebung diente; sie war frei in ihren Sitten, und führte eine Art zu leben, welche wir in den Fabeln des Terenz und Plautus beschrieben finden. — Uebrigens war sie zum Bezaubern reizend, ihr Verstand hell, durchdringend und kühn; ihre natürlichen Anlagen hatten ihr durch Erfahrung die gewandteste Ueberlegenheit verschafft.

Es kostete mir weder viele Mühe, noch vieles Geld, ihr Haus ganz wie das meinige betrachten zu dürfen, denn Weiber dieser Gattung sind ganz das Gegentheil von denen, die sich mit Tugend und Sittsamkeit, — oder, weil wir es einmal sagen müssen — durch ihre Liebe dazu gezwungen, den Männern ergeben; Jene, im Bewußtseyn der Huld, die ihnen eigen ist, vertrauen auf den Zauber ihres Umganges,

und wissen es, daß die Liebe zu ihnen durch den Besitz wächst, daß die Gewährende mehr beglücke, als die Begehrte. — Um also das Bild des Alciatus zu gebrauchen, lockte sie mich mit dem Ziegenfelle zum Tode, und ich, dem einfältigen Fische gleich, verliebt in das Kleid, gab ihr mein Leben. — Im Anfange war mir die Unterhaltung der Jünglinge nicht unangenehm, die zu keiner Stunde, selbst zu der allerungewöhnlichsten Zeit nicht in ihrem Hause fehlten, denn die Gunstbezeugungen, deren ich mich von ihr erfreute, und die wenigen Kosten, welche diese mir verursachten, gaben mir eine glückliche Zufriedenheit, zumal weil ich sah, daß sie mich reicheren und talentvolleren Jünglingen vorzog. Besuchte ich sie, so erkannten die Andern mein besseres Glück an, zogen sich höflich zurück und ließen mich mit ihr allein; ich versank im eigenen Vaterlande mit der unbedachtsamsten Sorglosigkeit gleichsam in eine türkische Sclaverei, und durch diesen Ausdruck sage ich nicht zu viel über die Art, wie sie mich gefesselt hatte.

Den Dienerinnen ihres Hauses waren meine Besuche durchaus nicht angenehm, es schien ihnen

vielmehr, als verscheuche ich die buntgefiederte Menge, welche Geschenke brachte, und sie überrechneten, wenn Aurelia sich mir ergäbe, dessen Rang und Reichthum nicht hinreiche, ihre üppigen Feste, ihre prunkenden Kleidungen und ihre übermäßigen Gastereien zu bezahlen, — denn in dergleichen Häusern verpraßt die Schlemmerei mehr, als in den Pallästen mancher Fürsten, — so würde sie genöthigt seyn, ihren Aufwand aus eigenem Vermögen zu bestreiten, woraus denn natürlicher Weise eine große Einschränkung erfolgen mußte. Aber unerträglich ist Einschränkung solchen Dienern, die gewohnt sind, jeglichen Tag in ungemäßigter Schwelgerei und in rauschenden Vergnügungen zu verleben; denn wie in andern Häusern der Ruf des Hahns die Dienerinnen zur wirthschaftlichen Arbeit weckt, so werden sie in diesen von den Hühnern gerufen, welche die Ausgeber der verehrenden Liebhaber bei den Beinen an der Hausthür aufhängen, und die, wenn sie in die Küche getragen werden, durch ihr Geschrei den Mägden verkünden, es sey Zeit zum Aufstehen, um sie zu tödten und ihnen die Federn auszurupfen; zugleich dient dies auch als ein gutes Bild und Vorzeichen dessen, was

den armen Liebhabern geschehen wird, welche die Hühner sandten. —

Scharfsichtig genug hatte das Gesinde beobachtet, ein Theil seiner Befürchtungen traf wirklich ein; Aurelia, die so viele Herzen geraubt hatte, ließ sich von der Liebe überwältigen, und gab sich der Fessel meiner Anbetung hin. Daraus folgte eine gewisse Einschränkung des Aufwandes in ihrem Hause, obgleich nicht Alles auf ihre Kosten ging, denn ich, meine Aeltern quälend, meine Freunde ermüdend und meinen Verwandten beschwerlich fallend, trug das meinige zu der Erhaltung einer Liebe bei, die gleichsam immer nur auf Geld gegründet ist. — Bei der Einschränkung ihres Aufwandes ließ Aurelia der Befriedigung ihrer Neigung immer mehr den Zügel schießen, die, selbst gezügelt, schon ein weites Feld der Erfahrung durchstreift hatte. Mit schwärmerischer Zärtlichkeit liebten wir uns gegenseitig, nichts störte uns im Genusse unsres Glückes; ich war zwanzig Jahre alt, sie wenige Jahre älter als ich, und so führten wir der Liebe seligstes Leben. — Zu eng ward uns das Haus; wir suchten heimliche Plätzchen im Felde und im Walde auf, wo wir den Himmel

zum Zeugen von Handlungen machten, die dem klaren Scheine seines Anblickes besser verborgen geblieben wären; der Rausch der Leidenschaft gestattete uns kein Nachdenken mehr, schattenden Bäumen vertrauten wir unsere Heimlichkeiten an, als wären die Blätter derselben nicht zeugende Augen am Tage der Vergeltung; an stummen Quellen feierten wir tausend Spiele hingebender Lust, welche an sich schon der rieselnden Wellen reine Keuschheit trüben konnten. Fünf Jahre verflossen uns so im Glücke des Genusses und der Liebe, ja, ich liebte noch glühender, als ich im Aufange geliebt hatte; der kurze Weg, welcher meine Wohnung von der ihrigen trennte, war der einzige, den ich in diesem ganzen Zeitraume betreten hatte. Nun aber endete mit dem Ende des fünften Jahres auch mein weniges Vermögen, und Aurelia ließ sich durch die Verbindlichkeiten besiegen, die sie einem reicheren Manne schuldete. — Ob sie früher schon das Gelübde ihrer Treue gegen mich, den Geliebten, brach, kann ich nicht sagen, bin aber geneigt, es zu glauben, weil der Sinnesart und den Sitten solcher Frauen die Zurückhaltung unmöglich scheint. Ich sagte, Ver=

bindlichkeiten bewogen sie, sich einem Manne zu überlassen, der weder meine Eigenschaften, noch meine glühende Liebe besaß; von ihr konnte es Laune, aber unmöglich Liebe seyn, was sie zu diesem Wechsel verleitete. Eines Abends hatte sie mich, den Sorglosen, verlassen, um Feliciano — so hieß der Nebenbuhler — bei sich aufzunehmen. — Mich befiel während der Nacht eine quälende Unruhe; gereizt von meiner Einbildungskraft, gestachelt von Eifersüchtelei, stand ich vom Lager auf, begab mich nach ihrem Hause und klopfte an. Man verweigerte mir den Einlaß, aus Ursachen, die bei ähnlichen Vergehen nie fehlen, um einen beschönigenden Schleier über sie auszubreiten, und zugleich als Entschuldigung zu dienen; schlaftrunken stellten sich die Mägde, welche aus den obern Fenstern des Hauses zu mir sprachen, und mich dennoch mit vielem Eifer zur Rückkehr zu bewegen suchten, für welche sie keinen andern Grund angaben, als eine Schuldlosigkeit, die sie boshaft-listig erheuchelten. Ich aber wollte, ohne die Ueberzeugung der eigenen Augen, den übertriebenen Lobsprüchen der Dienerinnen keinen Glauben eimessen; unter dem Vorwande, mich ausruhen und

zum Rückwege erholen zu wollen, verlangte ich, man solle mir die Thür öffnen, forderte dies endlich mit Ungestüm. Mein Verlangen drang zu Aureliens Ohren, und Feliciano, — dem Gebrauche derer folgend, die im Besitze sind — begann sich anzukleiden, und verhieß der Schönen, die Kühnheit des Lästigen mit seinem Degen zu bestrafen, und dessen eitlen Wahn durch seine Erscheinung zu enttäuschen. Aber die ränkevolle Circe, die es einsah, wie jeder Ausgang, sey er günstig oder nachtheilig für mich, ihr den größten Schaden bringen mußte, umschlang den Aufgestörten zärtlicher, und bat ihn mit thränenden Augen, zu bleiben; es waren nicht viele Thränen nöthig, um ihn dazu zu bewegen, denn auch der Tapferste greift ungern zu den Waffen, wenn er einmal entkleidet ist, und das Vordringen aus dem schützenden Tempel der Liebe in die Gefahr drohende Straße, bleibt anerkannte Verwegenheit; zudem gehörte auch nicht viel Verstand dazu, um anzunehmen, daß derjenige, welcher zum Aufsuchen komme, nicht allein seyn würde. — Aurelia nahm ihre Zuflucht zu dem bei solchen Gelegenheiten gebräuchlichen Vorgeben, es müsse ihr Verlobter seyn, der jetzt komme,

und wenn der den leisesten Argwohn schöpfe, oder das kleinste verrathende Zeichen ihm einen solchen bestätige, so sey sie rettungslos verloren; sie überredete ihn, sich im obern Theile des Hauses zu verbergen, wo der Leichtgekleidete keinen andern Schutz gegen die Strenge einer kalten Januarnacht hatte, als die eigene Furcht. — Als ich hereingekommen, fand ich sie auf ihrem Lager, Klagen führend über die Freiheit, die ich mir genommen, wodurch bei den Nachbaren Aufsehen erregt worden; statt ihr zu zürnen, war ich also genöthigt, sie zu beruhigen. Sie behauptete, nur eine eifersüchtige Wuth könne mich zu solchem Betragen verleitet haben; und da sie selbst den Platz ihres Lagers ausfüllte, den der Versteckte so eben verlassen hatte, so wußte sie mir mit großer Geschicklichkeit jede Spur zu verbergen, die meine Unwissenheit und meine wahnsinnige Verblendung hätten aufhellen müssen. — Der Dämmerung folgte der Morgenschimmer, diesem der Tag, und dem Tage die Sonne, ohne daß eine dieser Stufenfolgen im Stande gewesen wäre, meine Täuschung zu enthüllen; denn schwer wird es der liebenden Seele, klar und unbefangen zu schauen, und in ei-

nem solchen Labyrinthe der Finsterniß, in solchen Verwickelungen der List und Schlauheit, wo kein Knåuel des Theseus aushilft, mag die Vernunft nicht leicht den Anfang, noch das Ende erkennen. Beruhigt und zufriedengestellt, erhob ich mich, und obgleich ich sie sehr spåt verließ, ging ich dennoch früher als Feliciano, der sich nicht weniger über die ihm so theuer zu stehen gekommene Liebes-Tåuschung des Andern, als über die ausgestandene schreckliche Kålte einer rauhen Winternacht beschwerte.

Eifersüchtig ward Menandra, eine Dame, mit der Feliciano seit einigen Jahren im Verståndniß lebte, und als sie den Vorfall in Aureliens Hause erfahren, sagte sie neckend dem Feliciano, nachdem er selbst ihr Alles eingestanden, Aurelia habe ihn betrogen, und ihn boshafterweise der Nacht-Kålte ausgesetzt, als er zugegeben håtte, daß ich — der auch nicht entfernt daran denke, jene zu heirathen — seine Stelle einnehmen durfte. Feliciano erwiederte, er sey zufrieden, weil sie ihn, aus Neigung, den Verbindlichkeiten vorziehe, welche sie mir seit so vielen Jahren innigster Liebe schulde, ich sey der Getåuschte, er selbst aber wolle jedesmal freudig eine schlechte

Nacht erdulden, wenn sie, oder eine Andere, ihn auf gleiche Weise behandle; denn viele der Herrlichsten habe er schon genossen. Um sie von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen, reichte er ihr einen Schlüssel dar, der für mich bestimmt gewesen, und den man mir unter dem Vorwande, er sey verloren, vorenthalten hatte. Menandra verstellte sich, suchte aber die erste Gelegenheit auf, mir Alles zu entdecken, und überlieferte mir den Schlüssel. Von nun an brauchte ich kein anderes Werkzeug, um der Wahrheit die Thür zu öffnen, welche meine Verblendung mit dem verwirrenden Nebel eines blindvertrauenden Glaubens verschlossen hielt. Durch Entfernung wollte ich mich an Aurelien, und dadurch an Feliciano rächen, daß ich ein Verständniß mit Menandra anknüpfte, von der ich glaubte, jener sey immer noch in sie verliebt, und auf jeden Fall würde es ihn schmerzen, diejenige im Besitze eines Andern zu sehen, welche die allgemeine Meinung für seine Geliebte ausgab. Menandra machte mir leichtes Spiel, weil unser Beider Gedanken und Absichten übereinstimmten, und weil zudem Beider Beleidigung gleich war, so konnte auch die Rache der Einen mit

der des Andern bestehen. Beide heuchelten wir einander Liebe, und zahlten uns mit gleicher Falschheit. Wenig fehlte, daß der wüthende Feliciano mich nicht aufsuchte und ermordete; doch mußte er mit Vorsicht zu Werke gehen. Aurelia aber, die weniger auf's Spiel zu setzen hatte, ward durch die erhaltene Nachricht halb wahnsinnig; sie suchte mich auf, überschüttete mich mit einem Strome von Schmähungen und Verwünschungen, endete aber mit Thränen und Bitten; doch ihr flehendes Geständniß eines schon am Tage liegenden Betruges konnte mich nur mehr in dem Vorsatze bestärken, sie zu verlassen, als mich vermögen, ihr ein erneuertes Vertrauen zu schenken. — Aus solchen Schlingen entwindet der Mann sich leichter, mit der Gewißheit, geliebt zu seyn, als durch die Ueberzeugung, er werde verachtet. — Nun aber verwandelte ihre Liebe sich in Haß, diesen furchtbarsten Gemüthszustand bei einem Weibe, die man liebte; mit schrecklicher Erbitterung feindete sie mich an; mir blieb keine Zuflucht, in der sie mich nicht verfolgte, ich hatte keinen Freund, mit dem sie mich nicht entzweite, es gab keinen Feind, den sie nicht gegen mich aufhetzte, keines meiner Geheimnisse blieb

unangetastet vor ihrer Verbreitung. Auf's äußerste getrieben von der peinlichen Ermüdung solcher unaufhörlichen Gefahren, die mich bedroheten, und um nur Schutz zu finden, beinahe gezwungen, mich wieder in ihre Arme zu werfen, faßte ich endlich den Entschluß, das Mönchskleid zu wählen, und ich, der ich bis dahin mit verbundenen Augen in den Taumel des Weltgenusses mich gestürzt hatte, weihete mich nun dem Schutze des heiligen Vaters, dessen Händen und Füßen der Allerhöchste die Kraft des Zeichens unserer Erlösung verliehen hat.

Aber unwiderstehlich ist die Gewalt verschmäheter Liebe; aus dem Heiligthume des Tempels, aus der Umarmung der Heiligen, von den Gnadenbildern und Altären rissen Aureliens Thränen mich los, und lockten mich wieder hinaus in die Freuden der Welt. — Ich legte ein Kleid ab, welches ich zu tragen nicht würdig war, folgte schmählich der reizvollen Geliebten, verachtete den Schatz geistigen Lebens, und vertauschte diesen, den ich schon genoß, gegen das schändende Treiben meiner früheren Zeit; so viel vermag Schönheit — dieser Todfeind unserer Seelen — über menschliche Schwachheit! Un-

sere Liebe lebte ganz wieder auf; sie gereichte zum allgemeinen Aergerniß aller unserer Bekannten, erfüllte unsere Verwandten mit Haß, und unsere Freunde mit Abscheu, so daß ich nach kurzer Zeit schon mit dem Gedanken umging, mein Leben zu enden. Die verächtliche Geringschätzung, mit der man uns behandelte, und die Gefahr, mit welcher die Gerichte uns bedrohten, zwang uns, unser Vaterland zu verlassen; wir verkauften unser geringes Eigenthum, und gingen mit wenigem Gelde, aber beladen mit der ganzen Last unserer Leiden, nach Italien. Ich diente dem Katholischen Könige mehrere Jahre lang in Flandern, und später in der Savoyischen Armee in Piemont, reisete aber, so oft ich nur konnte, nach Neapel, wo ich Aurelia unterhielt; endlich beschlossen wir, Beide nach Spanien zurückzukehren. — Wir schifften uns ein, und ein schrecklicher Sturm überfiel uns im Golf von Narbonne. Es sandte uns diesen der Himmel zur Rettung unserer Seelen; denn als der wüthende Kampf der Elemente uns unsern letzten Augenblick anzukünden schien, als keine Rettung uns mehr möglich dünkte, als wir knieend und betend die Hände zum Himmel

streckten: da legten wir Beide das feierlichste und unverbrüchlichste Gelübde unserer Einkleidung ab. Es ward erhört, der Sturm legte sich; und kaum hatten wir den Fuß auf die mütterliche Erde gesetzt, als Aurelia in ein Kloster der Empfängniß ging, ich aber dieses Kleid anzog, welches ich nie wieder ablegen werde. —

Als er geendet, betrachteten ihn die gutmüthigen Pilger voll Mitleids, dankten ihm für die Erzählung, und gelobten, sich solche als eine gute Lehre und Abmahnung gegen blinde Hingebung dienen zu lassen. Sie warfen sich dann in die Arme des erquickenden Schlafes, und erstiegen mit den ersten Strahlen der Sonne den Gipfel des Berges, wo sie dem herrlichen Wunderbilde sich naheten, und in andachtsvoller Demuth, mit gläubigem Gebete, um dessen Gnade flehten. Die frommen Bewohner des heiligen Hauses übten dann die gebräuchliche Gastfreundschaft, und stärkten die bescheidenen Pilger durch Trank und Speise zum Rückwege, den diese alsbald vereint antraten.

Hatte aber die Verfolgung Pamfilo's für einige Zeit geruhet, so stand sie nun schon wieder drohend auf, um ihn in neues Ungemach zu stürzen. — In einem Orte, wo jene beiden Fremden die Nacht zugebracht hatten, fehlten dem Wirthe am folgenden Morgen nicht nur seine Tochter, sondern auch einige Kleinodien, die er besaß, und weil er sich fest überzeugt hielt, es habe seine Tochter sich in den schönen Deutschen verliebt, und sey ihm nachgelaufen, so ließ er die Pilger durch Häscher verfolgen. — Jeder Nation ist im Verlaufe der Zeit ein bezeichnendes Eigenschafts-Wort beigelegt worden, und ist dieses einmal von der Meinung des großen Haufens angenommen und bestätigt, so ist nichts im Stande, es für die Folge vergessen zu machen. So nennt man den Scythen grausam, den Italiener fromm, den Franzosen edelmüthig, den Sicilianer schlau, den Flamänder gewerbfleißig, den Perser hinterlistig, den Türken wollüstig, den Parther neugierig, den Burgunder wild und grausam, den Picardiner frohsinnig, den Andogavier leichtfertig, den Britannier hart, den Alexandriner ränkevoll, den Aegypter kühn, den Lothringer zärtlich, den Spanier stolz, und endlich

den Deutschen schön. — Dieses Letztere war die einzige Ursache, die man hatte, zu glauben, jene verblendete Jungfrau sey den Pilgern gefolgt, die man leicht einholte, und ohne Widerstand gefangen nahm, weil sie nichts Arges erwarteten. Als man aber auch den Spanier ergreifen wollte, setzte sich dieser, eingedenk der langen Einkerkerung, die er, ein Unschuldiger, in Barcelona erdulden mußte, zur Wehr, und gebrauchte seinen Pilgerstab mit solcher Verzweiflung gegen die Häscher, daß er mehrere von ihnen verwundet zu Boden streckte, und ihren Händen glücklich entkam. — Mit Erstaunen waren die Umstehenden Zeuge der Kraft und Gewandtheit dieses außerordentlichen Mannes, und ein Edler, der gleichfalls zugegen war, nahm ihn in Schutz, indem er Niemanden erlaubte, ihm nachzusetzen. —

Pamfilo suchte sich auf ungebahnten Wegen von Barcelona zu entfernen. Zwischen Tortosa und Castellon erhebt sich eine Hügelkette, deren Abhang das Meer einschließt, das Thal von Sago bildet, und das Königreich Valencia begränzt; hier ruhte er in einer finstern Nacht von den Beschwerden seiner Reise aus, weil ihn die Furcht zwang, jeden mensch-

lichen Wohnplatz zu vermeiden. An eben diesem Platze pflegen die Mauren von Algier unter dem Schutze der Nacht ans Land zu steigen, und in ihren Höhlen und Schlupfwinkeln verborgen, nicht nur Fischer, sondern auch unglückliche Reisende zu rauben; ja man hat sogar Beispiele, daß sie die Bewohner ganzer Ortschaften jenes Thales gewaltsam weggeschleppt haben, wenn eine hinreichende Menge von ihnen entweder durch einen Renegaten angeführt ward, oder wenn Einwohner Maurischer Abkunft, von Geiz oder vom Triebe nach Afrika überzugehen bewogen, ihr eigenes Land verkauften. Pamfilo, der lange Zeit dem schmerzlichen Andenken seiner Geliebten geweiht hatte, die er noch immer in der Gewalt des Räuberhauptmanns Doricleo glaubte — den der König schon begnadigt hatte, und der ruhig in seiner Heimath lebte — war endlich eingeschlafen, erwachte aber plötzlich wieder, als er durch das Rauschen der, Meereswellen, die sich am Felsen brachen, das dumpfe Getön Maurischer Stimmen vernahm, die, während sie fröhlich am Lande ihr Nachtessen verzehrten, sich über die Einträglichkeit ihrer Raubzüge besprachen, die nicht gering seyn kann, weil sie die

Gewohnheit haben, an einem Orte zu verkaufen, was sie am andern raubten. — Wenn ein auf dem Felde Entschlafener beim Erwachen eine giftige Schlange gewahrt, kann ihn der Schreck darüber nicht so entfärben, als unser Pilger bei dem Vernehmen Maurischer Stimmen erbleichte, weil er glaubte, sich aus ihren Händen nicht retten zu können; dennoch faßte er sich, und nahm, weil ihm Gewalt keine Hülfe versprach, zur List seine Zuflucht. Auf Händen und Füßen kriechend, entfernte er sich so weit von ihnen, wie er nur konnte; und als, auf dem Gipfel des Hügels angekommen, ihn das Geräusch verrieth, welches er im Gehen verursachte, rief er mit starker Stimme: „Herbei, ihr Küsten-Bewahrer! die Mauren sind hier, der Sieg ist unser!“ — Kaum hatte er laut und entschlossen diese Worte gesagt, als die Mauren, quarrenden Fröschen gleich, die, durch den Fußtritt des Wanderers geschreckt, vom Schilf des Ufers hinab in das schützende Wasser des Teiches springen, sich ins Meer und in ihre Barken stürzten, und eilig die hohe See zu erreichen suchten. Erstaunt über den glücklichen Ausgang seiner Entschlossenheit, stand der Jüngling, verwunderungs-

voll den Fliehenden nachschauend, als eine Stimme ihm zurief: „Steht auch mir bei!“ Der Unerschrockene griff wieder zu seinem Stabe und folgte der Stimme, bis er einen Mann fand, der an einem Baume festgebunden war, und als er ihn gelöst, und seiner Banden entledigt hatte, da zeigte sich's, er sey eben jener Evrardo, der ihn im Kerker so huldvoll gepflegt, ihn bis auf den letzten Augenblick so mildthätig unterstützt hatte. — Unbeschreiblich war die Freude; die Umarmungen und die Beweise gegenseitiger Zärtlichkeit dauerten lange, bis es endlich zur Erklärung kam, und Evrardo erzählte, wie er mit Hülfe einiger Freunde aus dem Gefängniß entkommen und aus Barcelona entflohen sey; daß er lange angestanden habe, ob er sich nach Italien begeben wolle; zuletzt aber sey sein Entschluß fest geworden, das Vaterland nicht zu verlassen, vielmehr dem Hofe seinen Prozeß vorzulegen, und zu letzterem Endzwecke habe er die Reise unternommen, sey aber hier in die Hände jener Räuber gefallen, die ihm zuvor zwei seiner Diener getödtet hätten.

Beide Freunde wanderten nun vereint dem alterthümlichen Monviedro zu, wo noch jetzt die

herrlichsten Ueberreste ehemaliger Römischer Größe auf Spanischem Boden gefunden werden. Von diesem in der Geschichte so berühmten Orte gelangten sie zu der Stadt Valencia, den Turia auf der Ehrfurcht erregenden Königsbrücke überschreitend. In dieser Stadt sahen sie einige Feste und Vorstellungen mit an, die zu Ehren der Vermählung des Katholischen Königs mit der preiswürdigsten aller Perlen, der Oesterreichischen Margaretha, gegeben wurden, und begaben sich dann in das Haus eines Edlen — eines Freundes des Evardo — von der hochgefeierten Familie der Merkadores, unter welchem Namen viele berühmte Männer in Valencia blühten. — Sie brachten den Abend damit hin, einander ihre Geschichten zu erzählen, und Evardo setzte am folgenden Morgen seine Reise fort; Pamfilo aber ging hinaus, um die Größe und Herrlichkeit dieser blühenden Stadt zu betrachten, ihre vortrefflichen bürgerlichen Einrichtungen kennen zu lernen, die Kirche zu beschauen, die mit so merkwürdigen Reliquien prangt, unter denen sich der hochheilige Kelch befindet, mittelst welchem das Sacrament des Abendmahls vom Erlöser selbst eingesetzt ward, endlich, um bei

dem Anblick erhabener Gebäude, tapferer Männer, reizender Frauen und Bewunderung erregender Gelehrten seine Neugierde zu befriedigen.

Pamfilo's Wunsch, Alles mit eigenen Augen zu sehen, trieb ihn an, ein großes Hospital zu besuchen, in dem nicht nur körperliche Krankheiten geheilt wurden, sondern in welchem man sich auch mit der Herstellung wahnsinniger Menschen beschäftigte, und wo man solche Unglückliche mit einer Anständigkeit, Reinlichkeit und Sorgfalt behandelte, die man anderwärts in Spanien vergeblich sucht. — Lange Zeit betrachtete er die Armen, die das Höchste, das Unterscheidendste der menschlichen Natur, den Verstand, verloren hatten, und er konnte keine andre Ursach des so innig schmerzlichen Mitleidens, welches sie ihm einflößten, auffinden, als daß er selbst so nahe daran gewesen, zum Wahnsinn überzugehen. — Während er noch da stand, wurden die periodisch Irre-Redenden an einem größeren Tische zur Mahlzeit versammelt, und unter ihnen fiel ihm ein schöner Jüngling auf, dessen Haar länger herabhing, als es der Gebrauch in Spanien mit sich brachte. — Hörbar klopfte sein Herz; er wußte nicht, ob er

träume oder wache; doch dieser Jüngling konnte Niemand anders, als seine geliebte Nise seyn? Zwischen Zweifeln, Furcht und Angst schwankend, betrachtete er sie, bis die Gewißheit, sie in diesem elendesten, bejammernswürdigsten der menschlichen Zustände zu erblicken, ihm Thränen der innigsten Wehmuth auspreßte; zuletzt nahte er sich ihr, und ohne daß es die Wache bemerkte, welche die Kranken zum Eßtische begleitete, fragte er sie leisen Tones: „Kennst du mich?" — Staunend und zitternd richtete sie ihre Blicke auf ihn; — in jener schreckenvollen Nacht hatte sie ihn durch die Räuber in den Wald und zu Tode führen sehen, diese aber, die ihm das Leben schenkten, hatten es ihr verschwiegen, und sein Tod, den sie für gewiß halten mußte, hatte ihr so viele Thränen gekostet, ihr so viele schmerzliche Klagen ausgepreßt, daß endlich ihr Geist und ihr Gemüth unter der Folter des Jammers erlag; — zweifelnd stammelte sie: „Ich sollte dich kennen." Bei dem Anhören dieser Stimme, bei dem Anblick ihrer Thränen und bei dem Bemerken ihres zitternden Körpers konnte Pamfilo kein Zweifel mehr übrig bleiben, daß er wirklich seine über Alles geliebte Nise

vor sich sehe; fast zernichtete ihn der Schmerz, aber eingedenk, daß er an diesem Orte keine heftige Gemüthsbewegung verrathen dürfe, fragte er sie sanft: „Wie und auf welche Art bist du in dieses Elend gerathen?“ — „Der Schmerz über deine Hinrichtung,“ erwiederte sie, „die der Räuberhauptmann befahl, ist der unablässige Gegenstand meiner Gedanken gewesen.“ — „Ist es nicht vielmehr,“ sprach Pamfilo, „weil du mich beleidigt hast? so unbegreiflich mir das auch ist, nach der langen Zeit, die wir mit einander lebten, und in der ich deine Standhaftigkeit genugsam kennen lernte.“ Sie sagte: „Nur auf zwei Wegen hätte ich meine Ehre verlieren können, entweder durch Gewalt, oder mit meiner Einwilligung; geschah das Letztere, so bedurfte es keiner Thränen; war aber das Erstere der Fall, so hätte es keine Genugthuung dafür seyn können, den Verstand zu verlieren; und um dir endlich zu beweisen, daß nur der Glaube an deinen Tod meinen Geist verwirrte, reicht es hin, zu sehen, wie ich jetzt, nun ich dich am Leben weiß, meines gesunden Urtheils mich wieder erfreue.“ — „Geliebte Nise,“ sprach er, „welches Unglück und welche Schrecken habe ich über

dich verbreitet!" Sie aber, vor Freude weinend, entgegnete: „Nichts, was ich um dich erduldet, verdient den Namen eines Leidens, und wenn es mir dieser Ort nur gestattete, sollte meine Umarmung dir sagen, wie unendlich höher ich den Preis, als meine Bemühung achte, wie glücklich ich bin, dich nach so unsäglichem Elende wieder zu sehen." — „Vergebens" — sagte nun Pamfilo — „war mein Wunsch nicht, mein Leben so lange zu erhalten, bis ich dich wieder erblicken möchte; denn kein Verdacht einer Verletzung meiner Ehre konnte das Glück schmälern, welches mir von deinem Antlitz strahlt, und wenn die Augen derer, die uns betrachten, nicht mehr sähen, als ihre Verstandeskräfte begreifen können, so sollten meine Arme dir bald die Ueberzeugung davon geben, ob ich das Glück des Wiederfindens zu schätzen weiß." — Jetzt sprach Nise: „Mir fällt ein gutes Mittel ein; ich werde einen neuen Ausbruch meines Wahnsinnes erheucheln, denn man hat mir oft erzählt, daß in dem Paroxismus des Irreredens ich jedesmal die Worte gebraucht: „Theure Gattin, sehen meine Augen dich wieder!" — Diese Worte wiederholte sie jetzt mit der innigsten Zärtlich-

keit, und fügte hinzu: „Dich glaubte ich im Walde bei Barcelona ermordet von den blutgierigen Räubern, und sehe dich jetzt wieder!“ — Sie lag mit dem Ausdrucke der wahrsten Liebe in seinen Armen, er aber hielt der Umstehenden wegen an sich. — Schon drang der Aufseher der Wahnsinnigen auf sie ein, um mit gewohntem gebieterischen Wesen, rauhen Worten und hinzugefügten Stößen sie fortzutreiben; da sprach Pamfilo: „Laßt ihn, wir sind aus einem Orte, ich bin ein Verwandter seiner verstorbenen Frau, und es ist nicht zu verwundern, daß ihn der Schmerz bei meinem Anblicke überwältigt.“ — „Sey wer du willst“ — sagte rauh der Aufseher — „hier gibt es weder Besucher, noch Begünstigungen; das Zeichen des Paroxismus dieses Tollen ist, wenn er seine Gattin ruft und ähnlichen Unsinn spricht.“ — „Wenn ich ihn beruhige,“ — fragte Pamfilo — „wozu dann Strafe?“ — „Wie könntest du ihn beruhigen?“ — erwiederte unwillig der Andre — ist es nicht offenbare Tollheit, daß er dich für ein Weib hält? — Du weißt nicht, welche Kräfte er in seiner Wuth äußert, obgleich er kaum neunzehn Jahre zählen mag.“ — „Ich weiß Alles“ — sprach Pam-

Bibliothek der Philos.-theol. Hochschule

filo — „aber laßt mich mit ihm reden, ich allein will es unternehmen, ihn zu beruhigen; laßt ihm seinen Wahn noch eine kurze Zeit, ich stelle ihn davon her.“ Ohne auf Pamfilo's Reden und Vorstellungen zu hören, hatte der Aufseher Nisen Handschellen angelegt, und der Zwingherr führte sie unter drohenden Worten nach dem Irren-Gange ab. Nise, durch Pamfilo's Wiedersehen völlig hergestellt, bedurfte keiner andern Heilung, aber es ging ihr, wie anerkannten Lügnern, die nicht geglaubt werden, wenn gleich sie wirklich Wahrheit reden; zudem hält man bei einem Tollen vernünftige Aeußerungen eben für die kräftigsten Beweise seines Irrwahns. Man sperrte sie in eine der engen Zellen ein, welche für die Aufbewahrung der Tobenden dienten, und Pamfilo sah ihr weinend nach. Tausendmal wollte seine Leidenschaft ihn überwältigen, er wollte rufen, die Thüren zerschmettern, und war nahe daran, selbst toll zu werden, wodurch er wenigstens den Vortheil erreichte, an dem Orte bleiben zu dürfen, der Nisen einschloß. — Diesen Gedanken verfolgend, verlangte er, sie zu sehen, und als man weigerte, wollte er, ganz gegen die Regel des Hauses, Gewalt brauchen;

nun aber ergriffen ihn die Pförtner und Diener der Anstalt, warfen ihn hinaus, und mißhandelten ihn auf der Straße noch dermaßen, daß er halbtodt, unter erstickten Seufzern, am Boden liegen blieb.

Schon neigte die Sonne sich immer mehr und mehr dem erwartenden Westen zu, dessen Himmelsgegend sie mit tausend purpurnen, goldverbrämten Tinten färbte, als Pamfilo, aus seiner Ohnmacht erwachend, sich in den Armen eines Jünglings sah, der mitleidigen Blickes der Wiederkehr seiner Lebenskräfte harrte, und mit schwacher Stimme fragte er: „Wo bin ich?" — „Vor der Thür des Irrenhauses," antwortete der Jüngling. „Und weshalb bin ich nicht darin?" fragte jener weiter. — „Weil du mehr körperlich, als an deinen Seelenkräften zu leiden scheinst," sagte dieser. „Das mag dir so erscheinen," — hob Pamfilo an — „und dennoch leide ich an einer Krankheit, deren Heilung nur dieses Haus mir gewähren kann, — ich liebe!" — „Ha!" — rief der Jüngling aus, — „welche schreckenvolle Erinnerung regst du in mir auf; ach, auch mich verfolgt diese Leidenschaft, trieb mich hinaus in Unglück und Elend!" — Neugierig war

Pamfilo, der Andre bereitwillig, zu erzählen, Beide setzten sich auf eine steinerne Bank nieder, und der Jüngling erzählte, wie folgt:

Toledo, diese Stadt im Herzen Spaniens, fest durch ihre Lage, edel durch ihr Alter, berühmt seit den Zeiten der Gothen durch die Erhaltung des wahren christlichen Glaubens unter den Mozarabischen Christen, fruchtbar an Wissenschaften, geübt im Gebrauche kriegerischer Waffen, gelegen unter dem lieblichsten Himmel, umgeben mit reichen, fruchttragenden Gefilden, bewässert vom mächtigen Tajus, der, eingeschlossen von hohen, aber freundlichen Bergen, wie in einem Spiegel, die Gebirgs-Gipfel und Zinnen der Häuser auffängt und zurückwirft; — Toledo ist meine Geburtsstadt, wenn gleich meine Vorfahren aus jenem Theile Asturiens abstammen, den man Santillana nennt, und der seit den Zeiten des strahlenden Don Inigo, ersten Herzogs von Infantado, ein alterthümlicher Titel des berühmten Hauses von Mendoza ist. Meinen Vater trieben die Ansprüche seiner Geburt, so wie seine Neigung, früh schon an die Waffen zu ergreifen, und in der denkwürdigen Schlacht von Lepanto schloß er eine

Freundschaft mit einem andern Edlen aus Madrid, die für das Leben dauerte, und die Beide späterhin auf ihre Nachkommen zu verpflanzen wünschten. — Beide Freunde machten noch vereint die Kriege in Granada mit, wo der berühmte Sohn Karls des Fünften, Don Juan von Oesterreich, den Aufruhr jener Rebellen züchtigte, deren Nacken sich ungern dem neuen Joche des christlichen Königs beugte. Dann aber gingen sie zurück zu ihren aelterlichen Häusern, und gelobten einander, die unverbrüchliche Freundschaft durch Briefe und Verbindungen aufrecht zu halten, da das Schicksal dem Einen Toledo, dem Andern aber Madrid zum Wohnorte anwies, und ihnen nicht gestattete, innerhalb der Ringmauern einer Stadt zu leben.

So verstrich eine Reihe von Jahren. Leonizio, mein Vater, hatte sich sogleich nach seiner Zurückkunft mit der Tochter eines Edlen vermählt, die ihm drei Kinder gebar. Der älteste Sohn, Lisardo, für die Waffen bestimmt, ging schon früh nach Flandern, und diente dort unter dem Erzherzog Albert, der sein Feldherrn-Talent durch die Schlacht bei Ostende hinreichend bewährt hat. Ich selbst, der Jüngste, ver-

lebte die zarten Jahre der Kindheit im Hause meiner Aeltern, ward aber von diesen, als ich genugsam herangewachsen war, zu der weltbekannten Universität von Salamanca mit einer Ausstattung und Begleitung gesandt, wie sie einem Manne von Rang und Ehre zukam. Hier sollte ich, außer der Lateinischen Sprache, die ich mir schon erworben hatte, noch die nöthigen Wissenschaften erlernen, die zu dem Grade eines Kanonikus erforderlich sind. — Im Alter zwischen uns beiden Brüdern ist Nise, eine der seltensten Schönheiten, die in der sittsamen Zurückgezogenheit lebte, welche ihre hohe Geburt ihr vorschrieb, und wozu die Aufsicht ihrer Aeltern sie nöthigte. —

Auch Gerardo, Leonizio's Freund, war in Madrid verheirathet; schon bei der Geburt seines ältesten Sohnes, Pamfilo, hatten beide Väter den Gedanken gehegt, daß ihre lange Bekanntschaft, ihre herzliche Freundschaft in einem noch engeren Vereine auf ihre Kinder übergehen könne. — So weit hatte der Jüngling seine Geschichte fortgesetzt, als er bemerkte, Pamfilo habe sein Gesicht mit beiden Händen bedeckt, und sey in die größte Unruhe gerathen. Der Er-

zähler war kein Anderer, als Celio, Nisens Bruder. — Dieser wollte nun den Grund seiner Unruhe wissen, und die Erzählung abbrechen, aber Pamfilo sagte, es sey nur ein erneuertes schmerzendes Zucken seiner Wunden gewesen, und jetzt schon vorüber, deshalb bitte er ihn, fortzufahren; denn in der Hoffnung, von ihm Umstände zu erfahren, die er selbst noch nicht wußte, wollte er gern seine eigene Geschichte anhören. Dieser also erzählte weiter. Als nun im Verlauf der Zeit die Kinder herangewachsen, ward durch Briefe und durch dritte Personen eine Verbindung zwischen Pamfilo und Nise betrieben, die aber der plötzliche Todesfall Gerardo's in's Stocken brachte; auch verging eine lange Zeit, in der man dieser Verhandlung durchaus nicht weiter gedachte. Pamfilo, dem der Ruf von Nisens außerordentlicher Schönheit und ein Bildniß, welches er von ihr besaß, die heftigste Liebe zu ihr eingeflößt hatte, verfiel in eine dumpfe Traurigkeit, bildete sich tausend Pläne aus, und verfiel endlich — wie es bei Liebenden häufig der Fall ist — auf den allerseltsamsten. — Er erklärte, seine Absicht sey, nach Flandern zu gehen, legte die Kleidung eines Krie-

gers an, zeigte sich öffentlich in derselben mehrere Tage lang, und reisete dann ab. Seine Mutter, Aureliana, blieb mit ihren beiden jüngern Töchtern, Finea und Elisa, in tiefer Trauer zurück, und der Schmerz der Witwe ward durch die Abreise ihres einzigen Sohnes nur noch lastender und tiefer.

In Alcala de Henares angekommen, entließ Pamfilo seine Diener, legte eine Verkleidung an, und kam als Unbekannter nach Toledo, wo er Mittel suchte, unter dem Hausgesinde des Leonizio in Dienst genommen zu werden. Es ward ihm leicht, diesen Vorsatz auszuführen; sein vortheilhafter Wuchs und seine empfehlenden Gesichtszüge gaben die ersten zureichenden Gründe zu der Aufnahme eines Fremdlings im Hause, und als man bald Gelegenheit hatte, seine Anstelligkeit und seine glücklichen Geistes-Anlagen zu erproben, da gebot sein Verstand an sich schon Achtung, und der eigene Vortheil sprach zu sehr dafür, den sich zu erhalten, den der Zufall, wie es schien, herbeigeführt hatte; auch benahm er sich so besonnen, daß er durchaus das Auge des Argwohns nicht öffnete. — Höchst befremdend ist es, daß ein Edler, der in seiner Geburtsstadt so allgemein be-

kannt war, auf einen solchen Einfall gerathen konnte; aber noch außerordentlicher, wie er es so einzuleiten wußte, daß, trotz der unbedeutenden Entfernung von seiner Vaterstadt, ihm Niemand an irgend einem Orte, oder bei irgend einer Gelegenheit begegnete, der es erfuhr, wo er sich eigentlich aufhalte, noch was er beabsichtige; denn traf er zufällig mit einem Einwohner aus Madrid in der Kirche oder auf der Straße zusammen, und war es ihm unmöglich, diesem sein Gesicht zu verbergen, so sagte er aus: er sey nach Toledo gekommen, um gewisse Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, wolle aber nun gemeinschaftlich mit ihm zurückkehren, sobald er nur wisse, wann er seine Abreise bestimmt habe; auf diese Weise entzog er sich allen Nachforschungen. Im Hause selbst gewann er die Aeltern durch seine Emsigkeit im Dienste, durch seine bescheidene Unterwerfung und durch die sichtbar ihm eigenthümlichen Vorzüge seines Charakters und Geistes; es ist sogar glaubhaft, daß er ihre Gunst in eben so hohem Grade durch die verstellte Armuth und Niedrigkeit erreichte, als er es nur durch die Wahrheit seines Standes vermocht hätte. — Sein Hauptbestreben ging dar-

Staatl. Bibliothek Passau

auf hin, sich bei Nisen beliebt zu machen, und es ward ihm nicht schwer, dieses Ziel durch unermüdete Aufmerksamkeit und durch kleine Dienstleistungen zu erlangen; denn wer vermöchte wohl, sich gegen den Feind zu schützen, der im eigenen Hause lauert. — Die scheinbar einfache und grade Sprache, die er redete, gab ihm da Einlaß, wo selbst den ältesten Dienern des Hauses der Zutritt nicht gestattet ward; und es paßten ganz die Worte Homer's auf ihn:

»Mit schönen Worten er Verrath bedeckte,
Den tief im Busen falscher Sinn ausheckte.«

Arglos, wie einst das unglückliche Troja das griechische Palladium, beherbergte also ein Edler in seinem eigenen Hause diesen Jüngling, dessen Busen die feindseligsten Gedanken barg, welche, als sie zur Ausführung gediehen, durch ihr vernichtendes Feuer die Ehre des Hauses zertrümmerten. — Sobald Pamfilo dafür hielt, Nise sey auf den Punkt gekommen, wo sie seine heimlichen Absichten anhören würde, ward er krank; — ob es Wahrheit, ob es Verstellung gewesen, ist unentschieden, doch scheint uns das Letztere glaublicher. Die Aeltern, welche

in diesem Diener mehr einen Vertrauten sahen, den sie beinahe eben so sehr als ihre eigenen Kinder liebten, dem sie die Freiheit gestatteten, aus ihrem Schatze zu nehmen, so viel er wollte, ohne eine Rechnung über seine Ausgaben abzulegen, und vor dessen Treue sie kein Geheimniß mehr bargen, thaten alles Mögliche, um ihn herzustellen. Die Aerzte versicherten, seine Krankheit sey eine tiefe Schwermuth, und das beste Mittel dagegen, ihn durch Musik aufzuheitern. Sie mochten Recht haben, ihn durch dieses Mittel heilen zu wollen, weil eine ungeregelte Liebe immer viel des bösen Geistes enthält, den David schon mit der Süßigkeit seiner Harfentöne von Saul entfernte. — Nise verstand die Saiten der Harfe meisterlich zu berühren, und ihr Gesang war so süß, so schmelzend, das in einer gleichen Gefahr der Delphin sie gewiß eher nach dem rettenden Ufer, als den Arion nach Corinth getragen haben würde; denn ohne den mindesten Zweifel konnte sie jede Vergleichung mit den drei berühmtesten Stimmen jener Zeiten, den drei gefeierten Isabellen, aushalten, die man allgemein mit dem Namen der drei Grazien bezeichnete. Mit Zustimmung der Aeltern

und ohne, daß ihr selbst dieser Schritt Ueberwindung kostete, trat sie in das bescheidene Kämmerlein Pamfilo's. — Wie mußte das Gefühl des Stolzes in einem Manne aufflammen, dem unter solchen Umständen ein so hohes Glück widerfuhr! — Sie ließ ihre Harfe hertragen, und sang ihm eine Romanze, die er selbst gesetzt hatte; denn er dichtete mit einer bewundernswerthen, einfachen Natürlichkeit, verbunden mit nicht geringer Kunst. Damit der Leser selbst urtheilen möge, wollen wir die Romanze hersetzen:

Zaghaftiger Gedanke,
Was hilft mir dein Verheißen?
Die Seele mir berückend,
Führt's ja der Wind davon.

Was weilst du mir im Busen,
Nur um mich noch zu quälen?
Du übtest das Verschulden,
Und mir bleibt nichts, als Pein.

Zum Himmel aufzuschweben,
Wollt'st du dir unternehmen;
Sinkst aber du zur Tiefe,
Was schuld' ich weiter dir?

Die Gluth, die in mir lodert,
Verspottet deine Kräfte;
Und mußt du niedersinken,
Was helfen Flügel dir?

Ich dachte mir, Gedanke,
Zur Sonne könnt'st du schweben,
Selbst Sterne würden beben
Bei deinem Unternehmen;
Doch seh' ich's jetzt, daß, wer in Liebe denkt,
Den Traum verscheucht, und also selbst sich kränkt.

O weh mir, mein Gedanke,
Wer hätt' uns das verkündet,
Mir, dem das Leben schwindet,
Und dir, der kraftlos ist;

Als Amor sich, dein Vater,
Der Hoffnung starke Waffen,
Bei solchem kühnen Streben,
Zum Schutz für dich erbat? —

Wie strahlend und wie glänzend
Im kriegerischen Prangen,
Flogst, Beute du verheißend
Und Liebeslohn, davon!

Ohnmächtig kehrst du wieder,
Vernichtet dein Gefieder;
Die Hoffnung ist erstorben,
Der Flügel dir gelähmt.

Du zeigst dich mir als Feiger;
Dich achtet' ich viel höher,
Denn alle dein Verheiß'nes
Glaubt' ich auch zu erlangen;
Doch seh' ich's wohl, wer nur in Liebe denkt,
Verscheucht den Traum, und also selbst sich kränkt.

Gewahrtest kaum des Feindes
Hochflatternde Paniere,
Als du, den Rücken wendend,
Schon schmählich zagend floh'st.

Kaum blickt' dein eitler Dünkel
In sternenhelle Augen,
Als ihre lichten Strahlen
Du nanntest Himmels-Blitz.

Kaum traf nur deine Ohren
Aus einem zarten Munde
Der Worte lieblich Tönen,
Als du es Donner nennst.

Leg' nieder deine Waffen,
Du kannst's nicht unternehmen; —
Gedanke, wer will lieben,
Darf nicht ein Feigling seyn!

Ich muß es nun bereuen,
Daß eines guten Vaters

Mißrath'nem Sohn vertrauend,
Der meine Ehre schmähte;
Denn jetzt seh' ich's, daß, wer in Liebe denkt,
Den Traum verscheucht, und also selbst sich kränkt.

Während Nise sang, rannen Pamfilo's Thränen unaufhörlich, ohne daß er sein Auge von ihr verwandte; man konnte Beide mit der Syrene und dem Krokodil vergleichen, obgleich der Unterschied Statt fand, daß sie sang, um ihm Gesundheit zu geben, und er weinte, in der Absicht, sie ihrer Ehre zu berauben. — Als Nise das Uebermaß seines Schmerzes gewahrte, sagte sie ihm, es thue ihr leid, zu sehen, wie die Musik eine Wirkung auf ihn äußere, von der Viele behaupteten, sie sey allgemein und in der Regel, nämlich den schon Betrübten nur noch trauriger zu machen; sie hätte vielmehr gewünscht, ihre Absicht zu erreichen, und ihm Aufheiterung zu verschaffen. — Da erwiederte er: Keine andere Stimme, kein anderes Instrument, keine andere Harmonie — als die des Himmels etwa — hätte mich so erfreuen können, wie die Eure; aber mein Leiden ist so hoffnungslos, daß es mich zwingt, selbst

da mich zu beklagen, wo ich die herrlichste Gelegenheit habe, alle meine Gedanken nur der Schönheit zu weihen, die es mir allein verursacht. — Du leidest ein unheilbares Uebel, fragte ihn Nise, welches eine Schönheit verursacht, die du lobpreisest? — Ich leide an einem Uebel, antwortete Pamfilo, dessen Heilung ich selbst unmöglich machte, und wenn mir noch ein Trost bei meinem quälenden Schmerze bleibt, so ist es der, daß eine Schönheit ihn verursachte, die der Himmel mit einem Alles überstrahlenden Glanze begabte. — Die Unbefangenheit, sprach Nise, und das aufrichtige Vertrauen, mit dem ich gewohnt bin, dich, Pamfilo, zu behandeln, gestattet mir, meiner Sittsamkeit und Ehre unbeschadet, über eine so verfängliche Sache mit dir zu reden. Durch die Art, wie du deine Krankheit beschreibst, bin ich zur Kenntniß derselben gelangt, obgleich mir der Gegenstand, um den du sie erleidest, noch unbekannt ist; du liebst, und ich danke dir höchlich dafür, daß du mir entdecktest, was du den Aerzten verschwiegst; auch gebe ich dir die Versicherung, daß mein guter Wille dir mehr dienen soll, als ihre Bemühungen, und daß mein Eifer und meine Bereitwilligkeit siche=

rer für dich wirken werden, als ihre Erfahrungen und ihre Bücher. — Seit den Jahren, die du im Hause meiner Aeltern dienst, kennst du die Zuneigung, die mein weiches Gemüth dir schenkte; bei dieser also und bei dem Mitleid, welches deine Thränen mir kosten, bitte ich dich, sage mir, ob ich diejenige kenne, die du erkorst, und ob meine Hülfe dir ersprießlich seyn kann? — Wohl könntet Ihr, mitleidige Nise, — so sprach der listige Liebhaber, der selbst dem Ovid noch hätte Lehren geben können, — zu meiner Heilung beitragen, ja, ich erwarte sie nur aus Euren Händen, denn die Ursache aller meiner Leiden kennt Ihr ganz so genau, als Euch selbst. — Die Röthe, welche bei diesen Worten Pamfilo's auf Nisens Antlitz brannte, läßt sich nur dem Purpur einer auf weißer Milch entblätterten Rose vergleichen; aber sie hütete sich, den wahren Sinn derselben verstehen zu wollen, und sagte ihm: wenn es eine ihrer Freundinnen wäre, wolle sie mindestens so viel für ihn thun, daß diese seine Klagen anhöre, damit er auf einen solchen Anfang seiner Heilung die Beförderung derselben gründen möge, welche von dem Schritte an nur ganz allein durch

ihn selbst zu erringen sey. — Pamfilo sprach: Ich befinde mich in einem Zustande, in dem ich es nicht wage, Euch den Namen zu nennen; — (hier überzog Nisens Wangen abermals ein brennendes Roth) — aber ich besitze ein Gemälde von ihr, und diese erste, diese alleinige Ursach meines Leidens, die mich antrieb, meine Vaterstadt zu verlassen und hier in Eurem Hause als demüthiger Diener, wenn gleich sehr glücklich, zu leben, könnte ich Euch zeigen; dort bin ich ein Edler, an Geburt und Reichthum jener Freundin von Euch gleich, und ich würde schon mit ihr vermählt seyn, hätte der Tod meines Vaters dies Glück nicht gestört. — Während er diese Worte sprach, hatte er ihr das eigene Bildniß dargereicht, gemalt von dem trefflichen Maler jener Zeiten: Felipo de Tiano, dessen Pinsel so oft die Natur übertraf, daß diese, vielleicht aus Neid, sein schönes und kurzes Leben zu früh ihm raubte. — Aber Nise, der ein Fieberfrost durch alle Adern schauerte, behauptete, die Person nicht zu kennen, deren Gemälde sie zitternd betrachtete. Da sprach Pamfilo: Es wundert mich nicht, denn schon die alten Philosophen behaupteten, daß die Schatten selten

sich selber erkennten; — aber hier, fuhr er fort, ist ein anderes, größeres Gemälde, welches Ihr gewiß erkennen werdet; — mit diesen Worten reichte er ihr einen Spiegel dar, dessen Einfassung von Ebenholz ihn einem Gemälde ähnlich machte. Die überlistete Nise nahm die Decke davon; als sie aber nun ihr eigenes Gesicht im Spiegel sah, sprang sie zürnend auf und rief: deine Kühnheit soll dir das Leben kosten! — Welche glücklichere Bestimmung giebt es, als deiner Schönheit zum Opfer werden! erwiederte Pamfilo. — Aber wenige Tage reichten hin, Nisens Härte zu erweichen, ihre Strenge in ein liebendes Hingeben zu verwandeln und ihm die Unendlichkeit ihrer Liebe zu versichern. So ward also Pamfilo's Verrath durch einen günstigen Ausgang gekrönt, und diesen heiligt ja nur zu oft auch die schmählichste Verrätherei; daß aber ein Weib, die mit der entschiedensten Verachtung seinen ersten Antrag hörte, ihm so schnell schon ihre Liebe schenken konnte, darf uns nicht wundern, denn Alle fragen bei der ersten Antwort die Schamhaftigkeit um Rath, aber schon die zweite flüstert ihnen die Schwäche zu.

Kurz war die Dauer des Glücks unsrer Lieben-

den; denn noch ehe sie Zeit hatten, den Aeltern mit dem Geständniß seines wahren Standes das daraus entstandene Verständniß zu eröffnen, hatte sich in Madrid ein Gerücht verbreitet, Pamfilo sey aus Flandern zurückgekehrt, und war von dort zu den Ohren Leonizio's nach Toledo gedrungen. — Dieser hatte den Wunsch nie aufgegeben, Nisen, nach der früheren Verabredung beider Väter, mit jenem zu vermählen, und er verfolgte ihn jetzt auf das Lebhafteste, vielleicht um dadurch ein Denkmal ihrer alten Freundschaft zu stiften, vielleicht auch, weil die Erinnerung an früher genossene Dienstleistungen von Seiten des Verstorbenen ihn dazu antrieb. Ohne seiner Familie, die er nicht unnöthiger Weise vorher schon in Aufruhr bringen wollte, etwas davon zu sagen, schrieb er nach Madrid an Aureliana, Pamfilo's Mutter, und bat sie, ihren Sohn nach Toledo zu senden; zugleich übersandte er diesem seinen Willkommen zur Rückkehr, mit den besten Wünschen für sein Ergehen, verkündete ihm die Freundschaft, welche beide Väter früher vereinte, und eröffnete ihm seine jetzige Absicht. — Sobald er die Briefe abgesandt hatte, ließ er Nise rufen, und zeigte ihr an, es sey

sein Wille, sie zu vermählen, ohne ihr jedoch den Namen ihres künftigen Gemahls zu nennen. Die trauernde Jungfrau, welche kein Geheimniß mehr vor Pamfilo hatte, welche so oft mit ihm redete, als sie nur konnte, ihm schrieb und die rückhaltsloseste Liebe für ihn empfand, sagte ihm: daß ihr Vater sie vermählen wolle, daß der ihr bestimmte Bräutigam aus Madrid erwartet werde, um als Gast in dem Hause ihres Vaters zu weilen, und daß sie weiter nichts von ihm wisse, als er sey ein tapferer Krieger, der kürzlich aus Flandern zurückkehrte. — Pamfilo, der nicht ahnen konnte, es sey von ihm selbst die Rede, gerieth außer sich, und sagte ihr unter tausend heißen Thränen und unter tausend an Wahnsinn gränzenden Ausschweifungen glühender Liebe, er werde sich entfernen, ehe noch der neue Gemahl im Hause eintreffe. Welche seltsame und unerhörte Fügung des Schicksals, daß hier ein Mann auf sich selbst eifersüchtig werden mußte! daß er sich vorsetzte, vor sich selbst zu entfliehen! denn der Fürchtende, wie der Hoffende, der Entfliehende, wie der, dem die Hoffnung winkte, war eine und dieselbe Person. Nise, der es jetzt schon unmöglicher schien,

ohne Pamfilo zu leben, als daß die Erde ohne Wasser, die Welt ohne Luft, das Feuer ohne Nahrung, und die Harmonie des Himmels ohne deren erste Grund-Ursache bestehen könne, bat ihn weinend, sie mit sich zu nehmen; willig wolle sie ihm folgen, wohin er sie auch führen werde, nur die einzige Bedingung mache sie, daß er mit dem heiligsten und feierlichsten Eidschwur gelobe, ihren Besitz nie anders, als durch priesterliche Einsegnung, durch gesetzliche Vermählung zu erlangen. Mit unbeschreiblicher Freude nahm Pamfilo ihr Erbieten an, und war zu jeder Bedingung bereit. Wer liebt, glaubt in jeder andern Gefahr wenig zu wagen, bleibt ihm nur der Gegenstand seiner Liebe im Auge, und ohne nur den leisesten Gedanken an die Tausende drohender Gefahren zu wenden, die sich ihm entgegen stellten, öffnete er sein Herz ganz allein dem Glück und der Zufriedenheit. In einer finstern Nacht entführte er sie durch die Gärten aus dem väterlichen Hause, und eine bereitliegende Barke trug Beide auf dem Flusse von Toledo zu den Gebirgen, welche unter dem Namen Sisla bekannt sind. Von Valencia aus schrieb er einem Freunde in Saragossa den ganzen Her-

gang, mit der genauesten Erzählung aller Nebenumstände. —

Kaum hatte man im Hause die Abwesenheit der Liebenden bemerkt, als man auch mit Gewißheit erfuhr, der verstellte Diener sey Pamfilo gewesen, und seine verübte Betrügerei lag am Tage. — Die Jammergeschichte ward mir nach Salamanca berichtet. Eilends kehrte ich nach Toledo zurück, vertauschte die Bücher gegen Waffen, und das einfache Kleid des Hochschülers gegen das schimmernde Gewand des Kriegers. Ich fand mein Vaterhaus in tiefe Trauer versenkt über die erlittene Kränkung der Ehre; denn je edler und ausgezeichneter die Person ist, der ein Makel angehängt wird, desto ergreifender und niederschlagender ist der Schmerz darüber. Mein Vater forderte mich mit wenigen, aber ernsten Worten zur Rache auf, die ich mit freimüthiger Beredsamkeit verhieß und beschwor. Ich ging zuvörderst nach Madrid, und spähete, wiewohl mit anständiger Beobachtung der Schicklichkeit, in allen Häusern meiner Freunde und Bekannten nach den Entflohenen. Ich besuchte Aureliana, und fragte, wie hingeworfen, nach ihrem Sohne Pamfilo. Die von

nichts wissende Wittwe antwortete: er sey vor zwei Jahren zum Heere nach Flandern abgereiset, und müsse wohl todt seyn, da sie während der ganzen Zeit seiner Abwesenheit keinen Brief von ihm empfangen habe. Argwöhnisch glaubte ich, sie verstelle sich nur, sey aber von Allem unterrichtet. Mein Auge hatte während der Unterredung unwillkührlich auf einer Jungfrau gehaftet, die zur Seite der ehrwürdigen Mutter sich mit Stickerei beschäftigte; ihre strahlende Schönheit besänftigte den Ausbruch meines Zorns, und als ich zu bemerken glaubte, daß auch ihr Blick mit Vergnügen auf mir weile, nahm ich mir vor, sie zu erobern und mich in ihren Besitz zu setzen, um auf diese Art meiner verletzten Ehre Genugthuung zu verschaffen und meine Rache zu beginnen. Es würde zu weitläufig und ermüdend seyn, alle die Mittel und Wege anzuführen, die ich anwenden mußte, Finea zu sprechen, zu gewinnen und meinen Absichten zu unterwerfen; endlich endete ich mein Unternehmen mit ihr, wie Pamfilo mit Nisen, entführte sie heimlich aus dem Hause ihrer Mutter, und reiste unter den abenteuerlichsten, an Wahnsinn gränzenden Vorsätzen mit ihr nach Frank-

reich ab. Dort angekommen, brachte Finea's außerordentliche Schönheit eine solche Wirkung auf einen französischen Edeln hervor, daß sich derselbe öffentlich zu ihrem Anbeter erklärte, wodurch meine Eifersucht gereizt und ich in meinem Grimm vermocht wurde, Jenen eines Nachts im Zweikampfe zu erlegen. — Nun mußte ich, um mein Leben zu retten, eiligst das Land und die Unglückliche verlassen; ein Umstand, den die Ehre schon als Pflicht verletzend verdammt, und deshalb habe ich mich auch entschlossen, zurückzukehren und sie aufzusuchen, denn nicht allein hege ich für sie die innigste Liebe und Zärtlichkeit, sondern bin ihrer Tugend und Standhaftigkeit, mit der sie mich stets unter dem Wechsel der widerwärtigsten Verhältnisse begleitet hat, diesen Beweis herzlicher Zuneigung und dauernder Huldigung schuldig. — Staunend und bekümmert hatte Pamfilo, um das zu erfahren, was er noch nicht wußte, angehört, mit welcher Leichtfertigkeit seine Schwester Finea aus dem älterlichen Hause entwichen und diesem Manne gefolgt sey; aber seine eigene Geschichte mit Nisen schien ihm kein Recht zur Rache zu geben, und er begnügte sich, ohne sich Celio zu

erkennen zu geben, ihn durch alle möglichen Gründe in seinem Vorsatze zu bestärken, nach Frankreich zurückzukehren, und seine Geliebte dort aufzusuchen. Unter diesem Gespräche hatte die Nacht mit ihrem dunkeln Mantel das freudige Antlitz der Erde bedeckt; wie am Himmel die Sterne, so erschienen in den Häusern die flammenden Kerzen; es ruheten die Menschen aus von der Arbeit des Tages, die Vögel von dem gewohnten Umherflattern, und die Thiere von der unablässigen Befriedigung ihrer Nahrungslust. — Da suchten die beiden neuen Freunde vereint eine Herberge auf, aßen zu Nacht, und begaben sich zur Ruhe.

Drittes Buch.

Am folgenden Tage gab Pamfilo dem Celio einen Brief an einen französischen Edlen, den er kannte, in welchem er ihn dem Schutze desselben empfahl, bis es ihm gelingen würde, die Geliebte aufzufinden. Als aber Celio noch an der Abreise für diesen Tag verhindert ward, bestärkte sich ihre Freundschaft und Zuneigung in solchem Grade, daß Pamfilo, — der seinen Beleidiger kannte, — ihm willig verzieh, und Celio ihm verziehen haben würde, hätte er gewußt, es sey Pamfilo, den er in seine Arme schloß. Sie schwuren einander, sich unter allen Umständen als Brüder zu betrachten und beizustehen, und gelobten, nach Verlauf von sechs Monaten sich in Barcelona wieder zu treffen. — Celio reisete ab, und Pamfilo's Trauer um Nisen nahm in der Einsamkeit

nur noch zu. Die Unmöglichkeit, sie zu sprechen, sie selbst nur zu sehen, hielt ihn halbe Nächte vor dem Irrenhause fest, welche er damit zubrachte, die Gitter der Zelle zu betrachten, in welcher sie, durch seinen vermeintlichen Tod, gleichsam lebendig begraben worden. Eines Nachts, an eben dieser Stelle in schwermüthiges Nachsinnen versunken, hörte er hinter sich den Ruf um Hülfe, und gewahrte, als er sich umblickte, einen Mann, der von mehreren Bewaffneten umringt war, die nichts Geringeres zu beabsichtigen schienen, als ihm das Leben zu nehmen. Er griff zu seinem Pilgerstabe, und hinderte mit bewundernswürdiger Geschicklichkeit und mit der heldenmüthigsten Wagniß jene nicht nur an der Ermordung des Hülfe-Rufenden, sondern zwang sie bald, ihr Heil in schimpflicher Flucht zu suchen. — Es war ein Edler, dem Pamfilo die Hülfe geleistet hatte, und jener wünschte von diesem zu wissen, wer es sey, der ihn mit so herrlicher Anstrengung aus der gefährlichsten Lage seines Lebens errettet habe. Pamfilo entschuldigte sich und lehnte jeden Dank ab, doch ließ der Andre nicht mit Bitten nach, bis er ihn zu seinem Hause begleitete, iu welchem er von

dessen Aeltern und Geschwistern mit der lebhaftesten Dankbarkeit empfangen wurde. Als man nun die Schönheit und Regelmäßigkeit seiner Gesichtszüge, verbunden mit dem Hochgebietenden seines Anstandes und seines Wuchses sah, da bestürmte ihn die Bitte so lange, bis er einwilligte, ein Gast dieses Hauses seyn zu wollen. In wenigen Tagen wuchs das gegenseitige Vertrauen, und Jacinto — so hieß der Gerettete — erzählte ihm, wie er ein Liebesverständniß mit einer Dame in Sevilla unterhalte, welche den Namen Luzinde führe, und daß in Folge erregter Eifersucht jene Männer, die ihn angefallen, eigens nach Valencia gekommen wären, um ihm das Leben zu nehmen. Wie Liebende in Verliebte immer das größte Zutrauen setzen, so forderte Pamfilo nun auch von Jacinto, nachdem er ihm durch einen Schwur das Versprechen, seine Bitte erfüllen zu wollen, abgenommen hatte, ihm zum Lohn für die Rettung seines Lebens einen Platz im Tollhause zu verschaffen. Starr vor Erstaunen stand Jacinto, als er diese Worte vernahm; aber Bitten, Thränen, fußfälliges Flehen, Alles wandte Pamfilo an, um ihn zu vermögen, und als jener darauf drang, die

Ursach eines so unerhört seltsamen Begehrens zu wissen, versprach dieser, ihm das Geheimniß zu eröffnen, sobald er seinen Zweck erreicht habe. — Nun hielt der Andre, als ein Edler, sich verpflichtet, ihm zu dienen, weil er schließen mußte, daß eine versteckte Gefahr ihn zu diesem Auswege zwinge; Beide vereinigten sich also über die Art, wie das Vorhaben am besten ausgeführt werden möge, und schon selbigen Nachmittags erschien Jacinto mit einem halben Dutzend starker Leute aus dem Hospital, die plötzlich in Pamfilo's Zimmer drangen, ihn vom Stuhle rissen und mit Gewalt fortschleppten. — Unsäglich elender Zustand eines Mannes, der so ausgezeichnet in seinen Unternehmungen Alle mit Verstand geleitet hatte! — wenn anders ein Verliebter verständig handeln kann — und der nun wie ein Wahnsinniger hingeführt ward, damit unter Tollen seine Heilung beschafft werde! —

Bestürzt war Jacinto's Vater, dessen Familie und alle Hausgenossen über diesen Vorfall, und ihm, der es eingestanden hatte, dieser Mann habe sein Leben gerettet, machten sie Vorwürfe darüber, daß er es leide, wie ihm nun so schmählich mitgespielt

werde; besonders schmerzlich erschien es seiner Schwester Tiberia, und sie klagte laut über ihres Bruders Unempfindlichkeit, welche sie sogar Grausamkeit nannte. Tiberia war zu jener Zeit die schönste und geistreichste unter den Damen Valencia's; und so hingerissen war sie von dem Verstande und dem Benehmen unsers unglücklichen Pilgers, daß sie nur mit dem Leuchten seines Auges sah, mit dem Heben seines Busens athmete. — Zwar behauptete Jacinto anfangs, er sey wirklich verwirrt, und es wäre nothwendig, ihn der Heil-Anstalt zu übergeben, ehe sein Zustand schlimmer werde; als aber niemand im Hause seine Meinung richtig fand, ward er genöthigt, das Geheimniß zu entdecken, und sobald sie sich vom ersten Erstaunen erholt hatten, stimmten Alle darin überein, es müsse Pamfilo ein Kundschafter seyn, der sich unter dem Pilgerkleide verborgen halte, und weil ihm vielleicht jetzt jemand auf der Spur sey, ergreife er dieses Mittel, um sein Leben zu retten. — Sie wurden in dieser Ansicht bestärkt, weil, wie gut er auch das Spanische sprach, dennoch sein weißes, blühendes und schönes Gesicht den Ausländer, und sein ganzes Benehmen,

troß des entstellenden Kleides, den Edlen zu verrathen schien. —

Indeß war Pamfilo im Irrenhause angekommen. Man führte ihn in eine der für die Wüthenden bestimmten Zellen, und er betrachtete diesen Wohnsitz des schauderhaftesten Elendes als den Inbegriff seiner ganzen Glückseligkeit und Wonne. — Dem neuen Ankömmlinge machten die älteren Bewohner Platz, und er suchte sich solchen unter ihnen zu nahen, die ihm am reinlichsten erschienen; dabei gab er aber solche Zeichen erheuchelter Tollheit, daß man nach wenigen Stunden schon ihm Handschellen anlegen mußte. Besuchende überraschte er oft durch die Klarheit und Gründlichkeit seiner Rede, wenn er aber bemerkte, dieses schwäche den Eindruck zu sehr, den er hervorzubringen beabsichtigte, so ging er mit der täuschendsten Kunst wieder zu der verstellten Tollheit über. — Mehrere Tage vergingen, ehe er Nisen zu sehen bekam, um die allein er so unsägliche Qualen erduldete; als aber seine Wuth sich nach und nach legte, erlaubte man ihm, den gemeinschaftlichen Tisch mit den übrigen stillen Blödsinnigen zu besuchen. — Hier wußte er immer an der

Seite seiner geliebten Nise seinen Sitz zu finden. Hier, so wie an jedem Orte, wo sie sich trafen, sprachen sie von ihren Unglücksfällen; sie machte ihm Vorwürfe darüber, sich zu einem solchen Schritte haben hinreißen zu lassen, obgleich sie es einsah, welch einen Beweis von seiner außerordentlichen, Alles übersteigenden Liebe er ihr eben dadurch gab; und er versicherte sie, er habe keinen Tag länger ohne ihren Anblick leben können, und habe sich diesen selbst auf Kosten seines Rufes und seiner Ehre verschaffen müssen. — Die Aufseher im Irrenhause ließen Beide ungestört mit einander sprechen, denn Nise, fortwährend in männlicher Kleidung erscheinend, ward allgemein als zu dem Geschlechte gehörend betrachtet. Wie herrlich und strahlend auch eine Schönheit sey, nie gilt sie als solche, wenn sie sich nicht vortheilhaft zeigt; es geht ihr wie den kostbarsten und reinsten Diamanten, die, würden sie nicht geschliffen, mit Folie unterlegt und in Gold gefaßt, nie das Licht der Schönheit und den Glanz der Pracht von sich strahlen könnten, welche sie eben dadurch gewinnen. — Schon war den beiden Liebenden ihre Lebensweise nicht mehr lästig, kam sogar gegen die Leiden, die sie

ausgestanden, gar nicht in Betracht; auch sollen Liebende, wenn sie sich nur ungestört sehen und sprechen können, die Beschwerlichkeiten durchaus nicht achten, mittelst welcher sie sich diesen Genuß verschaffen; und hier nöthigt uns unsere eigene gemachte Erfahrung, diesem im Leben gemeingültigen Spruche vollkommen beizupflichten. — Wie manche rauhe Winternacht steht nicht der treue Liebhaber bis zum frühen Morgen unter Bäumen, die, wie er selbst, mit Reif bedeckt sind, und fühlt sich glücklich, weil er mit der zärtlichen Jungfrau reden kann, die, gleich ihm, die schneidende Kälte erduldet; eben so wenig hält ihn im Sommer die drückende Hitze ab, durch brennende und versengte Felder zu eilen, nur um sie zu sehen. — Wozu entschließt sich nicht der Verliebte? Was erscheint ihm unmöglich? Welche Arbeit, welche Mühe wird er nicht unternehmen? Welche Gefahren schrecken ihn ab? Und wie wenig fürchtet er die Lästerung der Welt! — Liebe ist stark wie der Tod; denn der Liebende ist wie der Leichnam, der keine Art des Schmerzes, die man ihm verursachen will, verspürt; seine Seele weilt in dem geliebten Gegenstande, und ist gegen Alles un-

empfindlich, was außer seiner Liebe mit ihm vorgeht. — Wenn, dem Willen der Aufseher gehorchend, unsere Liebenden sich am Abend trennen mußten, vergossen sie heiße Thränen und seufzten erwartend dem folgenden Morgen entgegen, der sie wieder zusammenführte; um diejenigen zu täuschen, die ihnen etwa zuhörten, brachten sie mit bedachtem Sinne die anscheinendsten Tollheiten hervor, und milderten die Leiden, welche sie ertrugen, durch das zärtliche Verlangen, mit dem sie sich heimlich die süßen Wünsche nach Vereinigung mittheilten. Nisens unerschütterliche Tugend, der hohe Sinn ihrer Keuschheit und ihre makellose Sittsamkeit legten Pamfilo einen Zügel an, der die wilden Ausbrüche seiner Leidenschaft zurückhielt. Er war ja Mensch, und oft verleitete ihn die Lust zu Versuchen. — Sie ertheilten einander kleine Gunstbeweise, schmückten sich mit unbedeutenden Geschenken, die sie sich machten; aber dieser Schmuck bestand nicht, wie vormals, in Juwelen, in seidenen Gewändern und schwankenden Federn, sondern in abgenutzten, werthlosen Kleinigkeiten, die der Zufall sie in diesem Hause am Boden liegend finden ließ.

Doch das Verhängniß ließ ihnen selbst in diesem Erbarmen erregenden Zustande keine Ruhe; neue Ungewitter stiegen gegen sie herauf. — Sie waren darüber einig geworden, Jacinto's Vorwort zu benutzen und vereint das Hospital zu verlassen: da kam ein italienischer Graf aus dem edlen, durch seine Großmuth bekannten, Hause Anguilara — Emilio genannt — nach Valencia, besuchte das Hospital, und bot eine bedeutende Summe Geldes, wenn man ihm einen, von der Tollheit geheilten und in ruhigen Zustand übergegangenen, Wahnsinnigen überlassen wolle, den er mit sich zu nehmen und im eigenen Hause zu seiner Unterhaltung zu verpflegen die Absicht habe. Die Vorsteher waren dazu geneigt, und führten mehrere der stillen Blödsinnigen nach seiner Wohnung, damit er selbst wählen möge; unter diesen befanden sich Nise und Pamfilo. — Der Graf — wie alle Menschen, deren seltsamen Launen man fröhnt und sie befriedigt — war vergnügt und erkundete die näheren Umstände der Krankheit eines Jeden der ihm Zugeführten. Endlich verweilte sein Auge mitleidsvoll auf Nisens schönem Gesichte; er fragte nach den früheren Begegnissen dieses anschei=

nenden Jünglings, und als er vernahm, eine unglückliche Liebe sey seines Wahnsinns Ursache, da beschloß er, eben diesen mit sich nach Italien zu führen, bezahlte ein reichliches Almosen und entließ die Uebrigen. Kaum gewahrte Pamfilo, was hier vorging, als seine bis dahin erheuchelte Verwirrung zur wirklichen Tollheit ward und in Wuth ausbrach; da ihm andre Waffen fehlten, verwundete er mit seinen Händen und Zähnen des Grafen Diener, um ihnen Nise zu entreißen. Weil aber viele Menschen leicht einen Einzelnen überwältigen, so ward auch Pamfilo unter Schlägen und Stößen niedergeworfen, gebunden und zurück in die Zellen der Tollen gebracht, während der Graf mit Nisen und seiner übrigen Begleitung die Stadt Valencia verließ. Sie war eben so traurig und unglücklich, als der arme Zurückgelassene; auf der ganzen Reise bis Barcelona schwamm sie in Thränen und zeigte eine so tiefe Bekümmerniß, daß es dem Grafen Emilio schon gereute, sie mitgenommen zu haben, denn es gibt kein langweiligeres Wesen als einen Schwermüthig-Wahnsinnigen; man kann demselben etwa nur einen rohen Menschen niedern Standes gleichsetzen, der

sich Wichtigkeit durch linkischen Ernst, und Würde durch plumpen Stolz beilegen will — beides ist ermüdend anzusehen und unerträglich zu erdulden. — Der Graf schiffte sich mit seinem Gefolge ein; und als die Diener ihm hinterbrachten, der mitgenommene Jüngling habe in mehreren Tagen keine Speise zu sich genommen und scheine sein Leben durch einen freiwilligen Hungertod enden zu wollen, da befahl er, ihn an seinen eigenen Tisch zu führen, um ihn selbst zum Essen zu nöthigen. Er betrachtete nun aufmerksamer dessen Gesichtszüge und Benehmen, und die ersten Zweifel stiegen in ihm auf, daß dieses Wesen weder wahnsinnig, noch männlichen Geschlechts sey. Indeß ließ er den Tag hingehen, nahm sich vor, am folgenden Morgen genauer zu beobachten, und überzeugte sich nun bald, daß hier kein Wahnsinn Statt finde; denn Nisens Worte waren zusammenhängend, und in ihrer tiefen Traurigkeit unterließ sie, Thorheiten, als Spuren der Geistes-Verwirrung, zu erheucheln. — Zugleich verrieth aber auch die Scheu und Sittsamkeit ihres Auges dem Grafen, was sie so gern verbergen wollte; ihm blieb beinahe kein Zweifel mehr, sie sey ein

Weib, und er begann mit großer Vorsicht nach der Ursache ihres Kummers zu forschen, da er sie von jetzt an als eine Person höhern Standes betrachtete, und sie ganz mit der Achtung behandelte, die man Vernünftigen schuldig ist. Nise, die weder auf ihr erheuchteltes Vorgeben, noch auf ihr Leben mehr Werth setzte, leugnete nicht, daß sie ein Weib sey, schöpfte aber auch wenig Trost aus den Worten des Grafen. Dieser war während der Unterredung mit ihr in der schon gefaßten guten Meinung von ihrem Verstande immer mehr bestärkt worden, und ließ sich in dem Maße, wie ihr Geschlecht sich mehr aussprach, von ihrer Schönheit, ihrer Anmuth und ihrem anstandvollen Benehmen hinreißen. Unter der Gestalt des Mitleids täuschte ihn zuerst die Liebe; denn sie soll oft dieses Gewand annehmen, um dadurch — gleichsam wie eine Pille, die man vergoldet hat — die Seele zu verblenden, damit nicht diese, aus Furcht vor ihrer Bitterkeit, sie zurückweise. Schnell war aber der Liebe Wachsthum; vom Mitleid ward sie zum Wunsch, und vom Wunsch zum Verlangen. Doch Nise zeigte bei allen Bemühungen dieser Liebe so wenig, als bei den Hoffnungen, die

sie ihr darbot, die mindeste Freude, noch selbst den leisesten Anschein von Erkenntlichkeit. Immer deutlicher erklärte sich Emilio, bis Nise, endlich ermüdet, sich genöthigt sah, ihm jede Hoffnung zu benehmen, mit welcher er selbst sich schmeichelte; zugleich bat sie ihn höflich, sie nicht länger in der Kleidung eines Wahnsinnigen umhergehen zu lassen. Zuvorkommend bot ihr der Graf von seinen eigenen Kleidern an; sie aber erwiederte, ein Gelübde binde sie, nur in einem Pilger-Anzuge von der gröbsten Leinwand einherzugehen, bis sie ihr Gebet an Spaniens heiligen Schutzpatron zu Compostella in Galizien verrichtet habe. Nun ließ Emilio, um sich ihr gefällig zu bezeigen, im Fahrzeuge selbst ein Pilgerkleid für sie machen, wo es weder an grober Leinwand, noch an einem dazu tauglichen Schneider fehlen konnte, weil Alle, die sich einschiffen, in kurzer Zeit schon genöthigt werden, diese unentbehrliche Beschäftigung zu erlernen. Der Anzug machte die Pilgerin reizend, denn jedes neue Kleid ziert die Person, die es trägt, und auch das armseligste Gewand steht einem wohlgebildeten Körper gut. Der Graf gab ihr von seiner eigenen Wäsche, und sorgte für jede ihrer Be-

quemlichkeiten, so daß sie von nun an ein anständiges und gesichertes Lager hatte, auf dem sie furchtlos die Nacht ausruhen konnte; und gern nahm Nise es an, denn sich der Reinlichkeit aus Zwang enthalten zu müssen, ist das unglückseligste aller Ereignisse. —

Nach einer kurzen, glücklichen Fahrt begannen die Wellen des Golfs zu kräuseln; die Schiffer erkannten darin sogleich die sicheren Vorboten eines herannahenden Sturmes; der Wind nahm mit jedem Augenblicke zu, das tobende Meer trieb sich selbst zu ungeheuren Wogen in die Höhe, Ströme salziger Fluthen überschütteten das Fahrzeug von einem Bord zum andern, und drohten mehr als einmal, es in die Tiefe hinabzustürzen. — Schon war der Unter-Befehlshaber ungewiß im Anordnen; schon gehorchte die Mannschaft nur noch in Verwirrung; die Vorleute an den Ruderbänken verloren den Gleichmuth, und mit ihm den Takt, der die Ruder bisher in ihrer Bewegung leitete; der Kapitain stand erstarrt; der Steuermann erbleichte; Einige schrieen, Andere verstummten; nur den Windstößen gehorchte das Fahrzeug. Immer schwellender und tobender

wogte das Meer, und nachdem sie sechs Stunden lang in der schrecklichsten Verwirrung umhergeschleudert worden, warf der Sturm das gebrechliche Fahrzeug an einen Felsen, wo es scheiterte. Vergessen hatte der Graf seine Liebe, und dachte nur darauf, das eigene Leben zu retten; Nise aber, welche der Zufall schon einmal in der Bay von Barcelona erhalten hatte, ward auch diesesmal lebend an's Ufer geworfen.

Nachdem sie sich in dem nächsten französischen Orte von der überstandenen Gefahr erholt hatte, setzte sie ihren Weg nach Marseille fort, wo sie, bei einem Besuche der dortigen berühmten Kirche, am Altare ein in Pilgerkleider gehülltes Frauenzimmer sah, die voll Inbrunst ihr Gebet verrichtete. Sie schien eine Spanierin zu seyn, und die erwachende Liebe zum Vaterlande bewog Nisen, sie an der Thür des Ausganges zu erwarten und sie beim Hervortreten zu begrüßen. Beide erkannten sich als aus einem Lande abstammend, und der Fremden Vergnügen äußerte sich so lebhaft, daß sie Nisen vielleicht umarmt haben würde, hätte deren Kleidung, die ihr sagte, es sey ein Mann, ihr nicht größere Zurückhaltung ge-

boten. — Langsam gingen sie mit einander einem abgelegenen Orte zu, wo sie ruhiger, und ohne von den Franzosen gestört zu werden, mit einander reden konnten. Hier, auf einem Felsen am Ufer des Meeres sitzend, fragte Nise: „Aus welcher Landschaft bist du, schöne Spanierin?" — Sie antwortete: „Ich bin aus dem Königreich Toledo, edler Jüngling." — „Und wo geboren?" fragte jene weiter. „In der Hauptstadt Madrid," — sagte die Jungfrau — „welche seit langen Zeiten der Sitz unsrer Könige ist." — „Sieh," — sprach Nise — „wir sind uns nicht fremd, denn meine Vaterstadt ist Toledo." — „Weh," — hob die Andre an — „weh mir, dort ward auch der geboren, um dessentwillen ich Schmerz, Schmach und Entfernung dulde!" — „Wohl dachte ich's," — nahm Nise das Wort — „als ich deine Schönheit und Jugend erblickte, daß nur die Liebe dich hierher führen konnte; und ist der, über den du dich beklagst, ein Edler Toledo's, so muß ich ihn sicherlich kennen." — „Gewiß" — erwiederte die aus Madrid — „kennst du ihn, denn du kannst mir's glauben, daß mein Blut bei deinem Anblicke stockte, weil ich die Züge meines Feindes in

dir zu erkennen glaubte.“ — „Danach zu urtheilen, kannst du mich nicht gerne sehen“ — sprach Nise. „Du irrst,“ — sagte die Andere — „Alles, was ihm gleicht und ähnelt, ist mir theuer und werth, nur über die Grausamkeit seiner Sinnesart habe ich mich zu beklagen.“ — „Nun,“ fragte Nise, „willst du mir nicht ihn und seine Verwandten näher bezeichnen?“ — „Nichts“ — antwortete Jene — „könnte mich abhalten, dir Alles zu sagen, denn dein Antlitz gewährt mir schon einen Trost, den ich so lange entbehrt habe, als er mich verlassen hat. Celio ist sein Name, und am leichtesten wirst du ihn daraus erkennen, daß er eine Schwester hat, die sich Nise nennt, und die nicht bloß wegen ihrer außerordentlichen Schönheit, sondern mehr noch durch die ausgestandenen Unglücksfälle berühmt geworden ist.“ — Erstaunt war Nise, ihren eigenen Namen und den ihres Bruders Celio zu hören; dennoch verstellte sie sich und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit eben die Geschichte an, welche Celio dem Pamfilo in Valencia erzählt hatte. Finea — denn sie war es — fügte noch hinzu, daß sein wildes Gemüth ihn angetrieben, jenen Franzosen aus Ei-

fersucht zu ermorden, woraus dann die Nothwendigkeit seiner Flucht, und mit ihr alle die Leiden entstanden seyen, die sie seinetwegen erdulde, und die, nach ihrer Ansicht, ihn hätten bewegen müssen, sie nicht zu verlassen, und eher sein Leben aufzuopfern, als sie schutzlos der Willkühr ihrer Feinde auszusetzen. — Nise verleugnete den nahen Antheil, den sie an dieser Erzählung hatte, gänzlich, tadelte indeß bitter Celio's unempfindliche Grausamkeit; durch die Aehnlichkeit der schönen Finea mit Pamfilo ward sie selbst nicht wenig getröstet.

Als Finea geendet, sagte sie, ihr sey Pamfilo und der weitere Verfolg seiner Geschichte bekannt, sie habe ihn selbst vor nicht gar langer Zeit gesehen, und sie glaube, er müsse jetzt in Spanien seyn. Nun ließ Finea nicht ab mit Bitten, bis jene die Geschichte ihrer eigenen Flucht also erzählte:

Nachdem Pamfilo mit Nisen aus ihres Vaters Hause und aus der Stadt in dem Wahne entflohen war, daß dieser sie gezwungen mit einem Andern vermählen wolle, begaben sie sich nach Sevilla, dieser beglückten Stadt, in der die Sonne den herrlichsten Glanz des Reichthums und der Majestät

bescheint, diesem Mittelpunkte des Handels und des Gewerbfleißes, diesem Thor und Hafen Indiens, von dem man sagen kann, daß zu ihm zweimal in jedem Jahre die ganze Summe der Spanischen Erfordernisse gebracht werde. — Auf ihrer Reise hatten sie manche Uebelstände zu beseitigen, die Leuten begegnen sollen, welche nicht mit ihren rechtmäßigen Frauen reisen, welches um so begreiflicher ist, als schon Reisen mit Ehefrauen eine Menge von Unbequemlichkeiten verursachen. — Hier angekommen, trachtete Pamfilo, den völligen Besitz Nisens sich zu erringen. Sie widerstand, und beschwerte sich zürnend darüber, daß er den Eidschwur breche, durch den er jeder Freiheit bis zur priesterlichen Einsegnung entsagt habe; als er aber dennoch fortfuhr, die Achtung zu verletzen, welche der Mann dem andern Geschlechte schuldet, da wußte sie sich klüglich einige Tage seiner Gegenwart zu entziehen. Pamfilo's Schmerz über ihren Verlust war gränzenlos; er war nahe daran, den Verstand zu verlieren, ermannte sich endlich, suchte sie auf, erflehete ihre Verzeihung, und gelobte ihr auf's Neue, seinen Eidschwur gewissenhaft und heilig zu erfüllen: da söhnte die Schöne sich wieder

mit ihm aus. — Eines Tags besuchte Pamfilo die Börse, und ward hier von einem Toledaner Handelsherrn erkannt, der ein besonderer Freund des Leonizio war; dieser wollte ihn greifen lassen, und Pamfilo blieb nichts übrig, als den Degen zu ziehen, um sich gegen die Schergen zu vertheidigen. Es gelang ihm, sich durchzuschlagen; denn sein Muth war so unerschütterlich, als bewundernswürdig seine Geschicklichkeit in Führung der Waffen, und er erfreute sich zudem einer außerordentlichen Stärke des Arms und ungemeiner Körperkräfte, welche letztere er hauptsächlich dem Umstande verdankte, daß er von jeher Weichlichkeit und jede Art der Ausschweifung vermieden hatte. Die Liebenden waren nun genöthigt, Sevilla in der größten Eile zu verlassen. Da aber sowohl die Gefahr als auch die Schwierigkeit es verhinderte, Nisen in der Kleidung ihres Geschlechts fortzubringen, so verschloß sie sich in ein Kabinet, wo sie einen von Pamfilo's Anzügen zu ihrer Bekleidung nahm und ihr herrlich wallendes Haar abschnitt, welches Pamfilo, einer Reliquie gleich, aufbewahrte. Sie umgürtete sich noch mit einem Degen. Beide verließen unerkannt die Stadt,

und begaben sich auf den Weg nach Lissabon.

In dieser Stadt hielt sich zu der Zeit ein genauer Freund des immer noch in Flandern dienenden Lisardo auf. Diesem hatte Leonizio, der den Freund seines ältesten Sohnes ebenfalls kannte, und als tapfern Krieger — er war ein Hauptmann im Spanischen Heere — ihn hochschätzte, den ganzen Vorfall geschrieben; kaum waren daher die Flüchtlinge in Lissabon eingetroffen, als auch Pamfilo schon von des Hauptmanns Spähern aufgespürt wurde; Nisens Mitkunft blieb ihm jedoch verborgen, da ihre Verkleidung sie hinlänglich verstellte vor jedem, dem nicht etwa ihre Gesichtszüge verrathen hätten, was die angenommene Hülle verbergen sollte. Es schien, als sollte sie dieser Gefahr entgehen, weil das Schicksal sie größeren Gefahren, größeren Leidensfällen aussetzen wollte. Nise war allein, als der Hauptmann mit seiner Begleitung in Pamfilo's Hause erschien, und sie — welche er für einen Pagen oder Diener ansah — fragte: in wessen Herren Dienste und aus welchem Orte sie sey? Unbefangen antwortete sie: Ich bin aus Biscaya, und im Dienste des Pamfilo de Luxan, eines Edlen aus Madrid;

denn sie glaubte nicht, daß in einem fremden Lande das Nennen des Namens nachtheilig seyn werde. — Der Hauptmann begnügte sich mit diesem Bescheide, aber ein jüngerer Begleiter von ihm fragte sie nach Nisen. Nun erschrak sie und bereute sehr, Pamfilo's Namen entdeckt zu haben; doch faßte sie sich schnell und erzählte, daß Beide eine Lustfahrt auf dem Meere nach Belen, dem berühmten Kloster an der Küste, machten, welches den Königen Portugals zur Grabstätte dient. Diese List rettete Beiden Freiheit und Leben; denn den Kriegern schien es nun das Gerathenste, die Zeit zu erwarten, wenn sie im Boote zurückkehren würden; auch mochte der Hauptmann noch unentschlossen seyn, ob die Liebenden den Tod aus seinen Händen empfangen sollten, oder ob er sie der schmachvollen Hinrichtung auf dem Blutgerüst überliefern wollte. Der verkleideten Nise, die ihm als Page sehr wohl gefiel, trug er an, in seinen Dienst zu gehen, er wolle sie zu seinem Speer-Träger machen, und gelobte ihr schönere und reichere Bekleidung, als irgend einer seiner Begleitung sie trüge. — Nise stellte sich erfreut und dankbar, daß der Hauptmann sie seines Dienstes würdig achte, und

sagte, die Besorgniß verhehlend, welche Furcht für das Leben ihres Geliebten ihr einflößte, sie müsse nur zuvor ihren bisherigen Herrn um Erlaubniß bitten, und ihm Rechenschaft von einigen Sachen ablegen, die er ihr anvertraut habe, dann werde sie sogleich ihren neuen Gebieter im Schlosse aufsuchen. — Kaum hatten der Hauptmann und die ihn begleitenden Castilier das Wirthshaus verlassen, als Pamfilo zurückkehrte, ohne auch nur entfernt zu ahnen, welch ein Feind in Lissabon auf ihn laure. Aber wann schützen wol fremde Reiche den vom Unglück Verfolgten! — Sie theilte ihm die Gefahr mit, in der Beide schwebten, und ohne lange über die Hülfsmittel zu berathschlagen, faßte Pamfilo den Entschluß, die Halbinsel eiligst zu verlassen. Die zärtliche Nise erneuerte ihr Versprechen, ihm überall hin zu folgen, müßte es selbst, durch nie beschiffte Meere, nach Ländern seyn, welche der menschliche Ehrgeiz noch nicht betreten habe. Ein Portugiesischer Edler, der eine Befehlshaber-Stelle in Ceuta hatte, erbot sich, Pamfilo mit dahin zu nehmen. Ceuta, von wo aus die Mauren, unter der Leitung des Grafen Julian, in Spanien einbrachen und sich zu Herren

des Landes machten, ist eine Maurische Gränzstadt in Afrika, und befindet sich gleichsam der Festung Gibraltar, diesem Endpunkte Europa's, gegenüber. — Hier angekommen, verlebten die Liebenden einige ruhige Tage, wenn gleich dem armen Pamfilo der Friede des Gemüths fehlte, und jeder Versuch, den er machte, um sich Nisens Besitz zu verschaffen, zu seinem unsäglichsten Schmerze an ihrer unerschütterlichen Festigkeit und wankellosen Tugend scheiterte. Er wollte sich jetzt mit ihr vermählen; sie aber betrachtete die Kleidung, welche sie umhüllte, als ein unübersteigliches Hinderniß, als eine Verletzung ihrer jungfräulichen Ehre. Da er aber demohngeachtet fortfuhr, in sie zu dringen, beschwor sie ihn unter Thränen, davon abzulassen, gab ihm die heiligsten Versicherungen, daß sie für immer die Seinige sey, und erinnerte ihn daran, wie wahre Liebe nur das erhabenste Ziel im Auge haben könne, und wie es die Würde des menschlichen Geistes herabsetze, in ihr eine irdische Lust als das Höchste zu achten. Pamfilo verwünschte Nisens Philosophie und Standhaftigkeit, sprach einige Tage lang, vielleicht aus Grimm, gar nicht zu ihr, bis er endlich, besiegt von der

Strenge, mit der sie ihn behandelte, tausend Seufzer, als Botschafter seines Friedens-Gesuches, an die Herrschaft abschickte, welche sie über ihn ausübte. — Zugleich sah der kriegerische Muth des Jünglings eine Entehrung seiner edlen Geburt, eine Verletzung seiner ritterlichen Pflicht darin, unter wahrhaften und geübten Streitern müßig zu bleiben, während sie zum Kampfe auszogen; und als nun eines Morgens die läutende Sturmglocke das Gefahr drohende Herannahen des Feindes verkündete, als die schmetternde Trompete die Gewappneten zum Felde der Ehre rief, da trieb jener Gedanke, vielleicht auch die Verschmähung, die er von ihr erlitt, den Unglücklichen hinaus. Sie hatte sich seinen Armen entwunden, hatte ihn zürnend mehrere Tage hindurch mit der äußersten Strenge behandelt, da erschien er vor ihr, bewaffnet mit einem Panzerhemde, um seinen linken Arm ein rothes Band geschlungen; sein Haupt bedeckte ein weißer Hut, den sechs hohe Federn schmückten, deren zwei purpurfarben, zwei grün und die andern beiden von weißer Farbe waren; er trug eine Lanze und einen Schild, auf den er einen Eisberg hatte malen lassen, aus dessen Gipfel, wie

aus dem Krater des Sizilischen Aetna, flammende Gluthen hervorbrachen, mit der Umschrift: „Mein Unmögliches!“ — Schmerzlich blickte er sie an, rief dann aus: „Wolle Gott, daß du mich nicht lebendig wieder sehest!“ und stürzte fort. —

Anstandvoll und Muth verkündend ritt Pamfilo auf einem lichtbraunen Pferde mit schwarzen Mähnen und weißem Kopfe; seine Behendigkeit, sein Feuer, die Kraft und Leichtigkeit seiner Bewegungen flößten den Portugiesen Erstaunen ein; spielend schwang er seine Lanze; Haltung und Geschicklichkeit ersetzten den Mangel an Uebung. — Aber Nisens böse Sterne fügten die Schlacht dieses Tages so, daß die Christen besiegt wurden. Pamfilo, angetrieben von dem verzweifelnden Entschlusse, seinen Tod zu suchen, stürzte sich in einen dichten Haufen von Mauren, ward verwundet und gerieth in die Gefangenschaft eines Alkaiden, der ihn als Sclave nach Fez abführte. — Die schreckliche Nachricht gelang beinahe in demselben Augenblick zu Nisens Ohren, als der unglückliche Vorfall sich auf dem Schlachtfelde ereignete; denn Liebende erreicht die Kunde des Jammers, wie des erwünschten Gelingens Jubel,

immer zuerst. — Unmöglich läßt sich der Schmerz beschreiben, der ihren Busen zerriß; was sollte aus ihr werden, in der Kleidung eines andern Geschlechts, entrissen ihrem Vaterlande, ihrem Glücke, ihrer Liebe? Aber wie in großen Seelen eben die schwersten Fügungen des Geschickes die herrlichsten Kräfte entwickeln, so trieb auch ihr namenloser Schmerz die zagende Schwachheit zu bewundernswürdiger Standhaftigkeit an. Sie befreundete sich mit einem Mauren, der, unter sicherm Geleite des Feldherrn, in Ceuta den Frieden unterhandelte; durch Leutseligkeit, durch einige kleine Geschenke, einige Edelsteine wußte sie ihn so ganz für sich zu gewinnen, daß er sie, unter arabischer Kleidung, mit sich nach Fez nahm, und ihr in wenigen Tagen schon eine gewisse Geläufigkeit im Gebrauche der fremden Sprache beibrachte. Während ihres Aufenthaltes in Fez galt sie für den Neffen Ali Jafers, — so hieß dieser Maure — der, entzückt von ihrem Betragen und ihrem Verstande, sie zu überreden suchte, dem christlichen Glauben zu entsagen; wäre das geschehen, so wolle er ihr seine Tochter zur Ehe geben, und mit derselben ihr einen großen Theil seiner Reichthümer abtreten.

Nise lehnte den Antrag nicht ab, bat ihn aber, er möge ihr Zeit lassen, sich mit dem Maurischen Glauben recht bekannt zu machen, damit sie ihn reiner und besser in sich aufnehmen, mit der vollen Ueberzeugung ihrer Vernunft sich ihm weihen könne. Durch ihre Klugheit und ihre Schönheit gewann sie bald die vollkommenste Herrschaft über den Mauren und über dessen reizende Tochter, Lela Axa. Ali Jafer hatte ihr den Namen Hazan Rubin gegeben, den sein verstorbener Sohn führte, an dessen Stelle er sie aufgenommen, da sie, wie er sagte, sein vollkommenes Ebenbild sey, und ihn über den Verlust desselben tröste. Sein Vermögen, seine Sclaven und seine Pferde durfte sie wie die ihrigen betrachten, und so oft sie wollte, tummelte sie die letztern in den Straßen von Fez umher, dessen barbarische Bewohner sie, ihrer Leutseligkeit und freundlichen Milde wegen, beinahe anbeteten.

Unter den Sclaven Ali Jafers befand sich auch ein Spanier reiferen Alters, gebürtig aus Viso, jenem bemerkenswerthen Orte in la Mancha, wo der Marquis von Santa Cruz, als Zeuge seiner glücklichen Siege, die er auf dem Meere erfochten, das

berühmte Haus gründete, an dessen Wänden lange die Flaggen französischer und türkischer Seehelden prangten, die er überwunden hatte; — diesen redete Nise an, und bat ihn wenige Tage darauf, sich heimlich zu erkunden, wo und unter wessen Herrschaft ein spanischer Sclave, Namens Pamfilo, aus dem Königreiche Toledo abstammend, sey. — Der Alte forschte, und gab ihr schon am folgenden Tage, als er sie allein traf, die Nachricht: Sali Morato habe denselben in der Schlacht bei Ceuta gefangen, halte ihn unter seinen Sclaven, und gebrauche ihn bei dem Bau eines Hauses, welches er eben aufführe. Erfreut setzte sich Nise noch denselben Nachmittag zu Pferde; ein scharlachrothes, mit Gold verziertes Oberkleid bedeckte sie, über welchem ein weiß seidener, gewirkter, mit Silber und Perlen gestickter Mantel flatterte; ihr Hauptputz war von Seide und Muslin, mit buntfarbigen Federn ausgeschmückt; sie trug Halbstiefeln, deren Schuhe vom feinsten Leder waren; von einem braunen, mit Silber und Gold geschuppten Gehänge hing ein reiches türkisches Schwert herab. So durchritt sie die Straße, in der Sali Morato wohnte, und bei dem Hause, welches er

bauen ließ, gewahrte sie den unglücklichen, noch nicht von seinen Wunden hergestellten Pamfilo, bekleidet mit einem Wamms von grober Leinwand, welches ihm kaum die Brust bedeckte, mit kurzen Unterkleidern von Segeltuch und nackten Beinen; er war, wie die übrigen Sclaven, beschäftigt, Mörtel, Kalk, Steine und Holz zu dem Baue des neuen Hauses herbeizuschleppen. Sie hatte sich vorgenommen, hier anzuhalten; aber sie that es nicht, weil er sich zur Erde niederwarf, als er sie herankommen sah; seine Demuth, verbunden mit dem entsetzenden Anblicke seines Elends und der Jammer erregenden Magerkeit seines Körpers, den die umgebenden Lumpen nur theilweise verhüllten, drängte die Thränen mit solchem Uebermaß zu ihren Augen, daß nicht eine der andern folgend, sondern alle zugleich, wie das Wasser durch eine aufgezogene Schleuse, auf einmal hervorstürzten. — Als sie von der Sonne ihres Antlitzes jene trübende Regenwolke verwischt hatte, kehrte sie durch dieselbe Straße zurück, hielt einen Augenblick bei den Sclaven an, und befragte Pamfilo in arabischer Sprache: zu welchem Endzwecke Sali Morato dieses Haus baue, der schon ein herrliches Ge-

bäude bewohne? Pamfilo antwortete gebrochen, so gut er in der Sprache von Fez reden konnte, es sey zu einem Bagnio für die Sclaven bestimmt; denn Morato's Glück im letzten Kriege habe ihn bewogen, eben dieses als eine Vorbedeutung zu betrachten, daß er eine große Menge von Sclaven bekommen werde. — Bist du einer von ihnen? fragte Nise in spanischer Sprache; und Pamfilo, sein Auge zu ihr aufschlagend, erwiederte: „Ja, zu meinem Unglück!" Als er aber nun in ihr Gesicht schaute, und in den Zügen des Mauren eine so außerordentlich sprechende Aehnlichkeit mit Nisen erkannte, entfiel ihm vor Erstaunen, was er in den Händen hielt; es konnte ihm der Gedanke nicht einkommen, daß sie selbst es sey, die er in dieser Kleidung vor sich sehe, und welche die maurische Sprache so rein und geläufig redete; zu kurze Zeit war es, als er sie in Ceuta verließ; — sie anstarrend, stand er, ohne zu reden. Da fragte sie wieder in der Landessprache: Bist du ein Edler? — Pamfilo, dem die Aehnlichkeit mit Nisen immer bemerklicher ward, der es sich aber nicht erklären konnte, wie sie so schnell schon sollte den Gebrauch der arabischen Sprache sich zu eigen

gemacht haben, erwiederte: Zwar sagte ich dem Sali Morato, ich sey ein armer Mann; dich aber wage ich nicht zu täuschen, weil du dem Gegenstande meiner innigsten Verehrung — dem ich nie ein unwahres Wort sagte — zu sehr gleichst. Ich bin ein Castilianischer Edler, aus dem Königreiche Toledo, und aus einer Stadt, die du gewiß wirst haben nennen hören, denn allen Nationen sind die Residenzen der Könige bemerkenswerth, wie Paris in Frankreich, Constantinopel in Asien, Rom in Italien und Madrid in Spanien; hier ward ich geboren, und wie mich das Unglück verfolgte, siehst du wohl. Du aber, strahlender Maure, wer bist du, und warum erkundest du mein Vaterland? — Ich bin, sprach Nise, der Neffe des Alkaiden Ali Jafer, Sohn des Muley Nazar, seines Bruders, und einer gefangenen, aus Toledo gebürtigen Christin; mein Name ist Hazan Rubin, obgleich ich mich erst nach dem Familien-Namen meiner Mutter Celio Mendoza nannte; doch als der Sohn meines Onkels starb, holte dieser mich von Marokko, wo ich bisher lebte, hierher nach seinem Hause, gab mir jenen Namen, weil ihm das eine Art von Trost gewährt, und ver-

mählte mich mit seiner Tochter Lela Ara, der schönsten Maurin, welche Allah jemals in Afrika erschuf. — Die Abkunft von einer Spanierin macht, daß ich den Christen im Allgemeinen gewogen bin, vorzüglich aber die Landsleute meiner Mutter schätze und hochachte. Es schmerzt mich, dich in dem Dienste des Mannes zu sehn, der in Fez dafür bekannt ist, seine Sclaven auf das grausamste zu behandeln, um so mehr, da dein edler Anstand, selbst unter den Lumpen, die dich bedecken, sich nicht verleugnet; ich wünschte, dich in besserer Kleidung zu sehen, denn es ist eine ausgemachte Wahrheit, das Kleid sey die größte Zierde des Mannes, und vermöge der Person eine majestätische Würde mitzutheilen. — Ungern seh' ich dich zu so niederer Arbeit gezwungen, und weil du mir gefällst, will ich, wenn du es wünschest, Ali Jafer bewegen, dich zu kaufen; in seinem Hause soll dir nichts, als deine Freiheit fehlen, denn in allen übrigen Dingen will ich dich mir gleich halten. Pamfilo warf sich weinend vor dem Pferde des verstellten Mauren nieder, und als dieser dasselbe zurücktreten ließ, rutschte er auf seinen Knieen, bis er den Fuß des Wohlthäters erreichte, den er inbrün-

stig küßte, und so seinen Dank für die Gnade darbrachte, die ihm widerfuhr. —

Als Nise zurückgekehrt war, erzählte sie Ali Jafer, wie sehr sie wünsche, einen Christen-Sclaven zu besitzen, den Sali Morato sehr mißhandle. Der Maure, dem nichts mehr Vergnügen machte, als Nisen gefällig zu seyn, ging schon am folgenden Tage hin, um den Handel einzuleiten, und als der Andre sich zum Verkaufe bereitwillig zeigte, kam es zur Preisbestimmung. Sali forderte tausend Dukaten; denn, sagte er, ich nahm ihn in reichen Kleidern, mit glänzenden Waffen und auf einem trefflichen Pferde gefangen; was aber noch mehr ist, er trug eine rothe Binde um den linken Arm, welches, als ich in Spanien war, mir nur auf den Gemälden von Königen und Prinzen vorgekommen ist. — Nise, die bei dem Handel sich gegenwärtig befand, suchte diesen zu vermitteln, weil sie am meisten dabei betheiligt war, und bemühte sich, ihn zu überzeugen, daß die Kleidung keinen Unterschied in Spanien mache, und daß der Stolz des einfachen Kriegers sich gern der Pracht des Edelsten im Reiche gleich stelle. Man ward des Handels einig, bezahlte

fünfhundert Dukaten, und Nise eilte zu dem Kerker, der Pamfilo einschloß, um ihn mit sich fort zu führen. Pamfilo zerschmolz fast in Thränen, zerquälte sich mit tausend Gedanken darüber, was den Mauren zu einer solchen Gnade bewegen könne; oft schrieb er es allein der Aehnlichkeit zu, welche dieser mit seiner Nise habe, aber oft war er auch nahe daran, zu glauben, sie sey es selbst; denn wiewohl der fremde Anzug und die maurische Sprache sie wesentlich verstellten, so sah er doch zu wohl, daß dieses Gesicht, diese Stimme und dieser Körperbau nur allein ihr angehören konnten. Man gab ihm einen besseren Wohnort, als den übrigen Sclaven, ließ ihm gute Kleider reichen, und Nise, die am ersten Abend schon zu ihm hinunter ging, brachte ihm von ihrer eigenen Wäsche, indem sie ihn bat, diese vor den Augen der übrigen Sclaven geheim zu halten. Pamfilo warf sich ihr zu Füßen, und wenn Nise ihm die entzog, küßte er demuthsvoll die Erde, welche sie berührt hatten. — Nachdem Pamfilo sich noch einigemale mit ihm unterredet, ward es ihm immer klarer, daß sie entweder Nise seyn müsse, oder daß ihn selbst der Wahnsinn befangen habe. Seine Ver-

nunft, das Bewußtseyn seines Verstandes entschwand ihm mit jedem Tage mehr; tausend Grübeleien und chimärische Bilder erfüllten seinen Kopf so ganz, daß er weder aß, noch trank, noch schlief; ein unaufhörliches tiefes Seufzen, eine immerwährende Angst verriethen Nisen den Zustand seiner Seele, und sie befürchtete nun, er möge am Ende wirklich den Verstand verlieren. Da sagte sie, theils um ihn zu beruhigen, theils auch, um zu prüfen, wie weit sie auf seine Treue sich verlassen könne, eines Tages zu ihm: Pamfilo, die Liebe, die ich für dich hege, treibt mich an, für dein Wohl zu sorgen und dein Glück zu gründen. Ali Jafer, der es weiß, wie werth ich dich halte, ist dadurch bewogen worden, mir zu erlauben, dich nach deinem Vaterlande zurückzuschicken, wenn du als ein Edler dein Wort geben wollest, ihm von dort aus den Betrag der Summe zu übersenden, die er für dich bezahlt hat; allein ich, der ich gleichsam mein Leben verlieren würde, wäre ich von dir getrennt, habe ihn gebeten, dir meine Schwester Fatime zur Frau zu geben, weil ich dich vermögen würde, zum Maurischen Glauben überzutreten. — Wenn du nun dieses für mich thust, wirst du mir

deine Dankbarkeit zeigen, die hohe Meinung, die ich von dir hege, rechtfertigen, und zugleich das schönste Weib besitzen, welches je in Marokko erzeugt ward. — Fatime verbindet mit afrikanischer Schönheit den toledanischen Geist; sie bringt dir große Reichthümer zu, denn außer ihrem Erbtheile von meinem Vater wird ihr Onkel dir beträchtliche Besitzungen schenken, und ich will dir mein ganzes Vermögen lassen, mit meiner Gattin bei dir, in deinem Hause, unter deinem Schutze leben. — Pamfilo, der sehnlich wünschte, endlich zur Gewißheit zu kommen, oder, wenn er Nisen schon erkannt hatte, sie vielleicht nur antreiben wollte, sich selbst zu erklären, antwortete verstellt: daß er, um seinem gütigen Wohlthäter den Dank darzuthuu, der ihn belebe, und die Bereitwilligkeit zu zeigen, mit der er ihm diene, den Maurischen Glauben annehmen wolle, zumal da Fatime, die er einigemale habe zum Bade gehen sehn, ihm die glühendste Liebe eingeflößt habe, die auch allein die Ursache seiner Krankheit und seiner Schwermuth sey. Kaum hatte Nise diese Worte Pamfilo's vernommen, als sie im höchsten Zorne ausrief: Grausamer! Unmensch! Verräther an Gott,

an Glauben, an Gesetz und an Treue! sind das die Pflichten, die du dem Himmel, deinen Vorfahren, deinem Vaterlande und der unglücklichen Nise schuldest, die, um dich zu befreien, sich in so unendliche Gefahren stürzte? — Pamfilo schloß sie in seine Arme, und sprach: Die Entschlossenheit deines Charakters, meine Nise, und die Härte, mit der du mich behandelst, machten mir diese List nothwendig; denn du verfolgst deine Pläne mit solcher eigensinnigen Beharrlichkeit, daß du lieber sehen würdest, ich verlöre den Verstand und mein Leben, ehe du auf andre Weise dich erklärtest; und gestehen mußt du, es sey eine günstige Schickung des Himmels, daß ich nicht wahnsinnig geworden, und daß so viele Leiden nicht meinen Tod herbeigeführt haben. — Laß mich, Undankbarer, — sprach Nise, sich aus seinen Armen windend, — entschuldige nicht durch eine List deine Schwachheit und deinen Wankelmuth, die am Tage liegen; doch ich darf mich nicht über dich beklagen, denn wer seinem Gotte abtrünnig wird, der mag auch leicht seine Liebe verlassen. Solche Ausbrüche des schmerzlichsten Zorns wiederholten sich noch oft, bis endlich die genugthuende Er-

klärung angehört ward, bis die Liebe die Qual der Herzen auf's Neue besiegte; — da söhnten sie sich aus, und liebten einander inniger, standhafter, wie zuvor. — Wenn der Argwohn die Wahrheit der Gesinnungen des geliebten Gegenstandes in Zweifel zieht und das bangende Herz mit Sorgen erfüllt, dann vermehrt die Erklärung unter Liebenden, die bewiesene Schuldlosigkeit und der Schmerz über zugefügtes Unrecht immer nur die Zärtlichkeit der Liebe. — Sie überlegten nun täglich, wie sie es anfangen wollten, sich ihre Freiheit zu gewinnen. Bei der Liebe, die Ali Jafer Nisen geschenkt hatte, schien dies fast unmöglich, und auch der Umstand erleichterte das Unternehmen nicht, daß Fatime, die es erfahren hatte, Pamfilo wolle ein Maure werden, und ihr Onkel denke darauf, sie mit ihm zu vermählen, ihn nun auf jede Art begünstigte und ihm reiche Geschenke machte; dadurch ward vielmehr Nisens Eifersucht rege, und diese betrübende Seelenstimmung äußerte länger als drei Monate hindurch auf beide Liebende ihren verderblichen Einfluß durch niederdrückende Sorge und bittre Schmerzen.

Die Geschichte, die wir erzählen, ist so seltsam,

als unerhört; aber sie beweist, was die Klugheit eines liebenden Weibes auszurichten vermöge. Nise wußte nicht nur muthvoll den Mauren zu täuschen, sondern in kurzer Zeit sich in solches Ansehen zu setzen, daß sie ihn selbst und sein ganzes Hauswesen regierte, und nur allein den Eingebungen Pamfilo's gehorchte. Eine Abwesenheit des Ali Jafer, der nach Tarudante zum Hoflager des Königs entboten war, schien beiden Liebenden der rechte Augenblick zur Flucht. Sie überredeten Axa und Fatime, mit ihnen nach Spanien zu gehen, dort zu dem allein seligmachenden Glauben sich zu bekehren, und so ihre Religion der Täuschungen aufzugeben. Es ward ihnen nicht schwer, diese dahin zu vermögen; denn sie waren Weiber, Maurinnen und Liebende, drei Dinge, die sich durch ihre geringe Standhaftigkeit am treffendsten vergleichen lassen. Unter Begünstigung der Nacht entflohen sie auf vier schnellfüßigen Pferden, nachdem sie an Kleinodien mitgenommen, was sie fortschaffen konnten, und nachdem Pamfilo zu größerer Sicherheit einen der Maurischen Anzüge Nisens angelegt hatte. Sie erreichten Ceuta ohne Hinderniß, und von da aus sandte sie der General, der sie

mit vieler Freude empfangen hatte, nach Lissabon. Hier gaben sie Axa und Fatime zu verstehen, wie es anständig, ja selbst nöthig seyn würde, nach Rom zu gehen, damit der heilige Vater sie im wahren Glauben aufnähme, und ihnen ihre Sünden vergebe; sie beabsichtigten aber dadurch nur allein, Spanien so bald als möglich zu verlassen. Jene waren es zufrieden, ihren Führern überall hin zu folgen, jede Wanderschaft zu unternehmen, die ihnen ersprießlich seyn könne; sie schifften sich daher vereint auf einem Fahrzeuge ein, welches Weizen nach Portugal übergeführt hatte, und nur den günstigen Wind erwartete, um nach Sicilien zurückzukehren. Ihre Fahrt dahin war glücklich. Es war gerade der Zeitpunkt der gewöhnlichen fünf und zwanzigjährigen Jubelfeste, oder des sogenannten heiligen Jahres; deshalb legten sie alle Viere Pilgerkleider an, gingen nach Neapel hinüber, und erreichten von hier aus das herrliche Rom. — Die beiden Maurinnen wurden getauft; Axa unter dem Namen Clementine, den sie von Sr. Heiligkeit dem Papste Clemens den Achten selbst empfing, und Fatime unter dem Namen Hypolite, den ihr ein andrer hoher geistlicher Zeuge

ihrer Taufhandlung beilegte. — Sie drangen nun in ihre Liebhaber, die Vermählung zu vollziehen; aber Nise und Pamfilo wußten ihnen einzureden, daß es unrecht seyn würde, die Eheverbindungen einzugehen, bevor sie das Haus ihrer Aeltern in Toledo wieder erreicht hätten; sie kehrten also, nachdem sie einen großen Theil von Italien und Frankreich durchreist hatten, nach Spanien zurück, in der Hoffnung, Nisens Aeltern würden jetzt minder zornig und aufgebracht seyn; denn wenn die Beleidigungen, welche Liebe zugefügt, sich durch ihren Ausgang nicht selbst bestrafen, so werden sie im Verfolge der Zeit immer verziehen. — In Villafranca de Nizza hatten sich die Heimkehrenden auf einer elenden Tartane eingeschifft, welche durch langen Gebrauch ihre Festigkeit und Sicherheit verloren hatte; ein plötzlicher Sturm ergriff sie im Angesichte des Hafens von Barcelona, das zerbrechliche Fahrzeug ward ein Raub der Wellen, und das Meer verschlang die Reisenden. In Constantinopel, fügte Nise hinzu, habe ich den Pamfilo kennen lernen: dort waren wir Beide zusammen in Gefangenschaft, und zu der Zeit hat er mir seine Schicksale anvertraut. —

Sie selbst gab sich den Namen Felix, sagte, mit ihrem Onkel sey sie von Toledo abgegangen, habe sich in Carthagena eingeschifft, sey auf der Ueberfahrt nach Oran von einem Algierischen Schiffe genommen, in Sclaverei gerathen, und endlich von einem Türken, der sie gekauft, nach Constantinopel geführt worden.

Ganz verloren in Nisens Anblick — die den männlichen Charakter auf das Täuschendste behauptete — hatte Finea diese Geschichte angehört, und es keimte in ihrem Herzen eine Liebe zu diesem schönen Pilger auf, die sie nur schwer verhehlte. — Beide beschlossen, Marseille mit einander zu verlassen, und langsam über die steilen und rauhen Berge klimmend, welche Frankreich durchschneiden, kamen sie nach Perpignan. Hier wohnten sie einem Schauspiele bei, welches einige Castilianische Soldaten zur Feier des Schutzpatrons von Spanien gaben. Kaum hatten sie sich gezeigt, als ihre Schönheit alle Anwesenden in Aufruhr brachte; die Edlen umringten sie, fragten, wer sie wären, und Nise antwortete, sie seyen Geschwister, die eben jetzt aus Rom zurückkehrten. Durch diese Antwort ward die Achtung gegen Finea eben nicht sehr erhöht, und einer der Ed-

len, Namens Ricardo, bot ihr sogleich sein Haus für die Nacht an; sie aber wollte es nur unter Vorbehalt der Erlaubniß ihres Bruders annehmen. —

Celio irrte indeß in Frankreich umher, in der Absicht, seine verlassene Finea wieder aufzufinden! Pamfilo aber, gefesselt und als Toller behandelt, schmachtete im Irrenhause, wo alle seine Versicherungen, jener Jüngling sey ein verkleidetes Weib und seine Gattin gewesen, nicht nur keinen Glauben fanden, sondern als überzeugende Beweise seines Wahnsinnes galten. Endlich kehrte Jacinto, nach einer längern Abwesenheit, zu seiner Vaterstadt zurück, und befreite ihn aus dem Hospitale unter dem Vorgeben, daß seine Verwandten aus Castilien Geld geschickt hätten, um ihn heilen zu lassen. — In Jacinto's Hause nahm Pamfilo sogleich sein voriges Pilgerkleid, und beurlaubte sich von ihm und seiner Schwester, welche, als sie seine Geschichte erfahren, eben so hohe Bewunderung als heiße Liebe für diesen Jüngling empfand. — Er ging wieder nach Barcelona, wo ihn gleich bei seiner Ankunft einer der Männer erkannte, die er auf dem Berge Montserrate verwundet hatte; deshalb ward er ohne Ver-

zug ergriffen und ins Gefängniß geführt, woselbst die beiden deutschen Pilger, welche noch da saßen, sich herzlich seines Wiedersehens freuten.

Schon neigte sich die Sonne ihrem Untergange zu, und schien schneller zu sinken, um desto früher den Ruhm zu erlangen, von den Indiern angebetet zu werden, als Finea und Nise in Barcelona eintrafen. — Sie waren den Gefahren, die ihnen in Perpignan droheten, glücklich entkommen, und als sie nun die herrlichen Straßen dieser schönen Stadt durchzogen, wurden sie von einem zusammenlaufenden Volkshaufen aufgehalten. Nisens Neugierde forschte nach der Veranlassung des Aufruhrs, und als sie einen Alten gewahrte, der mit dem Ausdrucke schmerzlicher Theilnahme Andern erzählte, bat sie den, auch ihr die Ursach der allgemeinen Bestürzung mitzutheilen. Dieser erwiederte: „Befreundete Pilger, es soll hier ein Castilianischer Edler enthauptet werden, weil er bei Montserrate — wohin er, gleich Euch, pilgerte — einen Diener der Gerechtigkeit erschlug, der ihn aus Verdacht, Mitschuldiger eines Raubes zu seyn, verhaften wollte; nicht genug an diesem Verbrechen, zeigte er sich auch als Verräther,

weil er aus dem Pilgerstabe einen Degen hervorzog, der länger, als des Königs Gesetz es verstattet, und zudem mit doppelschneidiger Spitze versehen war, worauf in diesem Königreiche eine Geldbuße von dreihundert Dukaten und zehnjähriger Galeerendienst auf der spanischen Flotte steht." — „Das schmerzt mich sehr," — sagte Nise — „vorzüglich aber, weil er Castilianer ist; denn wie du an meiner und meiner Schwester Sprache hören wirst, stammen wir aus eben jener Provinz." — „Noch tiefer würde dein Schmerz seyn," — sagte der Alte — „noch inniger dein Mitleid, hättest du die Schönheit seines Antlitzes, die Anmuth seiner Gestalt und dabei seine zarte Jugend gesehen, denn kaum mag er drei und zwanzig Jahre zählen." — „Weißt du vielleicht" — fragte Finea — „den Namen dieses Edlen?" — „Ja," — erwiederte er — „mein Sohn hat ihm als Vertheidiger beigestanden, und mir gesagt, er sey aus der Hauptstadt Madrid gebürtig, und heiße Pamfilo de Luxan." — Bleich und starrend sahen Finea und Nise sich bei diesen Worten an; Thränen entstürzten ihren Augen, wie aus einer gemeinsamen Quelle; sie wollten sich einander in den Armen hal-

ten, und fielen Beide ohnmächtig zur Erde. Der edelmüthige Alte, der es einsah, die Nennung jenes Namens habe ihr Blut in Stockung und ihre Seelen in Aufruhr versetzt, suchte sie wieder zu sich zu bringen, und führte sie, um sie dem lästigen Zudringen des Volkes zu entziehen, welches sich haufenweise um sie her versammelte, zu der Thür des nächsten Hauses, welches einem Edeln der Stadt gehörte. Unter Vergießung bittrer Thränen sagten sie dem Alten, sie wären Verwandte des Unglücklichen; und während derselbe noch um sie beschäftigt war, sahen sie einen Mann, welcher das dichtgedrängte Volk mehr mittelst der Brust seines Pferdes, als durch die zurufenden Worte auseinander trieb. Nise bat den Alten, hinzugehen, um zu erfahren, was es gäbe. Ihnen freudig Glück wünschend, kam dieser bald zurück und sprach: „Den ihr hier reiten und zum Gefängnisse eilen seht, ist ein Valencianischer Edler, Namens Jacinto Centellas, welcher, als andere Geschäfte ihn nach dieser Stadt führten, von Pamfilo's Verurtheilung hörte, und weil er ihn kennt, sogleich zum Vicekönig ging, dem er anzeigte, Jener sey ein Wahnsinniger und kürzlich erst aus

dem Hospital von Valencia entflohen. Der Vicekönig und die Richter, welche den Jüngling gern verschonen wollten, trugen dem Edlen auf, seine Behauptung wahr zu machen, und verstatteten einen Aufschub der Hinrichtung. Die Stadt war leicht überredet, und schrieb die Leichtigkeit, mit welcher Pamfilo sich zu der That bekannte, so wie seine eigene Bitte um Vollstreckung des Todesurtheils, nur seinem Wahnsinne zu. Eben so wenig ward es Jacinto schwer, den verlangten Beweis zu führen, und jetzt eben kehrt er mit einem Befehl des Herzogs zurück, der die Hinrichtung aufhebt; doch glaube ich, man wird den Jüngling gefangen nach Valencia abführen." — Finea und Nise schöpften nicht wenig Trost aus dieser Neuigkeit, und beschlossen, ihn am folgenden Morgen im Gefängnisse zu besuchen. Als sie daselbst ankamen, sahen sie, wie er als ein Unsinniger behandelt, aus dem Kerker hervorgezogen und auf ein Maulthier gesetzt wurde, welches ihn nach Valencia ins Irrenhaus bringen sollte. Pamfilo schlug die Augen auf, und erkannte Nisen. Sie war im Begriff, ihn anzureden, da erschien ein Häscher, verhaftete sie, während seine Begleiter Finea fest

nahmen, und Beide wurden ins Gefängniß geführt. Pamfilo rief und betheuerte, er sey der Bruder jener Personen; aber dem Wahnsinnigen ward kein Gehör gegeben, und als er sich vom Thiere herab auf den Boden warf, ward er gebunden, geschlagen und unter Schimpfworten abgeführt.

Das Unglück, welches diesen Mann verfolgte, preßt uns — die wir es erzählen müssen — Thränen des innigsten Mitleids aus. Schon einmal verließ er Barcelona, und begab sich nach Valencia, wo sein Verhängniß ihn die schrecklichsten Leiden erdulden ließ, und es hat allen Anschein, daß eben der Weg, den er jetzt gewaltsam machen muß, ihn zu ähnlichen Erduldungen führt — Die Ursache, warum man Nise und Finea einsperrte, war, daß man jene für einen Mann hielt, der mit dem Weibe seiner Begleitung einen schmählichen Umgang pflege, wie es unter Pilgern nur zu häufig der Fall ist. — Selbst die Furcht vor der Strafe konnte Nisen nicht bewegen, sich zu erkennen zu geben; vielmehr vertheidigte sie ihre Sache männlich, und leugnete, mit Finea jemals anders, als sittsamlich und anständig geredet zu haben. Letztere, welche Nisen wirklich

für einen Mann hielt, und sie nur unter dem angenommenen Namen Felix kannte, gestand zwar ihre Zuneigung zu ihm, aber konnte sich keines Fehltrittes anklagen. Obgleich nun Beider Aussagen ihre Unschuld zu bestätigen schienen, so war doch die Schönheit der grausamste Zeuge wider sie, und man behielt sie im Gefängnisse.

Zu dieser Zeit kehrte der bekümmerte Celio über die Gebirge auf Frankreichs Gränzen heim, nachdem er die vornehmsten Städte dieses Reiches vergeblich nach seiner Finea durchsucht hatte, und begab sich nach Barcelona, um seine Forschungen zu verfolgen. In dieser Stadt, nach Castilianischen Pilgern fragend, erfuhr er sogleich, daß zween solcher im Gefängnisse säßen, und eilte dahin, weil er hoffte, durch sie — wenn auch nicht Nachrichten von Finea — doch Neuigkeiten aus seiner vaterländischen Provinz zu erhalten. Sein Verhängniß wollte, daß er Finea früher, als seine Schwester Nise fand. Unterrichtet war er schon davon, das Weib sey mit einem Jünglinge verhaftet, und so mochte der Argwohn eines unerlaubten Umganges bei ihm desto leichter zur Gewißheit werden, als er sah, nur ein Gitter trenne

die gefangenen Weiber von den Männern. „Lohnst du so“ — rief er ihr entgegen — „das Vertrauen, welches ich in dich, in deinen Muth und in deine edle Abkunft setzte? — Ganz Frankreich bin ich durchstrichen, habe dich an jedem Orte aufgesucht, ohne dich finden zu können, setzte mich den größten Gefahren aus, denen ich Trotz bot, die ich verachtete, und muß dich nun hier in einem öffentlichen Gefängnisse, in Gemeinschaft eines Jünglings, eingesperrt finden! Zur schrecklichsten Gewißheit stempelt sich jetzt der Argwohn, der mich antrieb, jenen französischen Edlen umzubringen; ein Mord, der mir so unsägliches Leiden und so schnöden Gewinn verschafft hat. — Erfüllst du so deine eigenen Verpflichtungen, und konnten die meinigen deinem Flattersinne nicht Einhalt thun? — Wenigstens mag ich nun beruhigt in mein Vaterland zurückkehren; weder meine Freunde, noch meine Verwandten werden mir schmähende Vorwürfe machen, daß ich dich dort in der Gefahr zurückließ, und dich jetzt dir selbst überlasse; denn Jener, den du bei dir hast, wird dich begleiten, dich ehren und dich vertheidigen.“ — „Glaube nicht,“ — sprach Finea weinend — „daß

ich dich beleidigt habe. Undankbarster der Menschen! zu viel kostest du mir, als daß irgend eine menschliche Macht mich dazu vermögen könnte! Deine grundlose Eifersucht ermordete jenen Franzosen; du ließest mich allein, und unter Beschwerlichkeiten gelang es mir, zu entkommen, deren Ertragung und Beseitigung von einem schwachen Weibe an das Wunderbare gränzen. Auf meiner Pilgerschaft lernte ich diesen Menschen kennen, der — so unschuldig wie der keusche Joseph — eine ungerechte Einkerkerung erduldet; ihm verdanke ich den ehrenvollsten Schutz, der mir während deiner Abwesenheit angedeihen konnte, und wenn du mit ihm redest, wirst du, was ich gesagt, auf seinem bescheidenen Gesichte lesen und aus seinem gesetzten Wesen schließen." — „Dich bei einem so klar zu Tage liegenden Verbrechen noch entschuldigen zu wollen," — nahm Celio wieder das Wort — „reizt an sich schon meinen Zorn; als Weib konntest du irren und fehlen, durch die Entschuldigung aber zeigst du, daß du mich auch täuschen wolltest. Deshalb wage weder hier, noch im Vaterlande, wenn du anders jemals dahin zurückkehren solltest, meinen Namen auszusprechen, oder

auch nur zu sagen, du kennest mich." Bei diesen Worten wandte er sich von ihr ab, und ließ sie in dem tiefsten Schmerze zurück, den nur ein Weib in dem Augenblicke empfinden kann, wo sie den verliert, dessen Schutz sie sich anvertraute, und nun kein Mittel zur Rettung ihr mehr übrig bleibt. — Celio verbarg die herabrinnenden Thränen, als er das Gefängniß verließ; gefoltert vom Schmerz der Beleidigung und von eifersüchtiger Wuth, erwartete er die Stunde, in welcher die Richter der verkappten Nise das Todesurtheil sprechen würden. — Wiewohl die Unschuld der beiden Pilger am Tage lag, erhielten sie dennoch nicht zusammen ihre Freiheit wieder; man setzte Finea in einem Arbeitshause fest, und befahl Nisen, die man Felix nannte, noch selbigen Tages Barcelona zu verlassen. Diese trat hervor aus ihrer bisherigen Haft, weit entfernt von dem Gedanken, ihr eigener Bruder laure darauf, ihr den Tod zu geben, weil er sie für Finea's Ehrenräuber halte. Die Nacht war schon angebrochen, ihr Kleid entstellte sie, und kein Umstand konnte Celio aus seinem Wahne reißen; er griff zu seinem Degen, gab ihr zwei Wunden damit, und würde sie

getödtet haben, hätte ihn nicht in diesem Augenblicke das Volk umringt, ihn abgehalten und unter den schmählichsten Verwünschungen in den Kerker geschleppt. Von einem mitleidigen Bürger ward die unglückliche, verwundete Nise nach dessen Hause geführt, der, sobald er für sie gesorgt, und sich überzeugt hatte, ihre Wunden seyen nicht lebensgefährlich, hin ging, um als Zeuge gegen Celio aufzutreten. Er unterrichtete die Behörde von allem Vorgegangenen, und betrieb die Sache mit solchem Eifer, daß Celio zum Tode verurtheilt ward, und am dritten Tage schon hingerichtet werden sollte. Nun aber begann Celio seine Vertheidigung; sagte, Finea sey seine rechtmäßige Frau, und weil er sie, mit jenem Jünglinge in Gemeinschaft, eingekerkert gefunden, habe er sich vorgenommen, Beide zu tödten. Die Richter beherzigten diesen Umstand, und gaben den Befehl, Finea wieder ins Gefängniß zurückzubringen; sie aber, früh genug davon unterrichtet, hatte bereits die Flucht ergriffen. —

Als Pamfilo in Valencia angekommen war, erhielt er durch Jacinto's kräftige Verwendung seine Freiheit, zu nicht geringer Freude Tiberiens, in de-

ren Brust tausend halb erstorbene Hoffnungen wieder aufkeimten, als der Pilger ihr seine Erkenntlichkeit mit ungewöhnlicher Wärme äußerte. Auch beim Abschiede flocht er geflissentlich einige zärtliche Worte für sie ein; denn was thut ein Liebender nicht, um nur schnell seine Freiheit zu erlangen, damit er dem angebeteten Gegenstande zueilen kann, und was wird er nicht wagen, wenn jeder Augenblick des Aufschubs ihn mit der Gefahr bedroht, die Geliebte auf ewig zu verlieren. — Er kehrte nach Barcelona und zu dem Kerker zurück, in den Nise geschleppt wurde, als man ihn fortführte, um sie darin zu suchen; wie groß war aber sein Erstaunen, als er anstatt ihrer den Celio fand, und wie unendlich sein Schmerz, als er aus der Erzählung desselben, den er um die Ursache seiner Einkerkerung befragt hatte, schließen mußte, daß eben der Mann, den Celio aus erregter Eifersucht verwundet hatte, dessen eigene Schwester, seine gefeierte Nise war. — „Grausamer Celio!“ — rief er aus — „grundlos, ungerecht hast du deiner eigenen Schwester, meiner angebeteten Gattin, die in der Verkleidung alle meinen Kummer und meine Wanderschaften mit mir

theilte, vielleicht sogar auch meiner unglücklichen Schwester Finea den Tod gegeben. Sieh in dem Freunde, dem du in Valencia deine Geschichte erzähltest, ohne ihn zu kennen, den unglücklichen Pamfilo, der dir die Beleidigung seiner Ehre durch Finea's Entführung schon verziehen hatte, weil er früher dieselbe Schuld sich aufbürdete, als er mit der unglücklichen Nise aus deinem väterlichen Hause entfloh." — Sein Todesurtheil würde Celio mit weniger Schmerz angehört haben, als Pamfilo's Worte. Gleich als wolle man ihn zur Hinrichtung abführen, stand er starrend da; seine Unschuld wollte er darthun, und die Worte erstarben ihm auf der Zunge; seinen Freund wollte er zurückhalten, aber die ausgestreckten Arme vermochten's nicht; seinen zitternden Knieen fehlten die Kräfte, ihn aufrecht zu erhalten. — Außer sich vor Schmerz, verließ Pamfilo den Kerker, und suchte in der Stadt nach der verwundeten Nise. Jeder, der ihn sah, hielt ihn für wahnsinnig; denn nur unter dem Vorgeben seiner Geistes-Abwesenheit war ihm sein hochbedrohetes Leben erhalten. Er fand Nisen nicht, ging nach Valencia zurück, aber bald trieb ihn seine Unruhe

wieder nach Barcelona, und mehreremale wanderte er so von einem der beiden Orte zum andern, ohne seinen Zweck zu erreichen. In Valencia verweilte er bei seiner Anwesenheit in Jacinto's Hause; dies und sein wiederholtes Wiederkommen hatte die Liebe und den Schmerz der unglücklichen Tiberia aufs Neue gereizt, welche schon bei seinem ersten Erblicken von seiner Schönheit gefesselt worden war. Mitleid mit ihrem stillen Kummer, und Dankbarkeit für die erwiesenen wesentlichen Dienste hatten den Jüngling vermocht, ihre Gesinnungen nicht mit rauher Härte zurückzuweisen, sondern ihr selbst oft mit größerer Freundlichkeit zuzureden, als es die strenge Pflicht erfordert hätte; dennoch sah sie ihn wieder mit starrsinnigem Eifer nach Barcelona abreisen, ohne daß ihre Bitten und ihre Thränen ihn aufzuhalten vermochten. Da schrieb sie ihrem Bruder, der ihn diesesmal begleitete: Pamfilo habe frechen Sinnes die Gastfreundschaft verletzt, habe ihr eine erheuchelte Liebe gestanden, und sie, hingerissen von seiner Täuschung, habe ihm mehr Rechte eingeräumt, als eine Liebe ohne Heirath zulasse, und als ihr Beider Ruf gestatte. — Ergrimmt über

Pamfilo's frevelhafte Liebe, über den Undank, mit dem er seiner Freundschaft lohnte, und über die Verletzung des Gastrechts, suchte er ihn auf, als dieser eben beschäftigt war, Nisen nachzuspüren. Er führte ihn mit sich hinaus an die Bay, zeigte ihm hier Tiberiens Brief, und verlangte, mit dem Degen in der Hand, er solle hier zu seiner eigenen Vertheidigung eben die Waffe gebrauchen, welche er früher in Valencia gezogen, um ihn damit aus den Händen blutdürstiger Verfolger zu befreien: obgleich — fügte er hinzu — ein Verräther nicht verdient, sich mit einem Edlen zu messen. — Der Unschuldige suchte ihn zu beruhigen, erinnerte ihn daran, daß er selbst am besten wisse, was Nise seinem Herzen sey, und danach beurtheilen möge, ob ein Elender, dessen quälender Schmerz ihm kaum die Erkenntniß seiner selbst lasse, noch Vergnügen an andern Dingen finden könne; er bat ihn, den unüberlegten, ja ausschweifenden Aeußerungen einer verschmäheten Dame keinen Glauben beizumessen, und ihm zu erlauben, die Gebieterin seines Herzens aufzusuchen, von der er wisse, sie sey verwundet, und die vielleicht in Gefahr schwebe, ihr Leben zu verlieren. — Jacinto's

hohe Meinung, die er von Tiberiens Tugend und Sittsamkeit hatte, erlaubte ihm nicht, den Gegenstand mit der Kälte unbefangener Vernunft zu prüfen; die Pflichten, die er der Schwester schuldig zu seyn glaubte, unterdrückten seine natürliche Herzensgüte. Pamfilo's Worte befriedigten ihn nicht, er hielt sie für leere Entschuldigungen, drang unter Beschimpfungen, mit geschwungener Klinge, auf ihn ein, und nöthigte diesen, zur Vertheidigung seiner selbst, ebenfalls zu ziehen. Pamfilo suchte sich zurückzuziehen und seiner künstlichen Vertheidigung natürliche Hindernisse beizugesellen. Der Andere schalt ihn einen Feigen, und als er unbesonnen vordrang, glitt Pamfilo's Degenspitze ab, und verwundete ihn dermaßen in der Brust, daß, wenn er nicht augenblicklich todt war, er sich doch in einem ganz todtenähnlichen Zustande befand. Unter Thränen der bittersten Qual nahm ihn Pamfilo in seine Arme, und trug ihn in die Stadt. Es gelang ihm nun, den blutenden Verwundeten durch seinen Schmerz von der Wahrheit zu überzeugen; er legte ihn an der Thür einer Kirche nieder, weil sich das Volk schon um sie her versammelte, und mußte

Barcelona verlassen, ohne etwas von seiner Nise erfahren zu haben. Schmerzlicher war ihm dies Weggehen, als jedes frühere; denn er hinterließ seinen besten Freund, von seiner Hand verwundet, und seine Geliebte in den Händen des Todes.

Viertes Buch.

Nach Plinius Meinung stürzt sich von einem Felsen, auf dem er, in der Nähe der alten Juliobriga, aus zwei reichen Quellen entspringt, der Ibero herab, bewässert die ritterlichen Fluren der Cantabrier und Celtiberier, und begrüßt, nach mannichfachen Windungen, die Mauern von Saldiba, welches Augustus Cäsar-Augusta nannte, und woraus die Zeit Saragossa fälschte. Am Ufer dieses Flusses gelagert, schaute Pamfilo in den Strom seiner silbernen Wellen hinab, und vermehrte diese mit den Thränen der Wehmuth, die seinen Augen entrannen. So tief war sein Kummer, daß selbst das Laub der Bäume, in lauen Lüften zitternd, mit ihm trauerte, daß die Vögel im schmelzenden Gesange seine Leiden beseufzten, und daß es kein Wesen mit fühlender Seele

gab, welches nicht in seinen unendlichen Jammer mit einstimmte; nur die Fische ausgenommen, die, weil sie stumm sind, ihre Häupter nicht über die glänzende Fluth emporhoben. — „Wie ist es möglich," — rief er aus — „daß die Furcht, dieses unnütze Leben zu verlieren, mich die Pflichten vergessen ließ, die ich meiner edlen Geburt und die ich meiner angebeteten Nise schulde? Wie konnte die Erhaltung eines Daseyns, welches meiner Betrachtung geringfügig, meinem Geiste beschwerlich und meinem Gemüthe unerträglich erscheint, mich veranlassen, sie aufzugeben, die mein Verstand verehrt, der meine ganze Liebe angehört, und die jeden meiner Gedanken erfüllt! — Was hast du, meine Nise, nicht alles um mich erlitten! Und ich konnte dich da zurücklassen, wo du verwundet leidest, wo dein kostbares Blut dir entströmt, und dein schönes Leben dich verlassen will! Umgewandelt bin ich; das Unglück hat mich vom Edlen de Luxan zum feigen Flüchtlinge gemacht, der sein höchstes Gut verließ, um sein elendes, verächtliches Daseyn zu retten!" Lange klagte er so, bis plötzlich der Entschluß, zurückzukehren, in seiner Seele aufstand. Die Aus-

führung war beinahe mit dem Entstehen des Gedankens gleich, und eben so eilig sah man ihn in derselben Richtung, von wo er hergekommen, auf einer Straße zurückwandern, an deren Betretung sogar ihn die Furcht bisher gehindert hatte. — Liebenden ist der Gegenstand ihrer Anbetung eine Fessel, die, wie sie sich weiter von ihm entfernen, immer enger und enger sie einschließt, bis sie in den Strahlenpunkt seiner Sonne zurückkehren; hier trocknet die Schönheit ihre Thränen, wie der Sonnenblick den Thau auftrocknet; und wie der Sonne brennender Strahl die eisig gefrornen Dünste in der Luft zerschmilzt, so verwandelt jene die Wünsche der Verliebten, ihre Angst, ihre Thränen, ihre Seufzer in ein flammendes Feuer, welchem das Leben, das sich ihr hingab, geopfert wird. — Erst wenige Stunden Weges hatte sich Pamfilo von der berühmten Stadt Saragossa entfernt, und schon war der Abend so weit vorgerückt, daß die untergegangene Sonne nur noch einen Lichtstreif zeigte, welcher, den Horizont röthend, die herannahende Nacht bekrönte. Er eilte einen dunkeln Waldpfad hinab, und hörte aus einer nahe liegenden Wiese klagende Töne in

Gebeten zu der heiligen Mutter des Himmels aufsenden. Sogleich bog der hochherzige Jüngling seitwärts, gelangte zu einer Stelle, wo Oleandersträuche, Sumpfgewächse und wilde Münze, von der Frische eines rieselnden Tropfbaches getränkt, üppig emporstrebten, und sah hier einen Menschen ausgestreckt liegen, der ihn bat, herbeizukommen, weil tödtliche Wunden, die er empfangen, seinem Leben ein Ende zu machen droheten. Pamfilo — wenn gleich mit einigem Mißtrauen — nahete sich ihm, hob seinen Kopf in die Höhe, und lehnte den Blutenden gegen eine kleine Erderhöhung. Ich bin ein Edler — sprach dieser schwach — und von der Hand dessen verwundet, dem ich mein ganzes Leben hindurch die größte Huld geschenkt und die unwiderleglichsten Beweise meiner Gunst gegeben habe. Der Pfad am Abhange führt einem nicht fern im Felde gelegenen Kloster zu; könntest du mich dahin auf deinen Schultern tragen, so würdest du, wie Aeneas den Anchises einst dem körperlichen — meine Seele dadurch dem ewigen Feuer entziehen. Pamfilo nahm den Verwundeten, mit Zurücklassung seines Pilgerstabes, in seine Arme und trug ihn der

heiligen Stätte zu. Er erinnerte sich dabei, wie er Jacinto auf ähnliche Weise getragen, sah es als eine Vorbedeutung seines nahen Todes an, daß er jetzt schon nur mit Sterbenden oder Todten zu thun habe, und es gewährte ihm eine Art von Trost, als Todtenbahre dienen zu müssen, bevor er selbst gestorben sey. Mit abgebrochenen Worten und untermischt mit tiefen Seufzern, welche der Tod ihm auspreßte, erzählte der Kranke die näheren Umstände seiner Verwundung. Der Pilger hatte mit seiner Last des Klosters Pforte erreicht, und sah bei dem Schein des Mondes ein herrliches Bild von ihr, die in strahlender Schönheit über Sonnen und Monden schwebt, und einst das Licht der Welt neun Monden lang in sich trug. Während Pamfilo klopfte, rieth er dem Kranken, sich dem Schutze der hochheiligen Jungfrau zu empfehlen. Es hörte der Bruder Pförtner die donnernden Schläge am Thorwege, nahte sich, und fragte; als er aber vernommen, was des Klopfens Ursach sey, antwortete er: mit ähnlicher List hätten gewisse Räuber aus Jaca das Kloster vor einiger Zeit geplündert, und ohne des Superiors Befehl dürfe er nicht öffnen. Da bat ihn Pam-

filo, zu eilen. Weit war es zur Zelle des Letzteren; der Weg dahin führte durch den Klostergarten, und der Leidende hauchte seinen Geist in Pamfilo's Armen aus. Starr und erbleichend sah dieser auf ihn hin, ermahnte ihn mit kräftigen Worten zum demüthigen Uebertritte in ein anderes, besseres Leben, und nachdem er einige Myrthenzweige zusammengeflochten, legte er ihm diese, einer Krone gleich, auf die Brust. Plötzlich hörte er Tritte nahender Pferde, vernahm Stimmen von Reutern, die, auf verschiedenen Pfaden vertheilt, den Verwundeten suchten; da rief er sie herbei, zeigte ihnen den Todten, und erzählte den Vorgang. Unter diesen war ein Bruder des Hingeschiedenen, Namens Tirso, der, als er Pamfilo blutig und im Pilgerkleide erblickte, — welches letztere an sich schon bei jeder Unthat Argwohn und Verdacht erregt — drohend ausrief: Ha! Castilianischer Verräther, du hast ihn ermordet, um ihn zu berauben! Nun ergriff ihn eben der Elende, welcher der wirkliche Mörder war, und der, um den Verdacht von sich abzuwälzen, den Bruder begleitete, und sprach: Pilgernder Bube, Dieb, Mörder, Wegelagerer, Meuchler, was hatte dir der

Edelste gethan, der seines Landes Zierde war? — Ihr Herren, sagte Pamfilo, ich fand ihn dort auf jener Wiese, wo er im Schmerz des Todes erklärte, ihn habe sein bester Freund schmählich verwundet; mitleidsvoll trug ich ihn hierher, wo ihr ihn seht; hier gab er seinen Geist in meinen Armen auf, und zur Rettung seiner Seele meine ich nicht wenig beigetragen zu haben. Der schändliche Mörder befürchtete nun, es möge der armselige Pilger Dinge offenbaren, die er gehört haben könnte, zog ein Pistol aus dem Gürtel, und setzte es ihm auf die Brust. Doch der Himmel wollte seinen Tod nicht, der Stein gab kein Feuer, und der Bruder des Entseelten hielt ihn selbst ab, einen zweiten Versuch zu machen. Laßt ihn für jetzt am Leben, sprach Tirso, wir wollen ihn mit uns fortführen, und ihn soll die Folter zum Geständniß bringen, ob er ihn tödtete, um ihn zu berauben, oder ob irgend ein versteckter Feind meines Bruders Godofre ihn zu dieser Unthat erkaufte. Der tückische Mörder, Tansilo, suchte nun den Tirso und die übrigen Begleiter zu überreden, es leide das um Rache schreiende Blut des Ermordeten so langen Aufschub nicht; aber dagegen stimmte

die Meinung Aller. Man band dem Pilger Hände und Füße, setzte ihn auf ein Pferd, legte den entseelten Leichnam auf ein zweites, und führte Beide mit sich fort. — Unterwegs rief Pamfilo aus: Gerecht ist diese Strafe, weil ich die verwundete Nise und den sterbenden Jacinto verließ! — Hört ihr, was er sagt? — sprach Tirso — jene Nise ist gewiß die Person, um derentwillen er meinen Bruder tödtete, und Jacinto irgend ein Freund, der mit ihm war. — Alle glaubten das, und der Verräther Tansilo deutete so geschickt die Ausbrüche von Pamfilo's Verzweiflung, daß es schien, dieser rede nur von dem Vorgange mit Godofre. — Er ward nach einem Landhause geführt, welches etwa anderthalb Stunden von dem Kloster entfernt seyn mochte. Das Eingangs-Thor befand sich zwischen zwei alten Thürmen; Tirso klopfte an, ein Sclave öffnete ein oberes Fenster, und er rief diesem zu: Sage meiner Mutter und meinen Schwestern, daß ich Godofre's Leichnam und dessen Mörder bringe. Trauer und Schrecken erfüllte nun die Hallen des Hauses. Pamfilo gestand sich, daß ein schweres Verhängniß seiner warte, und weil er gewiß war, sein

Leben zu verlieren, nahm er sich vor, es nicht durch Worte zu vertheidigen, da ihm Waffen fehlten, mit denen er es hätte beschützen können. — Geöffnet ward das Thor; unter dem leuchtenden Scheine der Fackeln traten die betrübte Mutter und die Schwestern des Ermordeten heraus, empfingen den todten Körper, der von Einigen, unter Absingung von Klageliedern, in die obere Halle des Hauses getragen ward, während Andere über Pamfilo herfielen, seinen Bart und seine Haare ihm ausrauften, ihn unbarmherzig zerschlugen, und nach diesem würdigen Empfange ihn, unter Anlegung schwerer Fesseln, in einen der beiden Thürme des Eingangs sperrten. Während dieser ganzen Zeit hatte man von ihm kein anderes Wort gehört, als: dies verdiene ich, weil ich Nisen verlassen konnte. — Die Trauerklage um den Entseelten ertönte die ganze Nacht hindurch, und wenn man einen Augenblick mit der Todtenfeier inne hielt, so war es nur, um sich zu berathen, wer jene Nise seyn könne, um die des Bruders Mörder so schmerzlich und unausgesetzt klage. — Spät erst drang das Licht des Morgens durch die Oeffnungen des Kerkers, und verkündete Pamfilo,

den es nicht zu wecken brauchte, weil er nicht geschlafen hatte, den Tag, und mit ihm den herannahenden Tod, zu dem er sich Glück wünschte. Es öffneten sich die verriegelten Eingänge, Godofre's Mutter und Schwestern bestürmten ihn mit zürnenden Fragen nach der Ursache, die ihn bewogen habe, den Mord zu begehen, und als er durchaus nichts anders erwiederte, als: um Nisens willen sehe ich mich in diesem Zustande, — da fielen die Umstehenden mit erneuerter Wuth über ihn her, richteten ihn so zu, daß sie ihn, dem Tode nahe, liegen ließen, und verschlossen das Gefängniß, mit dem Vorsatze, ihn Hungers sterben zu lassen. Um die Mitte des Tages begleiteten die Verwandten und Freunde des Ermordeten seinen Leichenzug mit Trauer-Gepränge und flammenden Kerzen nach Huesca; aber Flerida, Godofre's jüngste Schwester, gerührt von Pamfilo's Jammer, von seiner Schönheit und Jugend, vielleicht auch durch eine geheime Uebereinstimmung der Seelen, oder durch den Einfluß der Sterne dazu vermocht, hielt sich von seiner Unschuld überzeugt, und beschloß, ihm das Leben zu retten. Sie ging zum Gefängnisse, und redete ihm durch des Schlos-

ses Oeffnung also zu: Unglücklicher Jüngling, verzweifle nicht, behalte Muth, ich werde dich aus diesem Kerker führen, wie sehr es auch meine Mutter und meine Geschwister betrüben und erzürnen möge. — Wer bist du, fragte Pamfilo, die mir das Leben verspricht, zu einer Zeit, wo allein des Himmels Wunder mich zu retten vermöchten? — Flerida bin ich — sprach sie — eine der Schwestern Godofre's, die es tief bekümmert, dich so elend zu sehen, und die sich überzeugt hält, du leidest schuldlos. — Ich schwöre es dir zu Gott, mitleidsvolle Jungfrau, — sagte Pamfilo — daß, als ich gestern Nachts aus dem Waldpfade in die Wiese trat, ich dort deinen Bruder, schwer verwundet, antraf; ihn hatte, wie er mir sagte, der Stahl seines besten Freundes getroffen; auf meine Schultern lud ich ihn, und trug ihn zum Kloster, wo er, als man mit dem Aufmachen desselben zögerte, seinen Geist in meinen Armen aufgab. — Schon dafür müßtet ihr mir danken, daß ich seine Seele im letzten Augenblicke vom ewigen Verderben rettete. Mein eigenes Leben hat für mich keinen Werth, aber ein anderes, welches ich erhalten muß, zwingt mich, den Himmel, gegen

meinen Wunsch, um die Wiedererlangung meiner Freiheit zu bitten. — Kannst du mir diese gewähren, so wisse, ich bin ein Edler, und stamme von einem Orte ab, wo unter diesen niemals ein Verräther, ein Feigling, oder ein Undankbarer geboren ward; eine heldenmüthige Handlung wirst du begehen, würdig der Hoheit eines ausgezeichneten Weibes; und kann ich sie dir nicht lohnen, so wird es der Himmel, der die Werke des Mitleids und der Erbarmung aufzählt und sie würdigt. — Ueberflüssig waren so viele Gründe bei Fleriden, denn sie war eine der edlen Seelen, die, wenn sie einmal ein gutes Werk sich vorgesetzt haben, lieber tausendmal ihr Leben opfern, als es unterlassen würden. — Die Begleitung des Trauerzuges sollte erst nach einigen Tagen wiederkehren, nicht wegen großer Entfernung, sondern um die Todtenweihe mit alle dem Pomp und Anstand zu feiern, die der hochgeborne Entseelte in Anspruch nehmen konnte. Flerida brachte dem Gefangenen indeß täglich hinreichende Nahrung, welche sie durch eine im Dache des Thurms gemachte Oeffnung zu ihm hinabließ. Täglich kamen die Mutter, die anderen Schwestern und die

Dienerschaft zum Kerker, um den Gefangenen zu quälen. Da sie ihn fortwährend am Leben fanden, ohne begreifen zu können, wie solches ohne Nahrung möglich sey, wuchs ihr Zorn, ihre Grausamkeit und ihre Wuth zu einer Höhe, daß sie den Beschluß faßten, ihn zu ermorden, ehe noch Tirso mit den Uebrigen vom Leichenbegängnisse heimkehre. — Nun aber brachte ihm Flerida während der Nacht eine starke Feile, mittelst welcher er seine Fesseln lösete, sich mit Hülfe eines Strickes, welchen sie hinabließ, zu dem Dache des Thurmes erhob, wo sie seiner wartete, und ihm, während Alles im tiefsten Schlafe lag, die Thür des Ausganges öffnete. — Hier von ihm Abschied nehmend, umarmte sie ihn sittsamlich, und drang ihm, unter Vergießung rührender Thränen, einen Edelstein auf, den er anfangs verweigerte anzunehmen. Zu ihren Füßen liegend, stammelte er ihr seinen innigsten Dank, gelobte ihr ein ewiges Gedächtniß ihrer himmlischen Huld, hinzufügend, daß, wenn sie jemals nach Castilien käme, und dort nur den Namen Pamfilo de Luxan y Vargas nenne, die bloße Erwähnung desselben ihr aus dem Munde Aller die Ver-

sicherung seines Dankes erneuern werde. —

Pamfilo traf zu Saragossa mit dem Vorsatze ein, seinen Weg nach Castilien fortzusetzen; denn es schien ihm, wenn er fortfahre, Nisen aufzusuchen, werde er dadurch den Zorn des Himmels erregen, der ihm so augenscheinlich das Gegentheil gebot. — Unterwegs sprach er zu sich selbst: Wärest du, reizende Nise, nicht seit so manchen Jahren der ausschließliche Inbegriff meiner Gedanken, der einzige Gegenstand meiner Wünsche und die unumschränkte Gebieterin meines Schicksals, für die ich allein lebe, liebe und leide, leicht hätte dann in diesem Augenblicke mein Herz sich Fleriden zuneigen können! — — Werfen wir keinen Stein auf Pamfilo, wenn wir ihn so reden hören; was vermögen nicht Wohlthaten im Augenblicke der höchsten Noth! Hier droheten sie, eine Liebe umzuwerfen, welche die unbeschreiblichsten Mühseligkeiten, die gefahrvollsten Schiffbrüche, die unerträglichste Sclaverei und die schauderhafteste Einkerkerung nicht zu erschüttern vermocht hatten; doch es war nicht Lauheit, nicht ein flatternder Wechsel, den er sich gegen Nise zu Schulden kommen ließ, sondern nur die lebhafteste, die höchste

Anerkennung der Gunst, die Flerida ihm erzeigt hatte. — —

Schon barg die Nacht mit ihren Schatten die Straßen der Stadt, als der Pilger eintraf, der sich absichtlich so lange aufgehalten hatte, um unerkannt zu bleiben, falls etwa einer seiner Verfolger sich am Orte befinde. — Er begab sich zum Tempel des Herrn, wo er zuerst und vor allen Dingen dem Beschirmer des Himmels und der Erde seinen Dank für die Rettung darbrachte, die ihm durch den Schutz der Heiligen geworden war. — Als aber die junge Aurora, in Perlenschmelz verwandelt — wie einst Jupiter in einen Goldregen — den Schooß der Erde bereicherte, da verließ der Pilger Pamfilo die Stadt, und auf ungeebneten Pfaden, von Waldberg zu Waldberg, von Schäferhütte zu Schäferhütte fortwandelnd, suchte er sich immer vom großen Wege entfernt zu halten, weil er befürchtete, von den Geschwistern Godofre's und Floridens aufgesucht zu werden. Endlich, ermüdet von der Rauhheit des Weges, und entkräftet von Entbehrungen aller Art, beschloß er eines Abends, ein Dorf aufzusuchen, um sich ein Nachtlager zu erbitten. Doch nirgends wollte man

ihm dieses geben, gewiß seines elenden Aussehens wegen; denn seinen angeschwollenen Füßen entrann das Blut, sein Gesicht war von der Sonne verbrannt und vom dornigen Gebüsche zerrissen, sein Haar starrte struppig umher, — und so wies man ihn endlich nach einem Hospitale, diesem letzten Zufluchtsorte der Armuth und des Jammers. Nach langem Klopfen ward ihm aufgemacht, und eine Lagerstatt bereitet, die, nach so vielen auf freier Erde zugebrachten Nächten, ihm die herrlichste Erholung zu versprechen schien. Aber furchtbare Traumbilder quälten ihn die Nacht hindurch mit einer Lebhaftigkeit, daß er selbst wachend noch fortzuträumen glaubte, und froh war er, sich beim anbrechenden Morgen unversehrt auf seinem Lager, und wenigstens in etwas, auch durch diesen unruhigen Schlaf, sich gestärkt zu finden. In der Angst, welche die nächtlichen Schreckbilder ihm eingeflößt, erinnerte er sich, das Gelübde gethan zu haben, zur heiligen Jungfrau nach Guadalupe zu wallfahrten, und eingedenk dieses Versprechens, setzte er seinen Weg dahin fort, sobald er bei dem Scheine des jungen Morgens das Hospital verlassen. Obgleich Guadalupe im König=

reiche Toledo selbst gelegen ist, so war doch diese Jungfrau die einzige in Spanien, welche unser Pilger nie zuvor besucht hatte. So geht es uns häufig mit unsern allernächsten Umgebungen, denn gerade der Gedanke, jeder Tag könne uns ihren Anblick verschaffen, macht, daß wir oft gar nicht zum Besuche derselben gelangen. Gegen die Seite von Andalusien befinden sich am Ende der Sierra Morena zwei Berge, welche, gleich unerschütterlichen Mauern, die Stadt und das Kloster Guadalupe umgeben, die in der Tiefe eines Thales angelegt sind, in dem die Menge von Quellen, welche aus dem Felsen in seinen Kessel hinabrinnen, einen solchen Reichthum von Blumen, Stauden, Bäumen und Wildprett hervorbringen, daß es scheint, als hätte die voraus-schaffende Natur diesen überschwänglich von ihr begabten Wohnplatz vom Anbeginn der Welt für die Fürstin des Himmels, diese Tochter Joachims und Gattin Josephs bestimmt. — Nur eine enge Wohnung gab ihr Nazareth, so lange sie lebte, und erst nach ihrer ruhmvollen Versetzung in den Himmel erbauten die erfreuten Menschensöhne, aus Dankbarkeit dafür, daß sie uns den Erlöser von unsern Sün-

den geboren, viele Tempel, welche sie ihrer Größe und dem Ruhm der Verehrung ihres Namens weiheten. — Loretto schloß in seinen berühmten Tempel jenes glückselige Häuschen ein, in welchem sie die Begrüßung des Engels anhörte, und dahin wallet und pilgert, gläubigen Sinnes, die Welt, um dessen Anblick zu gewinnen. Rom, diese Stadt der Welt, heiligte viele Tempel früherer trüglicher Glaubenslehren der alten Römer dem ewig unvergänglichen Ruhme der hohen Himmelskönigin. Spanien nennt unter den unzähligen ihr geweiheten Kirchen und Kapellen folgende als die wichtigsten: Montserrate de Pilar, die Felswand Frankreichs, die Cabeça, das Heiligthum Toledo's, die Antigua in Sevilla, den Puche in Valencia, die Atocha in Madrid, die Caridad de Illescas und das hochberühmte Guadalupe, wohin Pamfilo jetzt durch die Waldpfade pilgerte, um sein Gelübde zu erfüllen.

In dem hohen Tempel hatte er vor dem geheiligten Bilde sein inbrünstiges Gebet verrichtet, und schritt, die Zeichen des Kreuzes an Brust und Stirne machend, die aus der Halle führenden Stufen hinab, als ein anderer heraufkommender Waller

ihm begegnete, ihn aufhielt, und also fragte: Pilger, kannst du mir nicht sagen, ob du hier, oder an einem andern Orte, einen Mann deines Kleides gesehen hast, der ein in Madrid geborner Edler ist, und der vor wenigen Tagen noch in Huesca in Arragonien war? — Der Schreck entfärbte Pamfilo, er glaubte, ihn verfolge die Gerechtigkeit, um Godofre's Tod an ihm zu bestrafen; er wandte sich schnell um, und entfloh in den Tempel. Der Arragonier schloß eben daraus, es müsse der Mann seyn, den er suche; denn wer sich zu reinigen sucht, ist in der Regel der Schuldige. Er folgte ihm, und sprach höflich also: Fliehe nicht vor mir, Pamfilo, ich komme nicht hieher, um dich zu verhaften, was ja auch die Heiligkeit dieses Ortes nicht gestatten würde; Flerida sendet dir diesen Brief, aus ihm wirst du erfahren, wer ich bin, und weshalb ich dich aufsuche. — Da beruhigte Pamfilo sich, nahm den Brief, erbrach ihn, und las Folgendes:

An den Pilger aus Madrid.

„Du selbst, Pamfilo, wirst dir die Angst vorgestellt haben, die mir blieb, als du von hier gingst,

und um über das, was mir später widerfahren konnte, deine quälende Unruhe zu lindern, schreibe ich dir, mehr um meine Pflicht zu erfüllen, als weil ich hoffen dürfte, es hätten deine Unglücksfälle ihr Ende erreicht. Mein Bruder Tirso kehrte mit dem Leichengefolge von Huesca zurück, und als man deine Flucht bemerkte, war der Schmerz darüber in unserm Hause größer, als um Godofre's Tod. — Wenige Tage später gerieth eine Dame in Huesca mit einer Andern in Zwist, und diese erwiederte auf die Beleidigung der Ersteren, sie trage die Schuld von Godofre's Tode. Dies ward bekannt, man verhaftete sie, und im Gefängnisse legte sie das Geständniß ab, Tansilo habe meinen Bruder aus Eifersucht erschlagen. Da ward dieser ergriffen, des Verbrechens überführt und am dritten Tage enthauptet. Meine Mutter und meine Geschwister bejammerten nun das Unrecht, welches dir Unschuldigem widerfahren, und sie haben Alles versucht, um deinen Aufenthalt auszuforschen. Willst du zu uns zurückkehren, so werden sie durch Liebe und durch Geschenke dir deine ungerechte Einkerkerung zu vergüten suchen, mir aber würdest du die heißen Wünsche

für dein Wohlergehen erfüllen, und die Thränen stillen, die du mir kostest." —

Erstaunt war Pamfilo über Tansilo's Verrätherei, und höher schlug ihm das Herz bei Fleridens Worten; doch der Gedanke, daß er Nisen beleidigen würde, hielt ihn zurück. Er belohnte den Boten, so viel in seinen Kräften stand, gab ihm die Halskette und die Juwelen, welche Flerida ihm beim Abschiede gereicht hatte, nachdem er sich zuvor von ihm versprechen ließ, diese Kleinodien nicht zeigen zu wollen; dann schrieb er einen langen, dankbaren, selbst zärtlichen Brief an Flerida, mit dem er ihn am folgenden Tage zurücksandte. Der Bote war erfreut, auf so kurzem Wege schon seinen Zweck erreicht zu haben, denn sie hatte ihm anbefohlen, durch ganz Spanien in allen Häusern nachzusuchen, wo Pilger sich aufhalten möchten. — Oft haben wir später, als Pamfilo schon von allen seinen Unfällen ausgeruht hatte, ihn sagen hören, er habe in seinem ganzen Leben Nisen keinen stärkeren Beweis seiner Liebe gegeben, als da, wo er Fleridens Huld entsagte. Diese, die ein so außerordentliches

Wagestück für ihn unternommen, war von einer bewundernswürdigen Schönheit. Lange hatte er seinen Briefwechsel und seine innige Freundschaft mit ihr fortgesetzt, ihr und ihren Geschwistern herrliche Geschenke übersandt, bis sie zuletzt, an einen Andalusischen Edlen verheirathet, mit diesem nach Indien abreisete.

Zehn Tage lang hatte Pamfilo in der Zeit der herbstlichen Nachtgleiche seine Wanderungen durch Wälder und Wüsteneien fortgesetzt, und befand sich eines Morgens, vor Aufgang der Sonne, auf einer öden Bergkuppe, ermüdet von der Rauhheit des Weges, entkräftet von Hunger, und fast muthlos durch das unaufhörlich schmerzliche Andenken an seine Nise. — Er setzte sich an dem Fuße einer Eiche nieder; trübe schweifte sein Blick auf der unfruchtbaren Fläche unter ihm umher, das schwermüthige Rieseln einer Quelle, die aus dem Felsen hinabträufelte, das finstere Halbdunkel, welches kaum erst durch schwachen Schimmer die nahende Erscheinung der Sonne verkündete, stimmten ihn zur lauten Klage, und trauernd sprach er langsam also:

Laß deinen Pinsel, zarte Morgenröthe!
Wozu des dunkeln Himmels Schatten-Rücken
Mit Rosenroth und leichten Tinten schmücken?
Nicht dieses nächt'gen Schleiers Schweigen tödte!

Entfliehe, Licht, von dieser dunkeln Stätte!
Warum der Felder Eis-Krystall verrücken?
Du kannst ja nicht die Landschaft mehr beglücken,
Die kalter Blumen starrer Schmelz erhöhte.

Halt ein, o Sonne, meines Wahns Gebilde
Zerstöre nicht dein Strahl auf dem Gefilde;
Im Traume nur schenkt das Geschick mir Milde!

O, flieh' von hier! laß mich mit meinen Klagen!
Nur finstrer Nacht will ich sie traurend sagen;
Mir Aermsten kann kein Hoffnungsstern mehr tagen.

Kaum hatte Pamfilo diese Worte ausgesprochen, als die Töne einer Waldflöte sein Ohr aus nicht sehr großer Ferne erreichten. Er blickte um sich, und gewahrte in einem Thalwege zwischen zwei aufstrebenden Felsen einen Alten, umgeben von seinen

Schafen, welche, um keinen der Töne zu verlieren, selbst der Lockung üppiger Weide zu widerstehen schienen. Der Schäfer begann zu singen, malte die Zufriedenheit des von der Welt Abgezogenen, der im Schooße des Landlebens, unter seinen Früchten, Blumen, grünenden Wiesen und blökenden Heerden, entfernt vom tobenden Lärmen der Stadt, sein Glück sich selbst gründet, wo ihn nicht der Neid trifft, wo er nicht ängstlich auf das stürmende Meer hinausblickt, welches ihm Indiens Schätze auf schwankendem Schiffe zuführen soll. — Beglückt, wenn er sich dem Einflusse der Liebe entzog; hier kocht keine Eifersucht im Busen, kein Höfling zertritt ihn mit listigen Schmeicheleien; er ist König seiner selbst, wenn er sich so weit entfernt hält, den König nur im Gesetze zu kennen. — Nur den kann man wahrhaft glücklich preisen, der nicht dient, noch liebt, nicht fürchtet, noch hofft, nicht verlangt, noch den Machthabern Rathschlag ertheilt; der mit ehrenvollem Eifer seine Pflicht erfüllt, der keinen Feind hat, und den Jedermann zum Freunde wünscht. — —

Mit aufmerkendem Erstaunen hatte Pamfilo

des Sängers Worte angehört, und dieser, der unter dem Hirtenkleide ein so reiches Gemüth verbarg, erschien ihm ein außerordentliches Wesen. Er ging auf ihn zu, begrüßte ihn, und ward zutraulich von ihm empfangen. — Beide sprachen über ihr vergangenes Leben. Pamfilo entdeckte in Fabio — so hieß der Hirt — einen Schatz von Kenntnissen, und dieser sah dem Pilger an, daß dessen Körper mehr der Nahrung, als sein Geist berichtigender Ansichten bedürfe. Er machte daher ein Feuer an, mittelst zweier kleiner Lorbeerhölzer, die er zu dem Endzwecke bei sich führte, und bereitete ein spärliches Mahl, dessen Genuß Fabio's gastfreundliche Gutmüthigkeit würzte. Die Erde war ihr Tisch, die grünenden Kräuter der Ueberzug, aus der nahen Quelle stillten sie den Durst mit ihren Händen. Die Natur hatte diese mit abgestuften Schieferplatten, gleich den Tasten eines Instrumentes, umgeben, und sie gewährte ihnen durch ihr harmonisches Plätschern Musik während ihrer Mahlzeit. Beide brachten den größten Theil des Tages unter Gesprächen hin. Pamfilo hatte seine Schicksale erzählt, und als er von Fabio vernommen, das Vorwerk, dem seine Heerde ange-

höre, sey das Eigenthum von Nisens Vater, der bedeutenden Grund-Besitz in Toledo's Gebirgen hatte, beschloß er, bei eben demselben Herrn als Hüter einiger Ochsen in Dienst zu gehen, weil er auf diese Weise hoffte, die frühesten Nachrichten von Nisen zu erlangen. Als daher der funkelnde Abendstern ihnen die herannahende Nacht verkündete, gingen Beide vereint einer kleinen Sennhütte zu, und unterwegs bat Pamfilo den Fabio, ihm seine Geschichte zu erzählen. Dieser willfahrte ihm mit folgenden Worten:

„Ich bin ein Biscayer von edler Abkunft, geboren zu einer Zeit, als Spanien, von äußern Feinden verfolgt, mit Frankreich und England im Kriege begriffen war, welche ihm seine Indischen Goldminen rauben wollten. Meine Jugend verging im Genusse stiller häuslicher Freuden, ohne Stolz, ohne Anmaßung; kaum aber hatte ich das zwanzigste Jahr erreicht, als meine Leiden ihren Anfang nahmen. Ich ging nach Neu-Castilien, noch ein solcher Neuling in allen Dingen, daß keine städtische Täuschung meine Brust erreichte; meine Vorsätze waren edel, und meine Hoffnungen groß. — Das

erste, was die Natur dem Menschen darbietet, ist ein Freund. War es Zufall oder Verhängniß, ich schloß mich an Einen meines Alters an, der mir in allen Anlagen gleich war, und in den ich, wie in einem weißen Buche, mit dem Blute meiner zarten Jugend jeden meiner Gedanken niederschrieb. Doch dieses gefährliche Vertrauen, welches keinen Argwohn aufkommen ließ, trug die Schuld meines nachherigen Unglücks. Meine weiche Seele war für ihn nur mit einem Krystall bedeckt, und jeder seiner Blicke ließ einen Eindruck in ihr zurück; ich war seinem Auge ein reiner Spiegel, er dem meinen einer von denen, welche das Bild verfälscht zurückwerfen. — Schon bei der ersten Prüfung fand ich das Gold seiner Freundschaft unächt. — Dieser verstellte Feind ging mit heimlichen Waffen zu Werke, untergrub, gleich Minirern, meine Grundfesten, um die Wälle, die mich beschützten, aufzusprengen; er setzte mein Leben in Gefahr, entzweite mich mit ihr, die mir das Liebste auf Erden war; er verbreitete meine Geheimnisse mit versteckter Hinterlist, und ich, aufs Aeußerste getrieben, war genöthigt, ihr zu entsagen, wie man dem wüthenden Stiere den Mantel hin-

wirft, oder auf stürmendem Meere die Ladung opfert, um nur das Schiff zu retten. — Da suchte ich mir eine andere Sonne auf, deren Strahl mein Auge erfreute, und meine Seele stärkte. Sie war schöner, als die Sonne selbst, wenn diese von Osten nach Westen zieht; ein reizenderes Gesicht war nicht gesehen worden seit dem ersten Tage, an welchem das Morgenlicht die Thauperlen auftrocknete; keine der Schäferinnen Arkadiens konnte mit ihr verglichen werden; Helena mochte Troja deshalb in Brand setzen, weil Paris diese Königin der Schönheit nicht gesehen hatte; nicht der reinen Diana Hoheit, nicht Lukreziens Keuschheit, nicht Porzia's brennende Liebe, noch Julia's unerschütterliche Festigkeit erreichten Albania. Sie war der Inbegriff jeder Tugend, jeder Schönheit, jedes Vorzuges, jeder Vortrefflichkeit. — Der Name dieses Engels ist mit Flammenzügen in meine Brust geschrieben; sie erfüllt meine ganze Seele, und ihr blühendes Bild schwebt unvergänglich vor meinen Augen. — Ich fand Mittel, ihr zu schreiben, ihr den Eindruck zu schildern, den sie auf mich gemacht, die Umwälzung meines ganzen Wesens, seit ich sie gesehen. Von

meiner frühern Liebe war schon jede Spur verschwunden; aus der Asche derselben stieg dieser neue Phönix empor, der mich mit der Gluth höchster Seligkeit versengte. — Zuerst scherzte sie über mich; aber weil die Liebe Freiheiten nie ungestraft läßt, weil sie durch Widerstand nur noch mehr angefeuert wird, und weil sie durch Beharrlichkeit und Vorsprache dritter Personen Wunder zu bewirken weiß, so belohnte sie mich endlich durch eine Antwort. — Kein geringes Glück ist der Empfang eines zärtlichen Briefes für einen Liebenden; denn wie seine Liebe nur durch Hoffnung besteht, so ist auch keine Sache denkbar, die er nicht glaubt. Mir konnte sogar der Brief von ihr nicht als Täuschung erscheinen, denn Täuschung ohne Anlaß noch Nothwendigkeit, war bei einem so edlen Wesen nicht glaublich. — Meine Liebe, die schwach und unscheinbar begonnen hatte, wuchs von diesem Augenblicke an zur Riesenstärke. Von Albanien begünstigt, verfolgte ich mein Unternehmen. Ich war ein Adler, der zu der Sonne ihrer göttlichen Schönheit aufstieg, dessen Flügel aber in ihren Strahlen zu Wachs wurden und zerschmolzen, dessen Hoffnungen, leichten Lüften gleich, vom Winde

fortgeführt wurden. Wozu half es mir, daß meine Liebe die Welt mit Neid erfüllte, als man meine Wünsche zu dem Himmel ihrer Herrlichkeit gelangen sah? Wozu half es mir, daß meine Vernunft sich in tausend Wahnbildern verlor? Was nützte mein ungezügeltes Verlangen? was der Gedanke, es vermöge die Zeit mir nach Jahre langen Leiden den Tag meines Glückes, meines Ruhms zu bereiten? Ich will Albanien nicht schmälen, mein Herz und mein Mund verehren sie, ich bete sie an, wie eine Gottheit des Himmels; aber das weiß ich, Unfälle, die einen Unglücklichen treffen, wandeln alle seine Handlungen in Weh und Jammer um. — Kehrt zu der Quelle zurück, die euch aussprudelte, ihr reinen Krystallfluthen des Tajus; beugt eure Häupter zur Erde, ihr schlanken Pappeln des blumigen Ufers, und streckt eure Wurzeln zum Himmel auf; durchlaufe deine Strahlenbahn rückwärts, göttliche Sonne; stehe still, wechselnder Mond, nimm weder zu, noch ab; Fixsterne, bewegt euch; kehre jede Ordnung des himmlischen Firmaments sich um: denn Albania ward wankelmüthig! sie brach das Versprechen einer Treue, welche sie heilig zu bewahren mir gelobt

hatte. Eifersucht mußte ihr den Vorwand leihen. Sie schützte vor, von mir beleidigt zu seyn, und niemals, nie in meinem Leben trat ich ihr durch Worte, oder selbst durch Gedanken zu nahe. Ich wollte ihr die Ueberzeugung geben, ihre Eifersucht sey grundlos; aber sie verweigerte mich zu sehen, und weihete mich dadurch dem Tode. — Albania konnte keinen Grund haben, meine Hoffnungen zu zertreten; meine Thränen, mein Schmerz, meine Angst bewiesen, daß nicht Eifersucht aus ihr rede, sondern daß diese eine Larve sey, unter welcher sie den eigenen Wankelmuth verberge. Ihr Benehmen glich einem versiegelten Briefe, der die Aufschrift führte: „An Fabio, den Vergessenen.“ — Euch, ihr Himmel, Erde, Gestirne, ihr Menschen, Thiere, Vögel und Gewächse, euch rufe ich zu Zeugen auf, daß ich nicht schuldig an diesem Wandelsinne war! Albania verließ mich, sie, die meine Augen mit tausend Thränen beweinten! Albania, deren Lob ich in tausend und aber tausend Liedern den Schäfern des Tajus vorsang, deren Ruhm ich verbreitete, und der, wenn ich's könnte, ich einen Tempel bauen würde, der den zu Ephesus überstrahlen sollte — Albania verließ mich!

Aber darf ich ihr entgegenstreben, nun ich ihren Willen kenne? Ich habe ihr Gehorsam geschworen, und weiß ich's gleich, es sey unmöglich, ihr Andenken aus meiner Brust zu vertilgen, weil es meiner Seele eingeprägt ist, und nur mit ihr entfliehen kann, so will ich doch, auch ohne sie zu vergessen, meiner Pflicht folgen. — Einst flößte ich diesen grünen Auen, diesen schlanken Pappeln und schattigen Ulmen Neid ein; es murmelten die silbernen Quellen, wenn ich ihnen die Huld und Schönheit meiner Albania pries; aber jetzt habe ich nur Trauer und Klage zu erzählen — Alles verließ mich, als Albania mich verließ! — Doch Geduld! wenn das Leben mich läßt, soll mir der Tod willkommen seyn." —

Ehe noch Fabio seine Erzählung geendigt hatte, kamen sie zu einem kleinen Bache, der hell und freundlich unter grünenden Eschen herabrieselte, und sahen oberwärts an demselben einige Strohhütten, welche das Vorwerk ausmachten, auf dem der Landmann lebte, dem Nisens Vater die Besorgung seiner dortigen Ländereien und seiner Viehheerden anvertraut hatte. — In der ansehnlichsten der Hütten,

welche zwar ebenfalls im höchsten Grade ländlich war, trafen sie den Alfesibeo — so hieß der Aufseher — der, als Fabio ihm Pamfilo's Anliegen verständigt hatte, diesen für einen geringen Lohn bedang, ihm ein spärliches Abendessen reichen ließ, und ihm ein elendes Nachtlager anzeigte, von welchem er bei dem ersten Schimmer der die Sonne verkündenden Morgenröthe aufsprang, und seine Ochsen ins Feld trieb. — So lebte er das einsame und einförmige Hirtenleben fort, und überdachte sein Schicksal unter den heitern Strahlen eines reinen Himmels, wo ihn die verwirrende Klage der Städter nicht störte, unter denen er sich früher umhergetrieben hatte. —

Eine von Nisens empfangenen Wunden war durch den obern Theil ihrer linken Brust gedrungen, und das Verbinden derselben mußte natürlich ihr Geschlecht entdecken. Wie sehr sie auch ihren mitleidigen Wirth bat, dieses Geheimniß vor seiner Familie verborgen zu halten, so war das doch nicht möglich. — Während sie langsam genas, erfuhr sie, daß ihr eigener Bruder, eifersüchtig auf Finea, sie verwundet habe, und flehete nun ihren Beschützer an, sich

ihres eigenen Blutes zu erbarmen, bewirkte auch endlich Celio's Freiheit, indem jener mit seiner Verfolgung einhielt, und dieser dringend um Freilassung bat. — Leandro, der Sohn des Hauses, in welchem Nise Zuflucht gefunden, hatte das Licht bei ihrem ersten Verbande gehalten, und seine Seele war von der Schönheit dieser Leidenden so verwundet, daß er von dem Augenblicke an in tiefe Schwermuth versank. Er dachte, fühlte, sann und träumte nur von seiner Liebe; Alles, was er anwandte, sich gewaltsam aus diesem Zustande loszureißen, kettete ihn nur enger in die Fesseln einer schwärmerischen Zärtlichkeit. Obgleich er nie davon sprach, so blieb doch Nisen seine Liebe nicht unbekannt; denn wer liebt, dessen Auge redet, so oft er den Gegenstand seiner Wünsche erblickt. Sie las seine geheimsten Gedanken aus seinen Blicken, denn der Liebenden Augen haben die Eigenschaft, kein Geheimniß zu verschweigen, wenn gleich die Zunge verstummt, und sie dienen einer jugendlichen Liebe als Vormünder und Anwalte bei dem Gerichtshofe der Gunst. Nise empfand ein schmerzliches Mitleiden bei seinem Zustande, und versuchte seine Heilung. Sie wußte

Abends, wenn die Familie versammelt war, das Gespräch geschickt zu leiten, und scheinbar absichtlos wiederholt zu versichern, ihr Herz sey der Liebe unzugänglich, nie habe sie ihr gehuldigt; sie fürchte sich zwar vor ihr, aber sie biete ihr auch Troß; vergebens würde Amor seine Pfeile nach ihrem Herzen schleudern, denn es sey kalt und hart, wie Erz, und wie der Liebe Macht im verzehrenden Feuer bestehe, so gründe sie selbst ihre Stärke auf erstarrende Kälte. — Leander verzweifelte demohngeachtet nicht daran, sie endlich noch rühren zu können. Als aber Nise schon wieder umherzugehen anfing, entdeckte er sich in einem Anfalle von Hoffnungslosigkeit einem Arzte. Dieser war ein weiser Mann, und sagte ihm, es besäßen nicht Kräuter, noch menschliche Weisheit Hülfskräfte gegen diese Krankheit, und allein kraftvolle Anstrengung, unausgesetzte Bewegung und erheiternde Zerstreuung vermöge seine Schwermuth zu heilen. Leander schien sich zu ermannen; aber Nisens Schönheit, die er unaufhörlich um sich sah, vermochte mehr, als alle Zerstreuungen. Er verfiel in ohnmächtiges Hinzehren, und war genöthigt, den Zustand seines Herzens zu entdecken. Der um den Sohn besorgte

Vater war bereits von Nisens edler Abkunft unterrichtet, und bat sie, unter tausend Beweisen seiner Zärtlichkeit, sie möge Leanders Liebe erhören, der eben so sehr durch ihren Verstand, als von ihrer Schönheit besiegt sey; sie möge ihm ihre Haud schenken, und dadurch die Herrin seiner ganzen Habe und seiner Güter werden. — Nise, betroffen über die Wege, welche das Geschick einschlug, um sie von Pamfilo zu trennen, überzeugte ihn von der Unmöglichkeit, indem sie ihm ihre Geschichte erzählte, und wußte ihm zudem einleuchtend zu machen, eine Fremde, die in einem Anzuge einhergehe, der dem Anstande der Frauen so wenig entspräche, wäre der Ehre nicht würdig, die Gattin seines Sohnes zu werden. Der Vater war nun zufrieden gestellt; aber die Liebe, welche mit dem Palmbaume die Eigenschaft theilt, dem Drucke zu widerstehen, und desto kräftiger entgegen zu streben, je mehr Hindernisse man ihr aufbürdet, vermehrte sich in Leanders Herzen so sehr, daß er, in eine schleichende Krankheit verfallend, nahe daran war, sein Leben zu verlieren. Die Hoffnung ist der Lebensfunke des leidenden Herzens, und ihm ging es, wie absterbenden

Bäumen, deren Blätter nicht eher verdorren, als bis auch der letzte belebende Hauch erschöpft ist. — Nise erlag fast dem Schmerze des Gedankens, daß der Sohn der Aeltern, die ihr Leben gerettet hatten, ihrentwegen sterben solle; sie war in Verzweiflung darüber, eine so schwere Schuld nicht abtragen zu können, und unaufhörlich diesem verwirrenden Kummer nachhängend, erneuerte sich in ihrem Gedächtnisse das Andenken an alle die Leiden Pamfilo's, den sie noch fortwährend im Irrenhause zu Valencia wähnte. — Leanders Uebel wuchs; Nise zögerte mit dem einzigen Mittel der Heilung. Der Vater schmälte auf den verliebten Jüngling; aber die übrige Familie lag Nisen unaufhörlich an, das Leben des Armen wenigstens durch einige zärtliche Aeußerungen hinzuhalten. Von allen Leiden, welche Nise in fremden Ländern und auf empörten Meeren erduldet hatte, war dieses das bitterste. Sie beschloß, den Jüngling zu hintergehen, bis er stark genug seyn werde, die Wahrheit zu ertragen. Sie urtheilte recht, denn der menschliche Geist gleicht — wie Seneca sagt — den edlen Rossen, die durch die feinste Führung am leichtesten regiert werden. Ihre zärtlichen Worte,

ihre vorgespiegelten Hoffnungen, ihre kleinen Geschenke richteten den niedergesunkenen Geist des Jünglings, im Verlauf weniger Tage, wieder zu erneuerter lebensthätiger Kraft auf. —

Indeß war auch Celio seiner Haft entlassen, und forschte nach Nisen, deren Wiederherstellung, so wie die Kenntniß der, Pamfilo betroffenen Unglücksfälle ihm im Gefängnisse mitgetheilt worden. Er urtheilte zugleich, daß, sey auch Finea nicht bei Nisen, letztere doch von ihr wissen werde. Aber diese Unglückselige entfloh aus Barcelona, sobald sie ihres Bruders Freilassung erfuhr; denn ihr war es unbekannt, Celio sey durch Pamfilo selbst von Allem unterrichtet, und sie fürchtete, er wolle sie ermorden. —

Lisardo, Nisens und Celio's älterer Bruder, der in Flandern gedient hatte, und von da zurückkehrte, war in der Zwischenzeit in Barcelona angekommen, ohne zu ahnen, seine beiden verlorenen Geschwister seyen jetzt in dieser Stadt. Er setzte seine Reise von hier aus nach Castilien fort, und traf am ersten Tage schon mit Finea zusammen. Es dauerte ihn, eine so schöne Pilgerin allein wandern

zu sehen, und er bot ihr an, sie mit sich zu nehmen. Finea, die Celio's Schutz verloren hatte, und nicht glaubte, daß es möglich seyn werde, diesen jemals wieder zufrieden zu stellen, die es ohnedem nicht wissen konnte, daß Lisardo dessen Bruder sey, nahm das Erbieten an, und begleitete ihn nach Toledo. Hier ward er freudig von seinen Aeltern empfangen, und verlangte von diesen, sie möchten Finea gleich gütig aufnehmen, wobei er ihnen die Art erzählte, wie er sie auf dem Wege gefunden. — Die Aeltern beschenkten sie nun, und behandelten sie mit Auszeichnung, obgleich sie argwöhnten, sie sey irgend ein Raub aus dem Flandrischen Kriege. — Lisardo fragte nach seinen Geschwistern, und da es nothwendig war, ihm die Ursachen ihrer Abwesenheit auseinander zu setzen, so entdeckte Finea bei dieser Gelegenheit, wie sie in dem Hause der Aeltern ihres Gemahls lebe, und daß Lisardo dessen älterer Bruder sey. Dem Himmel dankend, nahm sie dies für ein Zeichen, das Schicksal habe beschlossen, ihr ein freundliches Gesicht zuzukehren. Lisardo faßte sogleich den Entschluß, Nisen aufzusuchen, und Pamfilo zu ermorden, und sagte deshalb am folgenden Tage seinen

Aeltern, er wolle an den Hof gehen, um gewisse Gunstbezeugungen für sich zu erlangen, zu welchem Endzwecke er ehrenvolle schriftliche Beweise seines Verdienstes mit sich führe, die er ihnen vorzeigte. — Der Vater durchschauete seine Absicht, so sehr er sie auch zu verbergen bemüht war, und weil er befürchtete, ihn, gleich Nisen und Celio, zu verlieren, die er schon aufgegeben hatte, so wußte er tausend Einwendungen gegen seine Abreise vorzubringen, bat ihn, erst von der weiten Reise und von den unendlichen Mühseligkerten eines langen Krieges auszuruhen, und fügte dann hinzu, er solle lieber mit der Ehre zufrieden seyn, denn in dem jetzigen Jahrhunderte schienen die Belohnungen gleichsam mit Postpferden von dem Verdienste zu entfliehen. Theils mochte der Vater so sprechen, weil er des Sohnes Abreise fürchtete, und gern verhindern wollte, theils auch wohl, weil er ein gewisses Mißtrauen in die Belohnung geleisteter Dienste setzte, und — wie der große Haufe — gern über die herrschende Partei klagte. — Ueberredet, blieb Lisardo, obgleich ihn der Gedanke schmerzte, daß man von ihm, der den Ruhm in fernen Kriegen mit seinem Blute erkauft hatte,

sagen solle, er lasse den Makel der Entführung an der Ehre seines Hauses kleben. Er würde nach Flandern zurückgekehrt seyn, hätte ihn davon nicht eben enes vom Vater geäußerte Mißtrauen abgehalten. — Unzufrieden blieb er in Toledo, mit dem quälenden Gedanken, Jeder sehe es ihm an, daß eine Schmach auf ihm ruhe. Dieser Gedanke trieb ihn zu dem Vorwerke hinaus, wo er eine Zeit lang bleiben wollte. — Unter den Knechten und Hirten seines Vaters fand er Pamfilo, den er nie gesehen hatte, dessen vortheilhafter Wuchs und herrliche Gesichtsbildung, trotz der Niedrigkeit seines jetzigen Standes und der schlechten Kleidung, die ihn einhüllte, seine Aufmerksamkeit erregte. Er ließ ihn eines Tages zu sich rufen, und fragte ihn, weshalb er in solcher Beschäftigung lebe; und als Pamfilo's Gründe — die er zwar scheinbar genug vorbrachte — ihm nicht vollgültig dünkten, verlangte er von ihm, er solle mit ihm gehen, und die Wartung seiner Pferde übernehmen. Pamfilo, dem es nicht verborgen geblieben seyn konnte, dieser sey Nisens älterer Bruder, suchte das Erbieten abzulehnen, nicht etwa, weil er nicht gewünscht hätte, das glückliche Haus wieder zu be=

treten, in welchem er seine Nise kennen lernte, sondern weil er befürchtete, Gefahr zu laufen, sein Leben zu verlieren, wenn man ihn dort während ihrer Abwesenheit erkennen werde. Endlich aber ermüdete ihn die Rauhheit des Gebirgslebens, und um die Entbehrungen zu enden, die es ihm auflegte, nahm er entschlossen das Anerbieten eines gemächlicheren Looses an, und achtete es besser, von den Händen der Verwandten Nisens den Tod zu empfangen, als in den Einöden jener Waldsteppen zu leben. — Betrachten wir einen Augenblick, wie das Schicksal ihm mitspielte, ihn umhertrieb in einem weiten Kreise unendlicher Mühen und Arbeiten. Vom Verliebten ward er Krieger, vom Krieger Sclav, vom Sclaven Pilger, vom Pilger Gefangener, vom Gefangenen Wahnsinniger, vom Wahnsinnigen Hirt, und vom Hirten wieder armseliger Dienstbote in eben dem Hause, welchem die Grundursache aller seiner Unglücksfälle angehörte. Ihn trieb sein Verhängniß von einem Pole zum andern, ohne im Entstehen, Fortschreiten und Abweichen ihm weder ein Stäubchen Heils, noch einen Strahlenschimmer von Ruhe zu gönnen. — Den Menschen führt das Ver-

lassen seiner Heimath oft zu Glück und Ehre, oft aber auch zum Gegentheile. Alles hängt von der Fügung des Himmels ab, dessen harmonischer Einklang die Ereignisse unsers Lebens dahin führt, wohin es ihm beliebt; denn wenn die Freiheit des Willens gleich überall herrschen könnte, so widerstehen doch nur Wenige der höheren Schickung. Unedle Weichheit, ja Feigheit würde es seyn, nichts wagen zu wollen; denn Allen, die etwas Großes ausführten, wäre der Erfolg unmöglich gewesen, hätten sie den Versuch nicht unternommen. Dieser ist ein edler, freisinniger Gedanke des Menschen, den Erfolg aber giebt der Himmel, und eben der krönt das Ende. Dabei hängt indeß viel von der Wahl des Unternehmens ab, denn nicht Alles gleicht sich. — Wenn es wahr ist, daß die Nachwelt Jedem sein ihm gebührendes Lob beilege, welchen Ruhm kann denn der hinterlassen, der bis zum Tode in dem engumschließenden Hause seiner Geburt blieb, der von den Windeln des Kindes bis zum Leichentuche des Alters kaum von der geraden Linie seiner täglichen gleichförmigen Bewegung abwich, und der jener Pflanze gleicht, welche die Gestalt eines lebendigen

Schafes haben soll, dem der Schaft aus der Erde bis an die Brust wächst, und welches nicht mehr Gräser abweiden kann, als solche, die rund umher in seinem Bereiche aufsprießen, dann aber aus Mangel an Nahrung dahin stirbt? — Was hat denn der gesehen, der nicht pilgerte und wanderte? Sehen aber gehört zum Erkennen, und Erkennen zum Wissen. — Wer kann von Ruhe reden, der weder zur See, noch zu Lande Gefahren bestanden hat? — Der verdient nicht die Süßigkeit, wer nicht auch das Bittre schmeckte; und wer nicht nach langer Abwesenheit in die Arme seiner Freunde zurückkehrt, der weiß nicht, welch ein Glück das Vaterland zu gewähren vermag. — Es nahete sich der Tag der Ruhe und der Belohnung für unsern Pamfilo.

Während sich das Erzählte in den Wäldern Toledo's zutrug, hatten Nisens Umgang und Freundlichkeit den Leander geheilt, und sie beschloß, ihn zu verlassen, theils weil er stark genug war, theils um sich selbst den Nachforschungen ihres Bruders Celio zu entziehen, von dem sie wußte, daß er mit der ängstlichsten Sorgfalt ihr nachspüre. Sie verließ daher die Stadt in einer Nacht, als süße Träume-

reien den Liebenden, und wohlthätiger Schlaf die Hausgenossen einwiegte, einen Weg verfolgend, der nach Lerida führte. — Noch hatte der Schimmer des Morgens den Fußtritt der goldhufigen Rosse Phlegon und Ethonte nicht gespürt, noch hatte die verschleierte Nacht ihr finsteres, mit Furcht und Schrecken bekröntes Haupt nicht ganz verborgen, als der getäuschte Leander aus dem traurigsten der Träume emporschreckte, den seine Phantasie ihm hätte vormalen können. Es zeigte ihm seine Einbildung die Abwesenheit der fliehenden Nise, gaukelte ihm ihre täuschenden Worte, ihre heuchelnde Huld, ihr reizendes Gesicht mit der größten Lebendigkeit vor, — wie es denn überall oft der Fall ist, daß Dinge, die uns am Tage ängstigend oder drohend mit Sorge und Qual erfüllten, uns Nachts sodann in folternden Traumbildern erscheinen, gleich, als würden sie von der Einsamkeit herbeigerufen, oder als erriethe sie ein wahrsagender Geist. Eben so behauptet man, Träume während der Morgenröthe wären die wahrhaftigsten, weil alsdann die Einbildungskraft ruhiger, und die Beweglichkeit der Hirngespinnste weniger überspringend sey. — Von Ahnung ge-

quält, flog Leander zu Nisens Lager, und als er hier die schreckliche Gewißheit ihrer Entfernung erhielt, gerieth er in eine Raserei, die das Aergste befürchten ließ. Bald wüthete er, gleich einer Löwin, der man die Jungen geraubt, bald klagte er girrend, wie ein Vogel, dessen Brut man dem Neste entnommen. Er beschloß, ihr zu folgen, und weder sein Vater, noch seine Verwandten vermochten ihn zurückzuhalten. Früher, als Nise, kam er nach Toledo; denn derjenige, welcher verfolgt, eilt mehr, als der Entfliehende, und der Verschmähende wandert ermüdet, während der Liebende in der Ermüdung selbst noch Erholung findet. —

Zufrieden mit Pamfilo's Betragen, und erfreut über dessen Kenntnisse, hatte Lisardo ihn zu seinem Kammerdiener und Vertrauten gemacht, dem er nicht erlaubte, in dem niedern Dienste zu leben, für welchen er ihn anfangs bestimmt hatte. Sie lebten nun in Toledo; aber Pamfilo hütete sich sehr, der Aeltern Aufmerksamkeit zu erregen, die, hätten sie ihn forschend betrachtet, ohne Zweifel ihn erkannt haben würden. — Finea ward von diesen ganz so behandelt, als wäre sie ihre verlorene Nise, weil jene

sie für den Verlust dieser tröstete, und weil sie sich überzeugt hielten, Lisardo verdanke ihr mehr, als er eingestehen wolle. Diesem hatte der tägliche Umgang mit ihr eine heftige Liebe für sie eingeflößt, und er entdeckte seine Herzensangelegenheit eines Tages dem Pamfilo, mit dem Auftrage, seine Bewerbung bei ihr anzubringen. Als nun bei einer feierlichen Gelegenheit die Aeltern nicht im Hause waren, ging er in Lisardo's Auftrage zu ihr. Beide erkannten sich, und blieben einen Augenblick erstarrt und unbeweglich stehen, bis Pamfilo zuletzt fragte: „Unglückliche Finea, auf welche Art kamst du nach diesem Hause, seit du in Barcelona Celio's Schutz verlorst? — Dein früheres Schicksal, welches dem meinigen an Unglück so ähnlich, als unser Blut sich nahe verwandt ist, kenne ich." — „Mich — sprach Finea — leitete das Verhängniß, und diesem konnte mein freier Wille nicht widerstehen. Lisardo, Celio's Bruder, fand mich auf der Straße nach Saragossa, und nahm mich mit hierher, woselbst ich glaube, diesen am ehrenvollsten und anständigsten erwarten zu können." — „Eben Lisardo ist es," — nahm Pamfilo das Wort — „der mich zu dir schickt, um

dich für ihn zu werben. Er weiß so wenig, daß du Celio kennst, noch wer ich bin, denn er fand mich auf einem seiner Vorwerke in Toledo's Waldgebirge, wohin ich, dem Glücke entsagend, mich zurückgezogen hatte, mich den niedrigsten Geschäften unterziehend, damit man mich nur nicht erkennen sollte. — Er nahm mich mit sich, als seinen Diener, in eben dieses Haus, in welchem die Geschichte meines Unglücks ihren Anfang nahm, und um hier nicht erkannt zu werden, habe ich bisher die äußerste Vorsicht angewandt, so daß du selbst mich bis heute noch nicht erblickt hast. Dulde und leide du nun, wie ich es thue; verhehle, daß du mich kennst; mit irgend einer täuschenden List wollen wir Lisardo hinhalten, bis wir es sehen, wo endlich dieses schreckliche Zusammentreffen auf einander wirkender, einander verwirrender Unglücksfälle enden wird, wo wir diese gezwungene Verdunkelung unserer Ehre und unseres Standes können aufhören lassen." — So sahen sich die Geschwister, und blieben Freunde, anstatt mit einander zu zürnen; denn Schuldbewußte verbergen gern fremde Verbrechen, um nur für die eigenen nicht in Anspruch genommen zu werden. —

Leander kam jetzt in Toledo an, und forschte sogleich nach Nisen. Lisardo, der es erfuhr, und dem das Gerücht seine körperlichen Vorzüge rühmte, glaubte, es müsse Pamfilo seyn, der sie durch irgend einen unglücklichen Zufall verloren habe, und nun hierher komme, um sie aufzusuchen. Er theilte dem wirklichen Pamfilo mit, was er gehört hatte, sagte ihm, wie er darüber denke, erzählte ihm den Raub seiner Schwester Nise, und legte die Rache der Ehre seiner Familie in dessen Hände, indem er ihm den Auftrag gab, jenen zu ermorden. Pamfilo sah sich nun in die seltsame Lage versetzt, sich selbst, oder wenigstens einen Menschen umbringen zu sollen, der hierher kam, um Nise aufzusuchen. Aber zu diesem trieb ihn mehr die Neugierde hin, zu wissen, weshalb er Nisen nachforsche, als Lisardo's Befehl. Dieser begleitete ihn nicht, und als er Leander aufgefunden, befragte er ihn sogleich um die Ursach seiner Nachsuchung. Nun erzählte ihm der Catalonier Nisens Verwundung durch Celio, ihre Heilung und ihren Aufenthalt in dem Hause ihres Vaters, bis sie in jener Nacht trügerisch entwichen sey, und so viele empfangene Wohlthaten durch eine Handlung

des Undanks vergolten habe. Ferner erzählte er, daß als der Verband ihrer Wunden es nöthig gemacht habe, ihr Gewand zu lösen, ihr Geschlecht erkannt worden sey, daß seine Liebe zu ihr sich von dem Augenblicke herschreibe, und daß er sie jetzt hier aufsuche, weil sie Toledo als ihre Vaterstadt und als den Wohnort ihrer Aeltern angegeben habe. — Erfreut über die Nachricht von Nisens geheilten Wunden, nahm Pamfilo, anstatt den Leander zu tödten, ihn mit sich nach seinem Zimmer, und sagte ihm, nachdem er ihn gut verpflegt hatte, eben dieses Haus, in welchem er selbst diene, sey die Wohnung von Nisens Vater; und da es ihm bei alle den Vorfällen, welche Nisens Erscheinung veranlassen konnte, für ihn selbst vortheilhaft schien, so bewog er den Leander, sich in Toledo Pamfilo zu nennen, was ihm auch immer widerfahren möge, wozu dieser bereitwillig war.

Lisardo, der auf Pamfilo's Treue rechnete, — er kannte ihn nur unter dem Namen Mauritio — war gewiß, er werde den Leander, in welchem er den Räuber seiner Schwester sah, ermorden, und beurlaubte sich bei seinem Vater, damit, wenn Mau=

ritio gefangen gesetzt würde, er selbst nicht als versteckter Urheber von Pamfilo's Tode möge in Anspruch genommen werden. Den Vater betrübte des Sohnes Abreise; denn in seinem hohen Alter fürchtete er, der Tod werde ihn abfordern, ohne daß er eins seiner verlorenen Kinder wiedersähe, und er befragte ihn um die Ursache seiner plötzlichen Entfernung. Da gestand Lisardo, er habe seinen treuen Diener ausgeschickt, um den Räuber seiner Schwester zu tödten, welcher in Toledo angekommen sey, und zweifle nicht, daß die That vollführt sey. Nun ward des Vaters Sorge noch größer, als das betrübende Gefühl der ersten Verletzung seiner Ehre gewesen war; denn er fürchtete die schädlichen Folgen einer so gewaltthätigen Handlung, und Beide eilten zu Pamfilo's Zimmer, um sich über den Ausgang des beabsichtigten Mordes zu vergewissern, wo sie diesen und den Leander antrafen. Man war von beiden Seiten gleich erstaunt und verwirrt. Leander ward gefragt, wer er sey, und nannte sich Pamfilo. Lisardo zog den Degen, um ihn niederzustoßen, und ward von seinem Vater daran verhindert, der den wahren Pamfilo erkannt hatte, und diesen seinem

Sohne zeigte. Lisardo glaubte, sein Vater suche ihn dadurch nur zu beruhigen, sagte: „der ist ja mein Diener Mauritio," und drang wieder auf Leander ein, dessen Ermordung er durchaus beabsichtigte. — Schon hatte man nach den Häschern gesandt, um größeres Unglück zu verhüten. Die Nachbaren versammelten sich; und es ward einstimmig beschlossen, Beide so lange in das öffentliche Gefängniß einzusperren, bis man ausfindig mache, welcher der rechte Pamfilo sey. Denn hatte Leander gleich den angenommenen Namen schon wieder abgelehnt, so ward ihm nun doch nicht geglaubt, weil man im Gegentheil der Meinung war, er verleugne seinen eigentlichen Namen nur, um der Gefahr zu entrinnen. —

Auch Jacinto war indeß glücklich wieder von der Wunde hergestellt, welche Pamfilo's abgleitender Degen ihm beigebracht hatte. Er suchte diesen in Barcelona auf, wo er ihn nicht fand, glaubte, er müsse wol nach seiner Vaterstadt abgereiset seyn, und beschloß, ihm dahin zu folgen, zum Theil, um ihn wiederzusehen, großen Theils aber auch, weil ihm berichtet worden, daß Lucinde, die Dame seines Herzens, dort eingetroffen sey. — Als sein Weg

ihn durch Saragossa führte, fand er am Eingange des berühmten Gotteshauses die Pilgerin Nise, welche er nach der Beschreibung erkannte, die Pamfilo ihm so oft von ihr gemacht hatte. Ihr nannte er sich, und sie, auf die Freundschaft fußend, die zwischen ihm und Pamfilo obwaltete, vertraute ihm. — Sie trug von jetzt an, ihrem Stande gemäß, Kleider ihres Geschlechtes, und hinterließ in den heiligen Ringmauern ihr Pilgergewand und ihren Stab, die auf so langen Reisen und bei so vielen Gefahren ihre steten Begleiter gewesen. Beide reisten nach Madrid, denn Nise wollte Pamfilo zuerst in dem Hause seiner Mutter suchen. — Diese letztere fand sie in der tiefsten Trauer über den Verlust ihrer beiden Kinder. Nise gab ihr die tröstende Versicherung, daß Beide lebten, und daß sie nicht daran zweifle, Beide in Toledo vorzufinden. — Bei diesen Worten lebte die ehrwürdige Dame gleichsam wieder auf, und Nisens Ueberredung vermochte sie, sich mit ihr und Jacinto dahin auf den Weg zu begeben. Zugleich nahm sie ihre jüngste Tochter, Elisa, mit sich, die, jetzt herangewachsen, weder an Schönheit der Finea, noch an Geistesanlagen dem Pamfilo nachstand, und

die bisher der Trost und die Stütze der alten Mutter war. —

Tiberia, Jacinto's unglückliche Schwester, die befürchten mußte, von ihrem Bruder gemißhandelt zu werden, sobald ihre Betrügereien aufgedeckt würden, verließ schuldbewußt ihre Vaterstadt Valencia, und begab sich mit einigen Personen ihres Hausstandes, welche ihr folgen wollten, nach eben der Stadt, wo jetzt das Glück schon fast alle unsre Liebenden versammelte. — Celio, der endlich die Hoffnung aufgab, Finea wiederzufinden, und seine Schwester Nise zufrieden zu stellen, — von Beider Unschuld war er jetzt überzeugt, — ging ebenfalls nach Toledo zurück, und traf wenige Stunden von dieser Stadt mit Tiberia zusammen. — Sie setzten ihren Weg gemeinschaftlich fort, und er erfuhr von ihr die Nachrichten, die sie ihm über ihre Bekanntschaft mit Pamfilo und über dessen ferneres Ergehen geben konnte. Dagegen bot er ihr sein Haus an, bis man dem Bruder schreiben, und einen Frieden stiften könne, zu welchem die Vermittelung seiner Aeltern — deren günstigste Verwendung er ihr zusagte — nicht wenig beitragen werde. —

So kamen nun an einem Tage, und fast zu derselben Stunde, nach dem Hause des edlen alten Leonicio, von einer Seite Aureliana, die Mutter Pamfilo's, Finea's und Elisens, mit Nise und Jacinto, von der andern des Letztern Schwester Tiberia mit dem schon ganz verloren geglaubten Celio, der einem Gerüchte zufolge todt, nach einer andern Nachricht aber in Sclaverei geführt seyn sollte. — Die Freude, seine Tochter Nise in der blühendsten Schönheit, und Celio in voller Gesundheit und Kraft wiederzusehen, preßte dem alten Leonizio Thränen der innigsten Rührung aus. Celio hatte ein ganz verschiedenes Ansehen von dem, welches er früher im Kleide des Hochschülers gehabt; wie denn Jünglinge immer schöner erscheinen, wenn sie nach langer Abwesenheit als ausgebildete Männer zurückkehren. — Aureliana's Freude, ihre verlorene Tochter Finea wiederzusehen, war nicht minder groß, und auch den Entführer Celio, der, unter den zärtlichsten Umarmungen der Mutter wie der Tochter, Verzeihung erflehete, nahm sie gütig, und bald freudig auf. Dieser bat auch unter Thränen seiner Schwester Nise den eingebildeten Argwohn und die Wunden

ab, die er ihr beigebracht, ohne sie zu kennen. — Aber Jacinto wollte in der Wuth des Zornes sich an Tiberia vergreifen, und konnte nur durch die Einsprache aller Uebrigen davon abgehalten, und endlich beruhigt werden.

Man ließ Pamfilo und Leander aus dem Kerker herbeiholen, und schnell ward nun erkannt, welcher von Beiden der wirkliche Pamfilo sey. — Die Freude stieg von diesem Augenblicke an so hoch, und ward so allgemein, daß der Adel der Stadt und der Umgegend herbeieilte, um die Wiedergefundenen zu sehen, und den Aeltern die Glückwünsche darzubringen. Unter diesen vielen Besuchenden befand sich auch Lucinde, und ein Band, mit Jacinto geknüpft, krönte endlich Beider gerechte Ansprüche.

Lisardo warb um Tiberia, die ihm unter dem Beifalle und mit der Zustimmung Aller zu Theil ward. Damit aber Leander sich über Nisens Verlust trösten möge, gab man ihm die reizendste der Jungfrauen, Elisa, welche damals kaum funfzehn Jahre zählte. — Celio vereinigte sich nun durch ein heiliges Band mit Finea, und Nise endlich, nach so namenlosen Leiden,

nach so unsäglichen Verfolgungen, nach so kummervollen Unglücksfällen, fand Glück, Liebe und Ruhe in Pamfilo's Armen. —

Druck und Papier
von Friedrich Vieweg
in Braunschweig.

Staatl. Bibliothek
Passau

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vega, Lope <<de>>,

Der Pilger e. Novelle

Aachen 1824

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Lg (b) 49-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343052-0